



**DIE FRAUEN VON  
RAVENSBRÜCK**

OSR 183

**UB GIESSEN**



27 008 453

15  
Wie

SAMMLUNG  
Dr. ANTON ULLRICH

DIE FRAUEN VON RAVENSBRUCK

Wien, 2-5-62

UNIVERSITY OF CALIFORNIA  
LIBRARY

1952

1952

1952

1952

DIE FRAUEN  
VON RAVENSBRÜCK

Heike Duill  
Marianne Groß  
Breidensteiner Weg 74  
6000 Frankfurt/M. 90  
Telefon 069/7893368

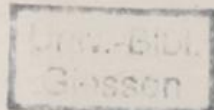


KONGRESS-VERLAG BERLIN

1961

Herausgegeben  
vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer  
in der  
Deutschen Demokratischen Republik

Zusammengestellt und bearbeitet  
von  
Erika Buchmann



Holke Düll  
Martinus Graf  
Bismarckstr. Weg 7a  
6000 Frankfurt/M. 90  
Telefon 069/789308

Do  
Frau  
hebt  
Deut  
zügig  
dige  
bau  
von  
Kind  
den  
und  
Muse  
Kam  
„Dri  
Krie  
groß

Au  
„FK  
Mah  
was  
Es  
fasc  
entst  
linge

## VORWORT

Dort, wo sich das größte deutsche faschistische Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück befand, erhebt sich heute, dank der Initiative der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der großzügigen Spenden der Bevölkerung der DDR, eine würdige Mahn- und Gedenkstätte. Im ehemaligen Arrestbau des Lagers wurde ein Museum eingerichtet, das von den unsagbaren Leiden der 132 000 Frauen und Kinder aus 23 europäischen Nationen zeugt, die von den faschistischen Massenmördern hierher verschleppt und von denen 92 000 vernichtet wurden. Dieses Museum berichtet gleichzeitig von dem heldenhaften Kampf der mutigen Frauen, die als Gefangene des „Dritten Reiches“ hier im KZ ihren Kampf gegen Krieg und Faschismus fortsetzten. Von ihnen sagt die große deutsche Schriftstellerin Anna Seghers:

„Sie sind unser aller Mütter und Schwestern. Ihr könntet heute weder frei lernen noch spielen, ja, ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihre zarten, schwächtigen Körper wie stählerne Schutzschilde durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor euch und eure Zukunft gestellt hätten.“

Auch der vorliegende Bericht über das ehemalige „FKL Ravensbrück“ dient dem Gedenken und der Mahnung. Er entspricht in seiner Kapitelfolge dem, was im Museum Ravensbrück gezeigt wird.

Es ist die erste größere Arbeit, die über dieses faschistische Frauen-Konzentrationslager berichtet. Sie entstand aus den Erinnerungen der überlebenden Häftlinge und aus vielen Berichten und Prozeßakten. Die-

ses Material wurde von Erika Buchmann, die selbst jahrelang Häftling in Ravensbrück war, zusammengetragen, bearbeitet und zu dieser Broschüre zusammengestellt. Sie kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; die Forschung wird fortgesetzt.

Der Bericht stellt die Erfüllung eines Versprechens dar, das die überlebenden ehemaligen Häftlinge ihren toten Kameradinnen gegeben haben: von ihren Leiden, ihrem Tod und ihrem Kampf zu erzählen, damit Krieg und Faschismus nie wieder erstehen können.

Die Generation, die das faschistische Mord- und Terrorsystem miterlebt hat, darf nicht vergessen. Die junge Nachkriegsgeneration muß den Faschismus kennenlernen, um ihn als den Feind der Menschheit, als den Verderber ihrer eigenen glücklichen Zukunft hassen zu lernen. Die Toten von Ravensbrück mahnen:

Nie wieder ein Ravensbrück, Buchenwald und Sachsenhausen! Für immer Schluß mit dem deutschen Militarismus und der faschistischen Reaktion, die sich in Westdeutschland wieder restauriert!

Freundschaft zwischen den Völkern!

Frieden der Menschheit, damit das Glück der Völker erblühe!

## DER WEG ZU FASCHISMUS UND KRIEG

Kriege werden von Menschen gemacht, die sich von ihnen auf Kosten des eigenen Volkes und fremder Völker noch mehr Reichtum, noch mehr Macht versprechen. Jede verschossene Granate, jeder Gefallene vermehren ihren Profit.

Josef Goebbels, der gerissene Propagandist des „Dritten Reiches“, sagte einmal: „Wir wollen uns am Getreide der Ukraine und am Oel von Baku gesundstoßen.“

Damit offenbarte er die Ziele der am ersten und am zweiten Weltkrieg Schuldigen, der Rüstungsindustriellen, der Herren der Banken und der großen Güter. Sie und die mit ihnen versippten Generale brachten im Krieg 1914 bis 1918 Millionen Menschen ihrem rücksichtslosen Verlangen zum Opfer, im Osten Deutschlands die Ukraine, im Westen die französischen Kohlen- und Erzlager zu erobern.

Die Mehrzahl der deutschen Menschen, besonders die Werktätigen, wollten keinen Krieg. Sie wußten aus Erfahrung, daß jeder Krieg auf Kosten des Volkes geführt wird. Sie kämpften für den Frieden. Aber ihre Anstrengungen blieben erfolglos, weil sie untereinander nicht einig waren. Die Führung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands stellte sich auf die Seite des Kaisers und seiner eroberungssüchtigen Generale und ermöglichte so den ersten Weltkrieg.

Die Arbeiter im Soldatenrock und in den Rüstungsbetrieben, nicht zuletzt die Arbeiterfrauen, setzten in Demonstrationen und Massenstreiks ihren Kampf unter der Führung Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs, Clara Zetkins, Wilhelm Piecks und anderer auch während des Krieges fort. Die Große Soziali-

stische Oktoberrevolution in Rußland und Lenins Ruf „An Alle“, den imperialistischen Krieg zu beenden, hatten bedeutenden Einfluß auf die deutschen Arbeiter. Sie beendeten mit der Novemberrevolution 1918 den Krieg für Deutschland. Die Weimarer Republik entstand.

Aber die Novemberrevolution erfüllte die Hoffnungen der einfachen Menschen auf eine friedliche und sozialistische Zukunft nicht. Der Kaiser flüchtete zwar aus Deutschland, die Generale, die Großindustriellen, die Finanzherren und Großgrundbesitzer jedoch blieben. Sie wurden in der Weimarer Republik unter dem sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert derart gefördert, daß sie schon im März 1920 den Versuch unternahmen konnten, die Republik und die Errungenschaften der Revolution durch den Kapp-Putsch mit Gewalt zu beseitigen. Aber die bewaffneten revolutionären Arbeiter ganz Deutschlands schlugen in einem heroischen Kampf diesen Versuch nieder.

Die schweren Kriegslasten wurden auf die Schultern der arbeitenden Menschen abgewälzt. Die Inflation und die große Arbeitslosigkeit als Folge der Weltwirtschaftskrise führten zu immer entschlosseneren Kämpfen der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen unter der Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Sie erzwangen demokratische Rechte und Freiheiten und trotzten den Industriellen große soziale Zugeständnisse ab.

Aber die Führer der Sozialdemokratischen Partei widersetzten sich der Forderung der revolutionären Arbeiter, die Kriegsverbrecher zu bestrafen, sie aus allen Machtpositionen zu entfernen und die Großbetriebe, Banken und Rittergüter in die Hände des Volkes zu geben. Deshalb konnten diese Kräfte ihre Macht wieder festigen. Sie organisierten die Aufstellung faschistischer Verbände unter Adolf Hitler, um die demokratischen Rechte und Freiheiten wieder

zu bes  
zweiter

Die  
räuber  
demok  
Reakti  
stische  
mann  
gegen  
trägeri  
Friede  
Männer  
gegen  
Bankh  
mit al  
zu erh  
munis  
licherr  
Aber  
Einhei  
Sozial  
schaft  
Am  
zum F  
Diktat  
Regim  
gegen  
Branc  
lung  
Komr  
wurde  
1933  
Gewer  
Arbei  
häuse  
Hitler  
Orani  
lands

zu beseitigen, die offene Diktatur zu errichten und den zweiten Weltkrieg vorzubereiten.

Die Hitlerpartei war die Partei der gierigsten und räuberischsten Imperialisten, eine Partei der Feinde demokratischer Freiheiten, eine Partei mittelalterlicher Reaktion und finsterner Pogrome. Die Kommunistische Partei Deutschlands führte unter Ernst Thälmann einen erbitterten, zähen und opferreichen Kampf gegen den Faschismus. Die KPD wurde zur Bannerträgerin im Ringen der deutschen Arbeiterklasse um Frieden und Demokratie. Um sie scharten sich alle Männer und Frauen, die bereit waren, den Kampf gegen die kriegslüsternden deutschen Monopol- und Bankherren, gegen die Generale und Hitlerfaschisten mit allen Mitteln zu führen, um der Welt den Frieden zu erhalten. Hitler bedeutet Krieg!, warnten die Kommunisten die Arbeiterklasse und riefen zu einheitlichem Handeln gegen Faschismus und Krieg auf. Aber erneut scheiterte das Zustandekommen dieser Einheitsfront am Widerstand der rechten Führer der Sozialdemokratie und der reformistischen Gewerkschaften.

Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Hitler zum Reichskanzler. Damit war die offene faschistische Diktatur in Deutschland errichtet. Sie begann ihr Regiment mit einem brutalen Unterdrückungsfeldzug gegen die Arbeiterklasse. Göring ließ den Reichstag in Brand stecken und gab damit das Signal zur Entfesselung eines zügellosen Terrors in ganz Deutschland. Die Kommunistische Partei wurde verboten, ihre Mitglieder wurden gejagt, verhaftet und viele ermordet. Im Juni 1933 waren auch die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften und alle übrigen Organisationen der Arbeiterklasse beseitigt. Die Gefängnisse und Zuchthäuser füllten sich mehr und mehr mit Gegnern des Hitlersystems, vor allem mit Kommunisten. In Dachau, Oranienburg und an vielen anderen Orten Deutschlands ließ Hitler Konzentrationslager errichten. Hun-

derttausende antifaschistischer Widerstandskämpfer aus Deutschland und den von Hitler überfallenen europäischen Ländern sollten hier an Hunger, an Mißhandlungen und in den Gaskammern zugrunde gehen.

Eine dieser zahllosen modernen Folterkammern des faschistischen Deutschlands war das Konzentrationslager für Frauen in Ravensbrück bei Fürstenberg in Mecklenburg.

### DIE ENTSTEHUNG DES FRAUENKONZENTRATIONSLAGERS RAVENSBRÜCK

Im Spätherbst des Jahres 1938 rollte Lastwagen auf Lastwagen aus dem Tor des berühmten Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Oranienburg. 500 blasse, ausgehungerte Männer, in der grau-blau gestreiften dünnen Häftlingskleidung, frierend und sich eng aneinanderdrückend, wurden über Gransee nach Fürstenberg an der Havel transportiert, eine der vielen kleinen Städte der mecklenburgischen Seenplatte.

In rasender Fahrt durchfuhr die Wagenkolonne die engen Straßen, ließ den Marktplatz mit der Kirche hinter sich und fuhr die breite Chaussee nach Neustrelitz hinunter, bis der Weg an den letzten Häusern Fürstenbergs nach rechts abbog. Die Männer konnten hinter den fest verschlossenen Planen nicht sehen, daß sie an einigen verloren dastehenden Bauernhäuschen vorbeifuhren. Sie wußten nicht, daß sie in Ravensbrück angekommen waren, einem winzigen Ort, der bald in der ganzen Welt eine traurige Berühmtheit erhalten sollte. Die Gefangenen fühlten nur an dem immer heftiger werdenden Schwanken und Stoßen ihrer Wagen, daß sie sich auf einem unwegsamen

Gelände  
Fahren  
wurde  
der W  
fen de  
Totenl  
sen h  
einem  
steigen  
gelber  
Kiefer  
In  
kräfte  
den R  
ausge  
in we  
zukün  
tionsl  
genar  
Wohn  
Kranl  
ter H  
anlag  
Der  
rich  
Konz  
ben,  
verk  
sollte  
fernt  
rung  
Die  
Rave  
direk  
durch  
Straf  
alle  
Umge

Gelände befinden mußten. Und als die fluchenden Fahrer endlich anhielten, die Planen zurückgezogen wurden und die Häftlinge unter dem wütenden Gebell der Wachhunde, dem Gebrüll, den Schlägen und Püffen der Männer in der schwarzen Uniform der SS-Totenkopfverbände in wilder Hast die Wagen verlassen hatten, sahen sie sich um. Sie befanden sich an einem kleinen See. Vor ihnen dehnte sich, leicht ansteigend, die typische mecklenburgische Landschaft aus gelbem Sand, mit herbstlich welkenden Birken und Kiefern.

In unendlich mühevoller Arbeit, vom Hunger entkräftet, völlig ungenügend bekleidet dem peitschenden Regen, den kalten Winden und später dem Schnee ausgeliefert, erbauten die Sachsenhausener Häftlinge in wenigen Monaten ein kleines Männerlager und das zukünftige größte faschistische Frauen-Konzentrationslager Deutschlands, Ravensbrück, kurz das „FKL“ genannt. Bis zum Frühjahr 1939 entstanden vierzehn Wohnbaracken, ein aus zwei Baracken bestehendes Krankenrevier und am Lagereingang ein langgestreckter Holzbau mit einem Duschaum und einer Küchenanlage.

Der „Chef der SS und Deutschen Polizei“ — Heinrich Himmler — hatte als Verantwortlicher für die Konzentrationslager in Deutschland den Befehl gegeben, dieses Frauen-KZ an einem Ort zu errichten, der verkehrsmäßig leicht erreichbar war. Gleichzeitig sollte er so weit von menschlichen Behausungen entfernt liegen, daß eine möglichst vollkommene Isolierung der Häftlinge garantiert werden konnte.

Diesen Anforderungen entsprach das Gelände bei Ravensbrück. Fürstenberg hatte einen Bahnhof mit direkter Verbindung nach Berlin. Es war vom Lager durch den Schwedt-See getrennt. Die Bauern an der Straße zwischen Fürstenberg und Ravensbrück und alle übrigen Bewohner der engeren und weiteren Umgebung wurden durch umfangreiche Absperrmaß-

nahmen und durch ihre Angst gehindert, dem KZ zu nahe zu kommen. Zur weiteren Sicherung wurde eine hohe Steinmauer, mit ständig geladenen Starkstromdrähten, um das ganze Lager gezogen.

Dann war es so weit: Die Frauen, für die Ravensbrück errichtet worden war, konnten kommen.

## DIE SS – DIE MASSENMÖRDER VON RAVENSBRÜCK

Die Hitler-Regierung brauchte für die zahlreichen Konzentrationslager, die sie nach und nach in Deutschland und in den von ihr überfallenen Ländern errichteten, ein Heer von Bewachungsmannschaften. Sie fand sie in der „SS“.

Was war die SS?

Hitler hatte sich seit Beginn seiner für das ganze deutsche Volk so unheilvollen politischen Tätigkeit mit Männern umgeben, die seinen persönlichen Schutz übernahmen. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, mit Dolchen, Schlagringen und Knüppeln alle diejenigen niederzuschlagen, die eine andere politische Meinung hatten als ihr „Führer“. Diese Braununiformierten mit der roten Hakenkreuzbinde am Ärmel waren die „Sturmabteilungen“ der Hitlerpartei. Sie wurden kurz „SA“ genannt. Diese Banden erschlugen, erstachen und erschossen bereits in den Jahren vor der Machtübernahme durch Hitler zahlreiche kommunistische, sozialdemokratische und parteilose Arbeiter, die für Frieden und Sozialismus gekämpft hatten.

Die Männer der SA kamen, besonders was ihre Führer betraf, zum größten Teil aus den gleichen Kreisen, die Jahre vorher die Novemberrevolution im Blut der Arbeiter erstickt hatten, die Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, Erzberger und Walter Rathenau viehisch

ermor  
deuts  
und G  
Militä  
marer  
Errung  
nomm  
Aus  
„Schu  
wand  
sonder  
gegen  
Arbei  
1933  
Reihe  
schaff  
zentr  
Hir  
nern  
denke  
Sozial  
und  
gen t  
ließ s  
tratic  
ihner  
sein.  
und  
den  
gen  
Männ  
He  
den g  
wurd  
deuts  
von

ermordeten. Viele von ihnen hatten im Dienst der deutschen Millionäre und Säbelraßler unter Kapp und General Lüttwitz versucht, in Deutschland eine Militärdiktatur zu errichten. So wollten sie die Weimarer Republik beseitigen. Den Arbeitern sollten die Errungenschaften der Novemberrevolution wieder genommen werden.

Aus der SA schuf Hitler 1925 eine „Elitetruppe“, die „Schutzstaffel“, kurz „SS“ genannt. Unter dem Vorwand des Versammlungsschutzes ging sie mit ganz besonderer Brutalität gegen Andersdenkende, vor allem gegen die kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter, vor. Diese fanatischen Horden übernahmen 1933 den „Schutz der inneren Sicherheit“. Aus ihren Reihen wurden die „SS-Totenkopf-Verbände“ geschaffen. Ihnen wurde 1933 die Bewachung der Konzentrationslager übertragen.

Himmler, Göring und Goebbels hatten diesen Männern jahrelang beigebracht, daß alle politisch Andersdenkenden, vor allen Dingen aber Kommunisten, Sozialdemokraten und Juden, „rassisch minderwertig“ und „Untermenschen“ seien, die man ohne Hemmungen terrorisieren, schlagen und töten dürfe. Himmler ließ seine SS-Männer für den Dienst in den Konzentrationslagern besonders schulen und forderte von ihnen, zu den Häftlingen „zäh und unbarmherzig“ zu sein. Sie folgten seinem Befehl. Sie prügelten, quälten und töteten ihre Opfer mit den raffiniertesten Methoden und halfen ohne alle Skrupel bei der planmäßigen Vernichtung von Millionen Kindern, Frauen und Männern in Deutschland und vielen anderen Ländern.

Heinrich Himmler, einer der gewissenlosesten unter den gewissenlosen Massenmördern des Hitlerregimes, wurde 1929 Reichsführer der SS und 1936 Chef der deutschen Polizei. Er sagte 1935 in Goslar mit Stolz von seinen schwarzuniformierten Banden:

„Ich weiß, daß es manche Leute in Deutschland gibt, denen es schlecht wird, wenn sie diesen

schwarzen Rock sehen; wir haben Verständnis dafür und erwarten nicht, daß wir von allzuvielen geliebt werden.“

Die 867 Mädchen und Frauen, die im Frühjahr 1939 nach Ravensbrück kamen, wußten bereits, was das heißt: SS. Sie hatten unter ihrem Schreckensregiment schon im Konzentrationslager Lichtenburg zu leiden gehabt. Sie brachten Kameradinnen mit, die an ihrem Körper deutlich sichtbar die Merkmale unbarmherziger Schläge trugen. Manchen waren die Zähne eingeschlagen. Andere hatten bereits Wochen strengsten Arrests für geringste Vergehen gegen die nicht einmal bekanntgegebene „Lagerordnung“ hinter sich. Alle hatten schon stundenlang in strömendem Regen, bei Schnee und eisiger Kälte „strafestehen“ müssen, ohne zu wissen, wofür. Vielen waren die Männer oder Söhne von SS-Leuten erschlagen worden.

In Ravensbrück gab es:

Den Lagerkommandanten,  
den Schutzhaftlagerführer,  
den Verwaltungsführer,  
den Arbeitsdienstführer,  
die Gestapobeamten der Politischen Abteilung,  
die Lagerärzte,  
die SS-Schwester,  
die Oberaufseherin,  
die Aufseherinnen,  
die SS-Wachmannschaften.

Sie alle waren Vorgesetzte und konnten die Frauen ungestraft quälen, schlagen und töten. 92 000 Frauen und Kinder wurden in Ravensbrück ihre Opfer.

Die Männer des Stabes im FKL Ravensbrück waren fast alle vorher bereits in anderen Konzentrationslagern tätig gewesen. Sie hatten sich dort im Sinne der SS-Führung „bewährt“, indem sie die Häftlinge barbarisch quälten und von ihren Untergebenen quälen ließen. Sie waren verantwortlich für den Tod von Tausenden Gefangenen. Sie hatten bewiesen, daß

sie jed  
Goebbe  
spruchs  
werden  
ten des  
hungert  
verneht  
für das  
durch J  
Mensch  
er auch  
wenn e  
Die S  
Auftra  
regime  
und zu  
ten sie

Die  
reits e  
Diese  
in der  
gesuch  
lichen  
mußte  
erhielt  
stinner  
nen d  
Frauer  
Jüdin  
den kr  
Härte  
Die

nis da-  
vielen  
r 1939  
as das  
giment  
leiden  
ihrem  
erziger  
e ein-  
engsten  
einmal  
n. Alle  
gen, bei  
n, ohne  
r oder

sie jeden Befehl Hitlers, Himmlers, Görings oder Goebbels' zur Vernichtung von Menschen widerspruchslos und exakt auszuführen bereit waren. Sie werden gekennzeichnet durch den Lagerkommandanten des FKL, Suhren, der bei der Auswahl halbverhungelter Frauen und Kinder für die Vergasung allen vernehmbar äußerte: „Das gibt gutes Brennmaterial für das Krematorium!“ Sie werden gekennzeichnet durch Rudolf Hoess, den Mörder von vier Millionen Menschen in Auschwitz, der im Prozeß erklärte, daß er auch seine nächsten Angehörigen vergast hätte, wenn es ihm befohlen worden wäre!

Die SS-Offiziere kamen nach Ravensbrück mit dem Auftrag und dem Willen, auch hier ein Schreckensregiment zu errichten und die Häftlinge zu quälen und zu vernichten. Um dieses Ziel zu erreichen, deckten sie jede Schandtät ihrer Untergebenen.

## DIE SS-AUFSEHERINNEN

lung,

Die Häftlinge brachten aus der „Lichtenburg“ bereits eine ganze Anzahl von SS-Aufseherinnen mit. Diese Frauen hatten sich auf Inserate hin gemeldet, in denen „Aufseherinnen für arbeitsscheue Frauen“ gesucht wurden. Sie arbeiteten unter guten wirtschaftlichen Bedingungen. Nach ihrer Einstellung — sie mußten ihre „rein arische“ Abstammung nachweisen — erhielten sie Belehrungen darüber, daß Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen und andere Gegnerinnen des Nationalsozialismus „Untermenschen“ seien, Frauen der östlichen Länder, Zigeunerinnen und Jüdinnen „rassisch Minderwertige“ und daß ihnen und den kriminellen Gefangenen gegenüber mit äußerster Härte vorzugehen sei.

Die Frauen wurden in die SS aufgenommen. Sie

erhielten graue Uniformjacken und Hosenröcke, hohe schwarze Schaftstiefel und ein kokettes „Krätzchen“ auf die mehr oder weniger gut ondulierten Köpfe. Die gelangweilten SS-Männer nahmen sie unter ihre besondere „Obhut“. Die Offiziere belehrten sie darüber, daß sie um so rascher befördert würden und mehr Gehalt bekämen, je besser sie es verstünden, die Gefangenen „umzuerziehen“. Sie bekamen Gewalt über Menschen, die ihnen zum großen Teil geistig und moralisch überlegen waren. Sie wußten das und wetteiferten daher mit den SS-Männern, indem sie auf die wehrlosen Häftlinge einschlugen, ihre Hunde auf sie hetzten und sie wegen jeder Kleinigkeit bei der Lagerleitung denunzierten, die dann ihrerseits schwere Strafen verhängte.

Die Aufseherinnen kamen täglich mit den Häftlingen in Berührung. Es gab unter diesen SS-Frauen ein paar, die ihren Dienst wieder aufgaben, weil sie die Unmenschlichkeiten der SS nicht mitmachen wollten. Es gab auch einige, die den Gefangenen menschlich begegneten und gelegentlich sogar versuchten, ihr schweres Los zu erleichtern. Aber die überwiegende Mehrheit der SS-Aufseherinnen benahm sich brutal und unmenschlich, schlug und tötete erbarmungslos und bereicherte sich obendrein durch den raffinierten Diebstahl am Eigentum der Häftlinge.

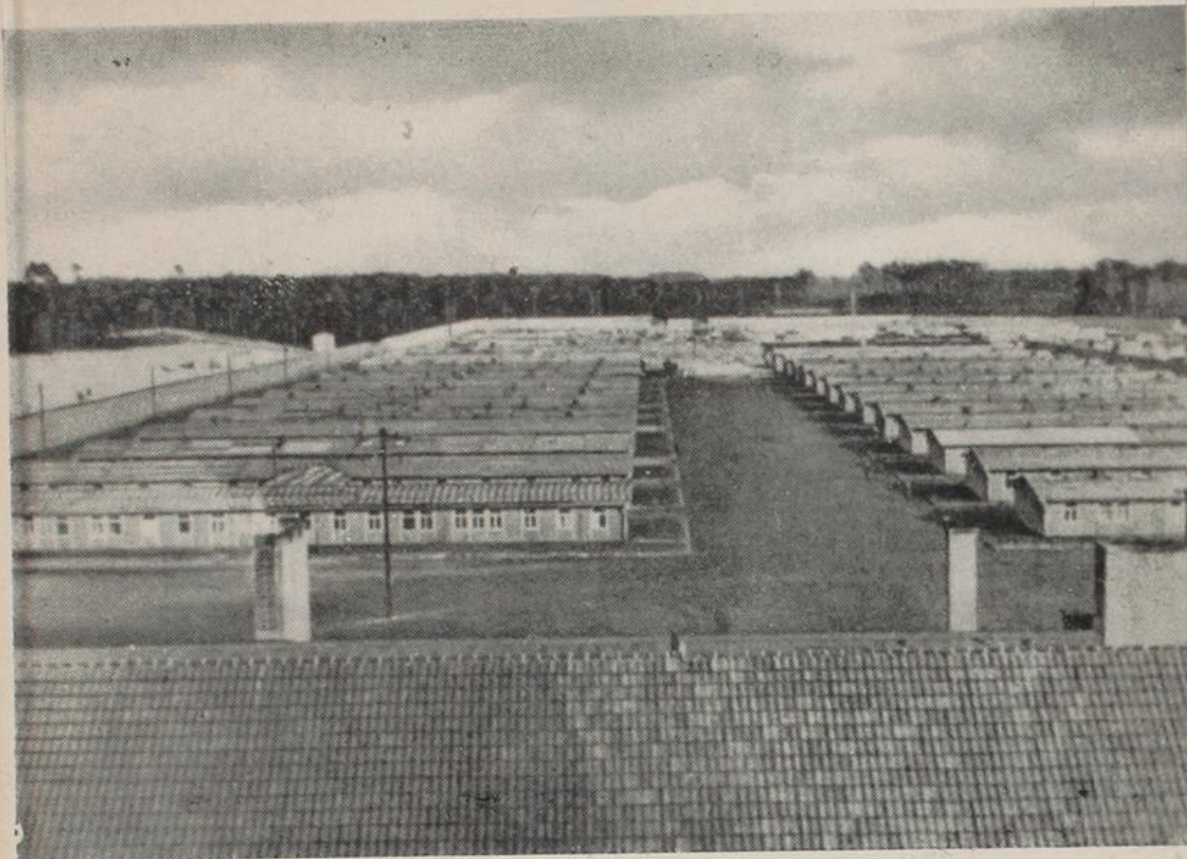
Vom Gericht in Neubrandenburg wurde die ehemalige SS-Aufseherin Erika Bergmann, geb. Belling, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Diese Aufseherin hatte eines Tages den Auftrag erhalten, mit einer Kolonne Ravensbrücker Häftlinge außerhalb des Lagers zu Planierungsarbeiten zu gehen. Weil eine zwanzigjährige Zigeunerin angeblich nicht genug arbeitete, ließ sie ihren Hund auf diese los. Der Hund zerriß dem jungen Mädchen den Unterleib. Blutend und mit heraushängenden Gedärmen wurde die Bewußtlose auf Befehl der Bergmann ins Schilf gelegt und dort, ohne daß sich ein anderer Häftling um sie



ke, hohe  
ätzchen“  
öpfe. Die  
ihre be-  
darüber,  
nd mehr  
die Ge-  
valt über  
stig und  
nd wett-  
e auf die  
e auf sie  
er Lager-  
schwere

en Häft-  
S-Frauen  
weil sie  
nen woll-  
mensch-  
chten, ihr  
wiegende  
ch brutal  
mungslos  
ffinierten

die ehe-  
Belling,  
eilt. Diese  
erhalten,  
außerhalb  
Weil eine  
genug ar-  
er Hund  
Blutend  
arde die  
hilf gelegt  
g um sie



*Das KZ Ravensbrück im Herbst 1939*

*Häftlinge bei Ausschachtungsarbeiten im Winter 1939*





SS-Aufseherin

SS-Aufseherinnen — nach  
der Befreiung wegen  
Verbrechen gegen die  
Menschlichkeit verurteilt



SS-A  
Erika

Ober  
Dorc  
(die ers  
auf der

rin

*SS-Aufseherin  
Erika Bergmann*



a - nach  
wegen  
gen die  
verurteilt

*Oberaufseherin  
Dorothea Binz  
(die erste von links)  
auf der Anklagebank*



# Wirtschafts-Verwaltungshauptamt

AMTSGRUPPE D - KONZENTRATIONSLAGER

Oranienburg, den 4. April 1942.

1/1 AZ 14 a/Ot /U

Einschreiben!

Betreff Prügelstrafen

An die  
Lagerkommandanten der Konzentrationslager

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat angeordnet, daß bei seinen Verfügungen von Prügelstrafen (sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Schutz- und Vorbeugungshäftlingen), wenn das Wort "verschärft" hinzugesetzt ist, der Strafvollzug auf das unbedeckte Gesäß zu erfolgen hat.

In allen anderen Fällen bleibt es bei dem bisherigen vom Reichsführer angeordneten Vollzug.

Der Chef des Zentralamtes  
gez. Liebehenschel,  
SS-Obersturmbannführer

*Himmlers Anordnung über die verschärfte Prügelstrafe*

kümme  
Als die  
die Zige  
In e  
Hund e  
in den  
eine P  
der Ha  
die Ar  
aus, da  
daß si  
abgesch  
Locker  
andere  
mann  
ten, w  
wagt  
ling is  
Keller  
Gemüs  
hatten  
Hunge  
Zaunl  
Fraue  
wurde  
trug. F  
mann  
den „  
kalter  
lange  
linge  
Das  
Mens  
den K  
Tod j

kümmern durfte, einige Stunden lang liegengelassen. Als die Kolonne abends ins Lager einrücken sollte, war die Zigeunerin gestorben.

In einem anderen Fall hetzte die SS-Frau ihren Hund auf zwei Zigeunerinnen, die in die Rippen und in den Fuß gebissen wurden. Im Herbst 1943 wurde eine Polin von dem Hund der Bergmann schwer an der Hand verletzt. Sie erhielt nicht die Erlaubnis, die Arbeit einzustellen. Eine Zeugin sagte im Prozeß aus, daß sie von der Aufseherin so geschlagen wurde, daß sie ein halbes Jahr blind war. Der Grund: Ihr abgeschnittenes Haar war lockig nachgewachsen, und Locken waren für Häftlinge streng verboten! Ein anderes Mal wurde die gleiche Zeugin von der Bergmann geschlagen und mit den Füßen in den Leib getreten, weil sie im Regen ein Kopftuch umzubinden gewagt hatte. Dabei schrie die Angeklagte: „Wer Häftling ist, der ist kein Mensch!“ Zwei Häftlinge, die im Keller arbeiteten, in dem Hunderte Zentner von Gemüse infolge der Nachlässigkeit der SS verfaulten, hatten sich heimlich eine Rübe genommen, um ihren Hunger zu stillen. Die Bergmann schlug sie mit einer Zaunlatte und ihrer Hundeleine so, daß einer der Frauen das Gesicht durch einen Nagel aufgerissen wurde und die andere schwere Schwellungen davontrug. Eine Einundsechzigjährige überschüttete die Bergmann bei großer Kälte, nachdem die Frau neun Stunden „Strafestehen“ im Freien hinter sich hatte, mit kaltem Wasser. Eine Zigeunerin wurde von ihr so lange geschlagen, bis sie zusammenbrach. Beide Häftlinge starben.

Das ist nur ein Beispiel von Hunderten. Solche Menschen wie diese vertierte Aufseherin hatten in den Konzentrationslagern die Macht, über Leben und Tod jedes einzelnen Häftlings zu entscheiden.

## EIN SYSTEM GRAUSAMER STRAFEN

Die SS entwickelte in Ravensbrück unter den Lagerkommandanten Kögel und Suhren ein raffiniertes System grausamer Strafen für die geringsten Vergehen der Häftlinge gegen die „Lagerordnung“. Je mehr Chaos sie selbst organisierten, um so schonungsloser bestrafte sie die wehrlosen Gefangenen.

Die leichteste, von den Frauen aber trotzdem wegen ihres entwürdigenden Charakters gefürchtete Lagerstrafe war das Abschneiden der Kopfschmähne. Sie traf unweigerlich jede, die mit einer Laus ins Lager kam. Was kümmerte es die SS, daß die Häftlinge oft wochenlang keine Gelegenheit hatten, sich zu waschen, und oft keinen Kamm besaßen? Haare ab und fertig! Vielen anderen Frauen wurden die Haare regelmäßig einmal im Vierteljahr strafweise abrasiert. Das waren Häftlinge, die wegen eines Verhältnisses mit einem Ausländer ins Lager gekommen waren. Die Ausländer kamen an den Galgen und die Frauen auf Jahre nach Ravensbrück.

Ein anderes Strafmittel der SS war der Entzug des Essens. Manchmal traf er einen ganzen Block, manchmal alle im Lager anwesenden Häftlinge, meistens einzelne. Es gab Essenentzug für eine Mahlzeit, für einen Tag, für mehrere Tage hintereinander oder für zwei, vier oder sechs Sonntage. Der ganze Block der jüdischen Frauen erhielt einmal an drei aufeinanderfolgenden Tagen kein Essen, weil sie heimlich einen Buntabend durchgeführt hatten. Allen Häftlingen des Lagers wurde Ostern 1942 an sechs Sonntagen Kostentzug verordnet, weil die Kanalisation, angeblich durch ihr Verschulden, nicht mehr funktionierte. Das eingesparte Fleisch wanderte in die SS-Küche. Es versteht sich von selbst, daß der Essenentzug für die ausgehungerten Häftlinge von furchtbarer, oft tödlicher Wirkung war, um so mehr, als er gewöhnlich

mit de  
wollte  
etwa v

Das  
zelne F  
Stunde  
Häftlin  
ständig  
Dunkel  
frozen  
nicht e  
gebrach  
Tage l  
morgen  
war, s  
bis zu  
gens,  
chunge  
wieder  
ander  
etwa 3  
kem S

Eine  
weisun  
von F  
übrige  
bereit  
ten o  
Fraue  
worde  
Weser  
des L  
blockh  
nie ei  
schmu  
Straft  
mand  
inges

mit dem Strafestehen verbunden wurde. Dadurch wollte die SS kontrollieren, ob die Bestrafte nicht etwa von den Kameradinnen Brot oder Suppe erhielt.

Das „Strafestehen“ konnte ebenfalls alle oder einzelne Häftlinge treffen, es konnte sich ebensogut über Stunden wie über Tage erstrecken. Täglich standen Häftlinge abends nach schwerster, zehn- bis zwölfstündiger Arbeit an der Mauer des Zellenbaus, bis die Dunkelheit einbrach, oft völlig durchnäßt. Vielen erfroren dabei Hände und Füße. Ohnmächtige durften nicht aufgehoben, geschweige denn auf ihren Block gebracht werden. Einmal standen sieben Frauen acht Tage hintereinander in brennender Sonnenglut von morgens bis abends. Als eine Zigeunerin geflohen war, standen alle Häftlinge des Lagers, vom Kind bis zur Greisin, von zwei Uhr nachts bis elf Uhr morgens, die Strafblockhäftlinge mit kurzen Unterbrechungen drei Tage und zwei Nächte — bis die Frau wieder gefunden war. Weil zwei Jüdinnen miteinander gesprochen hatten, stand der ganze Block 11, etwa 300 Gefangene, von mittags bis abends bei starkem Schneetreiben mit dem Gesicht gegen den Wind.

Eine besonders gefürchtete Strafe war die Einweisung in den Strafblock, der die Hölle in der Hölle von Ravensbrück war. Durch einen Drahtzaun vom übrigen Lager abgetrennt, saßen hier Häftlinge, die bereits mehrere andere Lagerstrafen hinter sich hatten oder besonders schwer bestraft werden sollten, Frauen, die zum zweiten Male ins FKL eingewiesen worden waren, und eine große Anzahl der armen Wesen, die unter den unmenschlichen Verhältnissen des Lagers den Verstand verloren hatten. Die Strafblockhäftlinge hatten verlängerte Arbeitszeit und fast nie einen freien Tag; sie mußten die schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten. Sie durften den Strafblock nie verlassen, es sei denn im Arbeitskommando. Die bestialischsten Aufseherinnen waren hier eingesetzt. Im Strafblock wurde am meisten geprügelt,

und die meisten Strafen wurden hier verhängt. Alle Häftlinge von Ravensbrück hungerten und froren. Aber die Frauen im Strafblock hungerten und froren am meisten. Unter diesen schrecklichen Verhältnissen mußten sich zwangsläufig alle schlechten Eigenschaften der Menschen entwickeln. Mit Ausnahme der Politischen, die gerade hier zusammenhielten und immer wieder versuchten, einen guten Einfluß auf die übrigen Häftlinge auszuüben und ein wenig Ordnung in dem unvermeidbaren allgemeinen Chaos zu halten, war im Strafblock jeder Häftling des anderen Feind. In keinem anderen Block und in keinem anderen Arbeitskommando des FKL starben so viele Häftlinge wie im Strafblock.

Heinrich Himmler führte bei einem seiner „Besuche“ in Ravensbrück die Prügelstrafe ein. Bis dahin war sie nur in den Männerlagern angewendet worden. Nun stand auch in einem Raum des Arrestbaus in Ravensbrück der berüchtigte und gefürchtete Prügelbock. Jeden Dienstag und Freitag war Prügeltag. Manchmal wurden zehn, manchmal aber auch zwanzig und mehr Häftlinge „nach vorn“ bestellt, um die Stockschläge in Empfang zu nehmen. Viele Häftlinge wurden bestellt und wieder weggeschickt. Das wiederholte sich oftmals und war eine zusätzliche, von der SS raffiniert errechnete Marter.

Die Prügelstrafe rief neben unerträglichen Schmerzen bei allen Frauen auch das Gefühl tiefster Demütigung hervor. Was mußten sie empfinden, wenn sie in Gegenwart des Lagerkommandanten, des Schutzhaftlagerführers, des Lagerarztes, der Oberaufseherin und gelegentlicher Besucher über den Prügelbock gezogen wurden! Seit April 1942 gab es auf persönliche Anweisung Himmlers einen „verschärften Strafvollzug“, der auf das unbekleidete Gesäß zu erfolgen hatte. Übrigens wurde jede Prügelstrafe von Himmler persönlich auf Antrag der Gestapo oder der Lagerkommandanten verfügt. Die Anzahl der Schläge lag zwi-

schen 2  
wurden.  
Mandel  
komman  
mente u  
eine Sor  
Kamera  
achtung

Die  
Schlag  
Puls; er  
zählige  
Gesund  
heiten.  
Geprüg  
men. S  
dieser  
platzte

Eine  
zu Arre  
mußte.  
zig Zel  
lang. F  
einer s  
keine  
standen  
nen M  
Herrsch  
regime  
zung  
hier z  
eisen,  
die M  
Fenster  
zwang  
stunde  
zu ste

schen 25 und 100, die ratenweise zu je 25 gegeben wurden. Bis 1942 schlugen die Oberaufseherinnen Mandel und Binz persönlich, einige Male auch Lagerkommandant Suhren. Dann wurden kriminelle Elemente unter den Häftlingen ausgesucht, die sich für eine Sonderration Brot dazu mißbrauchen ließen, ihre Kameradinnen zu prügeln, und sich dafür die Verachtung und den Haß der Häftlinge zuzogen.

Die zu Prügelstrafe Verurteilten mußten jeden Schlag mitzählen. Ohnmächtigen fühlte der Arzt den Puls; er gab das Zeichen für das Weiterprügeln. Unzählige Frauen trugen durch die Prügelstrafe schwere Gesundheitsschäden davon, vor allem Nierenkrankheiten. Einige Dutzend starben an den Folgen. Alle Geprügelten hatten monatelang dicke, blau-rote Striemen. Stehen und sitzen, ja selbst liegen war nach dieser furchtbaren Mißhandlung eine Qual. Die Haut platzte auf, oft entstanden tiefe Wunden.

Eine der schwersten Strafen war die Verurteilung zu Arrest, der im sogenannten Bunker verbüßt werden mußte. Hier befanden sich in zwei Stockwerken achtzig Zellen, jede drei Schritte breit und sechs Schritte lang. Es gab Tage, an denen zwanzig Häftlinge in einer solchen Zelle untergebracht waren. Da konnte keine Frau sitzen, keine gehen, keine liegen — alle standen eng aneinandergedrückt. Die Oberaufseherinnen Maria Mandel und Dorothea Binz waren hier Herrscherinnen. Sie übten ein furchtbares Schreckensregiment. Im Winter stellten sie mit Vorliebe die Heizung ab. Das Leichenkommando mußte so manchen hier zugrunde gegangenen Häftling vom Boden los-eisen, an dem er festgefroren war. Im Sommer ließen die Mandel und die Binz Dampf in die Zellen, deren Fenster oft wochenlang fest verschlossen blieben. Sie zwangen Häftlinge, in der kalten Zelle im Winter stundenlang in einem Behälter mit eiskaltem Wasser zu stehen, zogen die Frauen an den Haaren über die

Treppe, schlugen sie erbarmungslos und hetzten Hunde auf sie.

Viele Häftlinge saßen hier im Bunker monatelang, oft im Dunkelarrest. Es gab keine Bewegung im Freien für die Eingesperrten. Die Nahrung bestand aus Wasser und Brot. Nur jeden vierten Tag erhielten die Gefangenen eine Kelle Wassersuppe. Die meisten Frauen kamen anschließend an den Arrest für kürzere oder längere Zeit in den Strafblock. Viele verloren im Bunker den Verstand. Viele starben.

Die SS wandte den Häftlingen gegenüber mittelalterliche Foltermethoden an. SS-Hauptsturmführer Ramdor, der Vertreter der Gestapo im FKL, gab das Vorbild. Er verhörte die Gefangenen häufig in einem Kellerraum der Kommandantur, mit Vorliebe sonabends, um möglichst wenig Zeugen zu haben. In diesem Raum folterte und prügelte er so, daß die Wände über und über mit Blut besudelt waren und mehrere Häftlinge aus diesem Raum von der SS direkt in das Krematorium geschafft werden mußten. Der Polin Elska Kwiecala ließ er bei einem Verhör Kopf und Hände zusammenketten, warf mehrere Wolldecken über sie und versuchte, ein Geständnis mit der Drohung zu erpressen, er würde sie von einem Hund zerreißen lassen. Erst als sie, nahe am Ersticken, ohnmächtig wurde, ließ er sie frei.

Isa Sicinska, ebenfalls ein polnischer Häftling, berichtete:

„Ramdor ließ mir Handschellen anlegen, steckte zwischen die gespreizten Finger meiner Hände Bleistifte und drückte meine Finger dann so fest zusammen, daß die Bleistifte zerbrachen. Ich erhielt Faustschläge an den Kiefer und Peitschenschläge. Dann wurde ich eine Stunde lang mit dem Kopf immer wieder in eine Schüssel mit Wasser getaucht und erhielt abschließend noch einmal acht Peitschenhiebe.“

In d  
lands  
Hunde  
tische  
Unter  
und ga  
terinne  
stellte,  
rinnen  
zu ver  
von i

Viel  
Sohn,  
hatten  
ständig  
oder 2  
lager  
ihr M  
dem S

Alle  
den W  
aber v  
für a  
Mens  
den c  
zehnt  
gegen  
Ausbe  
Kamp  
Komr  
hatte  
Sie v  
Weise  
trotz  
Nazis

## DIE HÄFTLINGE

In den Gefängnissen und Zuchthäusern Deutschlands saßen seit der Machtergreifung Hitlers viele Hunderte Kommunistinnen, aber auch sozialdemokratische und parteilose Frauen als politische Gefangene. Unter ihnen gab es solche mit schlohweißen Haaren und ganz junge Mädchen. Die meisten waren Arbeiterinnen oder Frauen von Arbeitern, andere Angestellte, Lehrerinnen, Studentinnen, Ärztinnen, Bäuerinnen. Viele hatten als Hausfrauen große Familien zu versorgen. Sie litten schwer unter der Trennung von ihren oft kleinen Kindern.

Viele trugen bitteres Leid um den Mann oder den Sohn, den die Faschisten erschlagen oder erschossen hatten. Andere bangten um nächste Angehörige, die ständig vom Tode bedroht, oft im gleichen Gefängnis oder Zuchthaus oder in irgendeinem Konzentrationslager saßen. Manche Frau wußte, daß sie selbst oder ihr Mann, die Tochter oder der junge Enkelsohn auf dem Schafott enden würden.

Alle diese Menschen hatten sich den Faschisten in den Weg gestellt. Faschismus — das war der Krieg. Sie aber wollten Frieden für ihre Kinder, für Deutschland, für alle Völker. Ihr Verantwortungsbewußtsein der Menschheit gegenüber machte sie zu glühenden Feinden der Nazis. Viele der Frauen hatten schon jahrzehntelang in den Reihen der deutschen Arbeiterklasse gegen Kapitalismus und Faschismus, gegen Krieg, Ausbeutung und Unterdrückung einen opferreichen Kampf geführt. Die meisten waren Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands gewesen. Sie hatten mitgerungen um die Einheit der Arbeiterklasse. Sie wußten, daß Faschismus und Krieg nur auf diese Weise verhindert werden können. Dieses Ziel war trotz aller Anstrengungen nicht erreicht worden. Die Nazis waren an der Macht, terrorisierten, brandschatz-

ten, raubten, töteten und bereiteten systematisch den Krieg vor.

Tausende deutscher Frauen ließen sich durch keinen Terror, durch keine Gefahr, keine Bedrohung mit Einkerkерung und Tod daran hindern, gegen Hitler und seinen Machtapparat zu kämpfen. Sie stellten gemeinsam mit den Männern unter den schwierigsten Bedingungen illegale Zeitungen und Druckschriften her. Sie verteilten diese mutig unter der Bevölkerung, besonders unter den Arbeitern und Arbeiterinnen in den Betrieben. Sie stellten abgerissene Verbindungen immer wieder her, suchten neue, zuverlässige und opferbereite Mitkämpfer gegen die Faschisten. Sie beschafften Geld für die Herausgabe von Aufklärungsmaterialien, und sie versuchten, die Not der Familien der politischen Gefangenen zu lindern.

Viele dieser heldenhaften Frauen und Mädchen wurden verhaftet, blutig geschlagen, gefoltert. Aber immer wieder mußten die Nazirichter in den Prozessen feststellen, daß gerade die Frauen auch in der Haft den Mut nicht verloren, ihre Kameraden nicht verrieten, ihre wahre Gesinnung nicht verleugneten und ihren Abscheu gegen das faschistische Mordsystem nicht verheimlichten. Stolz und aufrecht nahmen sie die Urteile entgegen: zwei, fünf, zehn Jahre Gefängnis oder Zuchthaus, oft auch den Tod.

Am 12. Juni 1937 wurde vom 2. Senat des sogenannten Volksgerichtshofs in Stuttgart das erste Todesurteil gegen eine deutsche Frau und Mutter, gegen die junge Studentin Liselotte Herrmann, ausgesprochen! Ein Jahr später, am 20. Juni 1938, wurde sie mit 29 Jahren in Berlin-Plötzensee enthauptet.

Was waren ihre Verbrechen? Warum mußte sie sterben? Lilo war Kommunistin. Sie gehörte zu einer Gruppe begeisterter junger Menschen, die unter Leitung von Friedrich Wolf, dem großen Dichter und Dramatiker, als Agitationsgruppe zu den arbeitenden

Mensch  
und Fa

Die F  
Nazis v  
Arbeit

Liselo

Bodens  
würden

den Wi

Frau, n

halb n

Todesu

sonder

und de

werder

von di

Lilo ba

ihren I

Viele

gender

fott an

stellen

8. Juli

nis Pl

hinger

Am

Berlin

vielen

die ih

Soziali

Waise

jugend

lands.

gung.

weil s

Krieg.

stands

verhat

Menschen gingen, um sie zum Widerstand gegen Krieg und Faschismus zu rufen.

Die Kommunistische Partei Deutschlands hatten die Nazis verboten — aber die Kommunisten setzten ihre Arbeit unbeirrt fort.

Liselotte Herrmann hörte eines Tages, daß am Bodensee unterirdische Rüstungsbetriebe aufgebaut würden. Sie wollte die Arbeiter informieren und für den Widerstand gewinnen. Frieden wollte diese junge Frau, nichts als Frieden. Das war ihr Verbrechen. Deshalb mußte sie sterben! Die Nachricht von diesem Todesurteil rief in den europäischen Ländern und besonders unter den Frauen eine Welle der Empörung und des Protestes hervor. Lilo konnte nicht gerettet werden, denn die Faschisten handelten schnell, als sie von dieser internationalen Solidaritätsaktion hörten. Lilo bat nicht um Gnade. Aufrecht ging sie in den Tod, ihren Idealen treu bis zum letzten Atemzug.

Viele tapfere deutsche Frauen mußten in den folgenden Jahren den gleichen bitteren Weg zum Schaffot antreten. Ihre Zahl ließ sich bis jetzt nicht feststellen. Aber es ist nachgewiesen, daß in der Zeit vom 8. Juli 1936 bis 8. Dezember 1944 allein im Gefängnis Plötzensee mindestens 187 Frauen und Mädchen hingerichtet wurden.

Am 25. August 1944 wurde Charlotte Eisenblätter in Berlin durch das Fallbeil getötet. Mit ihr starb eine der vielen tapferen Töchter der deutschen Arbeiterklasse, die ihr ganzes Leben dem Kampf für Frieden und Sozialismus verschrieben hatten. Als sechzehnjährige Waise wurde sie Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend, später der Kommunistischen Partei Deutschlands. Sie arbeitete aktiv in der Arbeitersportbewegung. Charlotte Eisenblätter kämpfte gegen Hitler, weil sie wußte, daß Hitler gleichbedeutend war mit Krieg. Als Mitglied der antifaschistischen Widerstandsgruppe um den jungen Robert Uhrig wurde sie verhaftet, fünf Monate in Untersuchungshaft gehal-

ten und dann nach Ravensbrück gebracht. Von dort aus wurde sie zum Prozeß nach Berlin transportiert. Sie rechnete mit dem Todesurteil – tapfer und stolz nahm sie es entgegen. Erschüttert empfangen ihre Freunde ihren Abschiedsbrief:

„ . . . es besteht kein Zweifel, daß ich ein Todesurteil erhalte. Ihr sollt deshalb aber nicht trauern, ich habe ein reiches Leben gehabt, wie es viele nicht haben, die 60 Jahre oder noch älter werden. Ich habe so viel glückliche Stunden genossen bei der Arbeit, im Freundeskreis und auf meinen Reisen. So ging mein Kampf letzten Endes nur dahin, allen Menschen zu solchen glücklichen Stunden zu verhelfen . . .

Nun geht das Leben zu Ende, es ist Schicksal, man entgeht ihm nicht.

Darum gedenkt meiner in Liebe und trauert nicht. Ich wünsche Euch Gesundheit, damit Ihr einst am Aufbau unseres Vaterlandes mithelfen könnt. Es umarmt Euch in Liebe und Dankbarkeit  
Eure Lotte.“

Am 30. November 1944 wurden in Stuttgart gemeinsam mit ihren Männern hingerichtet:

Maria Schlotterbeck,  
Gertrud Lutz, geb. Schlotterbeck,  
Sofie Klenk,  
Else Himmelheber,  
Emmy Seitz-Ramin.

Noch in den letzten Tagen der Hitlerherrschaft wurden am 21./22. April 1945 in Neuengamme bei Hamburg dreizehn Frauen und Mädchen erhängt, darunter

Erna Behling,  
Elisabeth Bruhn,  
Erika Etter,  
Marie Fiehring,  
Lene Heyckendorf,  
Anni Jakditsch,  
Annemarie Ladewig,

Noch  
Münche  
mowitz  
Brockd  
einige  
schauu  
alte Fr  
ner, ih  
sucht n  
Es gab  
zweifl  
alle m  
denen  
der ih  
wurde  
nisse g  
mer n  
Zellen  
den. A  
gen. S  
gekäm  
Zukun  
Häuf  
für di  
fanden  
Tätigk  
Frauer  
als „H  
„Sippe  
wurde  
tionsla  
Jahre,  
schen  
Als

Hanne Mertens,  
Margarethe Mrosek,  
Elisabeth Rosenkranz,  
Margit Zinke.

Noch viele Namen ließen sich nennen: die junge Münchener Studentin Sophie Scholl, Hildegard Jadamowitz, Olga Schottmüller, Grete Walter, Erika von Brockdorff, Marianne Joachim, Mildred Harnack sind einige von ihnen. Sie hatten verschiedene Weltanschauungen, verschiedene Berufe, unter ihnen waren alte Frauen und junge Mädchen. Sie liebten ihre Männer, ihre Kinder, ihre Eltern, sie waren voll Sehnsucht nach einem Leben in Frieden und Geborgenheit. Es gab in ihrer Gefangenenzzeit viele Stunden der Verzweiflung, der Verlassenheit, der Mutlosigkeit, und sie alle mußten die furchtbaren Stunden durchleben, in denen ihr Todesurteil und oft auch das Todesurteil der ihnen liebsten Menschen verkündet wurde. Sie wurden in die Todeszellen der Hinrichtungsgefängnisse gebracht. Sie sahen die eigene Todesstunde immer näher rücken. Sie wußten, daß viele aus den Zellen neben und über ihnen zum Sterben geholt wurden. Aber alles das konnte diese Heldinnen nicht beugen. Sie hatten bewußt gegen Hitler und den Krieg gekämpft, und sie waren bereit, für eine friedliche Zukunft der Menschheit zu sterben.

Häufig hatten die Faschisten keine Rechtsgrundlage für die Verhaftung von Widerstandskämpfern. Oft fanden sich keine Beweise für ihre antifaschistische Tätigkeit. Vielfach nahmen sie auch Mädchen und Frauen in Haft, deren Männer, Söhne oder Brüder sie als „Hochverräter“ suchten und nicht finden konnten. „Sippenhaft“ wurde das genannt. Alle diese Menschen wurden mit einem Schutzhaftbefehl in die Konzentrationslager gebracht, manche für Monate, andere für Jahre, viele bis zum Zusammenbruch des faschistischen Systems.

Als die Gefängnisse und Zuchthäuser des Dritten

Reiches sich immer mehr füllten und die kleinen Abteilungen für Schutzhaftgefangene nicht mehr ausreichten, ließen die Geheime Staatspolizei und die SS einige hundert Schutzhäftlinge in das ehemalige Provinzial-Werkhaus Moringen am Solling bringen. Auch dort reichten die Räume für die Gefangenen bald nicht mehr aus. Am 15. Dezember 1937 wurden über 500 Frauen und Mädchen aus Moringen in das neue KZ Lichtenburg übergeführt. Aber der Kampf gegen Krieg und Faschismus ging in Deutschland trotz des brutalen Terrors weiter, und bald wurde auch die „Lichte“ zu klein. In aller Eile wurde Ravensbrück errichtet, und noch ehe die Kanalisationsarbeiten beendet und die Straßenarbeiten in Angriff genommen worden waren, traf am 23. März 1939 der erste Transport weiblicher Häftlinge auf dem Bahnhof in Fürstenberg ein, um von dort ins KL Ravensbrück gebracht zu werden.

Bei diesen Gefangenen handelte es sich nicht um „Politische“, sondern um Bibelforscherinnen und Kriminelle, die von der SS in „Asoziale“ und „Berufsverbrecherinnen“ eingeteilt wurden. Sie kamen einerseits ins KZ, weil die Gefängnisse und Zuchthäuser überfüllt waren, andererseits aber auch in der Absicht, sie ebenso wie die Politischen zu liquidieren.

Am 18. Mai 1939, dem Himmelfahrtstag, trafen dann 860 deutsche und 7 österreichische Schutzhäftlinge aus dem KZ Lichtenburg in Ravensbrück ein. Unter ihnen befanden sich etwa 150 Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen und andere Antifaschistinnen.

Unter den politischen Häftlingen gab es eine größere Anzahl, die wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ schon drei, vier oder sogar fünf Jahre Gefängnis- oder Zuchthaushaft hinter sich hatten. Sie waren von einem bestimmten Zeitpunkt ab nach der Verbüßung ihrer Strafen nicht mehr nach Hause entlassen, sondern als „unverbesserliche Staatsfeinde“ in das Konzentrationslager geschickt worden. Dort blieben die meisten bis zum Ende des Krieges und der Hitlerherrschaft.

Unter  
eine gr  
Die Hit  
zügello  
Prograr  
Fremde  
den, so  
den hä

Als F  
gegen  
er reg  
wurde  
Die Sy  
Bevölk  
strafe  
zu zah  
Tages  
erschie  
boten.  
Männe  
ben St  
lich ma  
kamen  
wurde  
und d  
ein pa  
frage“  
hieß:  
jüdisch  
kamm  
vensbr  
um.

Nach  
nach I  
das L  
neuen  
ein. S  
Alle

Unter den politischen Häftlingen befand sich auch eine größere Anzahl jüdischer Mädchen und Frauen. Die Hitlerpartei hatte seit ihrem Bestehen eine wüste, zügellose Hetze gegen die Juden betrieben. Nach ihrem Programm waren die Juden in Deutschland als lästige Fremde zu behandeln und sollten ganz vertrieben werden, sobald die Nationalsozialisten die Macht in Händen hätten.

Als Hitler 1933 an die Macht kam, wurde die Hetze gegen die deutschen Juden immer brutaler. 1938 ließ er regelrechte Judenpogrome inszenieren. Überall wurden jüdische Geschäfte zerstört und geplündert. Die Synagogen gingen in Flammen auf. Die jüdische Bevölkerung wurde gezwungen, eine kollektive Geldstrafe von einer Milliarde Mark an die Hitlerregierung zu zahlen. Sie erhielt für bestimmte Stunden des Tages Ausgehverbot, und in den öffentlichen Lokalen erschienen Plakate, die den Juden den Zutritt verboten. Jüdische Kinder, Frauen und Mädchen sowie Männer wurden gezwungen, auf der Brust einen gelben Stern zu tragen, der sie als Ausgestoßene kenntlich machte. Sie waren praktisch vogelfrei. Viele Juden kamen bei den Pogromen ums Leben. Zehntausende wurden von der Gestapo verhaftet, schwer gefoltert und dann in die Konzentrationslager geschickt, bis ein paar Jahre später die „Endlösung der Judenfrage“ von Hitler in Angriff genommen wurde. Das hieß: systematische, fabrikmäßige Ausrottung des jüdischen Volkes. Sechs Millionen kamen in den Gaskammern von Auschwitz, Lublin, Bergen-Belsen, Ravensbrück und anderen Massenvernichtungsstätten um.

Nachdem die Häftlinge aus dem KZ Lichtenburg nach Ravensbrück verlegt worden waren, füllte sich das Lager rasch. Fast täglich trafen Transporte mit neuen politischen Gefangenen und mit Kriminellen ein. Sie bezogen vierzehn Wohnbaracken.

Alle trugen die gleichen grau- und blaugestreiften

Häftlingskleider. Alle erhielten Nummern, die am Ärmel deutlich sichtbar zu tragen waren. Darunter wurde ein dreieckiges Stückchen Stoff verschiedener Farbe und Bedeutung genäht. Dieser „Winkel“ machte sie als Politische, Jüdinnen, Bibelforscherinnen usw. kenntlich. Wehe der Gefangenen, die sich ohne Nummer und Winkel sehen ließ — schwere Lagerstrafen waren ihr sicher.

Am 29. Juni 1939 kam ein Transport Frauen nach Ravensbrück, der sich von allen bisherigen wesentlich unterschied.

Im März 1938 hatte Hitler Österreich an sich gerissen. Tausende österreichischer Antifaschisten wurden verhaftet, die Juden verfolgt wie in Deutschland. Im Burgenland gab es viele Zigeuner. Hitler erklärte sie als „rassisch minderwertig“, ließ sie mit Gewalt aus ihren Häusern vertreiben und in langen, qualvollen Transporten in die deutschen Konzentrationslager überführen. Die Männer kamen mit ihren Jungen nach Dachau, Sachsenhausen oder Buchenwald, die Frauen und Mädchen nach Ravensbrück.

Und da saßen sie nun eines Morgens auf dem großen Platz zwischen dem Küchengebäude und den Häftlingsbaracken. Die Frauen waren vollkommen verwirrt vor Angst, durch die Vertreibung aus der gewohnten Umgebung, durch die gewaltsame Trennung der Familien. Jammern und Wehklagen drang bis hinüber zu den „alten“ Häftlingen. Die kleinen Zigeunermädchen klammerten sich an die Röcke der Mütter und fingen zu schreien an, sobald ein SS-Mann zu sehen war. Zwei Tage und eine Nacht ließ die SS diese Gefangenen auf dem Sandboden vor dem Bad sitzen, von den Aufseherinnen und SS-Männern verhöhnt, angespuckt, geschlagen und getreten, tagsüber der glühenden Sonne und nachts der Kälte ausgeliefert, bis sie endlich, registriert, gebadet und eingekleidet, auf einen Block geschickt wurden. Wie wenige von ihnen sollten das Ende des Krieges und die Befreiung

aus der  
starben  
qualvoll

Mona

Hitlerar

März 19

Der Kri

April 1

Norweg

Gleichze

polizei

auch d

nisten,

die sich

und geg

sehen F

Am 2

ersten 1

Minder

Polen

Frauen

getrenn

dem an

Unter i

von 16,

Komm

Parteie

Faschis

nisse u

det wo

nischen

nischen

erzähl

in ihre

ihrer I

nicht, e

Kinder

Grund

aus dem Konzentrationslager erleben! Die meisten starben in den Gaskammern von Auschwitz einen qualvollen Erstickungstod.

Monat reihte sich an Monat, Jahr an Jahr. Die Hitlerarmee überfiel ein Land nach dem anderen: im März 1939 die Tschechoslowakei, im September Polen. Der Krieg gegen Frankreich und England begann. Im April 1940 marschierten die deutschen Armeen in Norwegen und Dänemark, im Mai in Holland ein. Gleichzeitig mit den Armeen kam die Geheime Staatspolizei in diese Länder. Wie in Deutschland begann auch dort sofort eine wilde Hetzjagd auf Kommunisten, Sozialdemokraten, Juden und andere Menschen, die sich gegen den Überfall auf ihr friedliches Land und gegen die barbarischen Terrormethoden der deutschen Faschisten zur Wehr setzten.

Am 28. September 1939 trafen in Ravensbrück die ersten Polinnen ein. Sie gehörten zu den „polnischen Minderheiten“, die in den Grenzgebieten zwischen Polen und Deutschland lebten. Kaum hatten diese Frauen ihren streng von den anderen Wohnbaracken getrennten Block bezogen, traf ein Transport nach dem anderen mit polnischen Frauen und Mädchen ein. Unter ihnen waren 80jährige und junge Schülerinnen von 16, 17 Jahren. Wenige nur hatten der polnischen Kommunistischen Partei oder anderen sozialistischen Parteien angehört. Die konsequentesten Gegner der Faschisten waren bereits in die polnischen Gefängnisse und Zuchthäuser gebracht und zum Teil ermordet worden. Die Häftlinge dieser ersten großen polnischen Transporte gehörten in ihrer Mehrheit der polnischen Intelligenz und den Adelsfamilien an. Sie erzählten Schreckliches von den erbitterten Kämpfen in ihrer Heimat, an denen sie selbst oder Angehörige ihrer Familien teilgenommen hatten. Viele wußten nicht, ob ihre Männer noch lebten oder wo sich ihre Kinder befanden. Andere waren ohne irgendwelchen Grund von den SS-Truppen auf der Straße oder im

Kaufhaus mit vielen Menschen zusammen umzingelt, in Eisenbahnwaggons verladen und nach Ravensbrück transportiert worden.

Im Frühjahr 1940 kamen die ersten fünfzig Frauen aus der Tschechoslowakei ins FKL, unter ihnen eine Reihe bewährter Kommunistinnen. Ihnen folgten dreißig Österreicherinnen, alle Antifaschisten. Dann trafen Holländerinnen, Französinen, Norwegerinnen und Jugoslawinnen ein, die am Widerstand gegen die deutschen Faschisten teilgenommen hatten.

Am 22. Juni 1941 überfielen die Hitlerarmeen die Sowjetunion, und schon im Oktober traf der erste Transport sowjetischer Frauen in Ravensbrück ein. Ihre Dörfer und Städte hatten die SS-Verbände dem Erdboden gleichgemacht, ihre Männer waren zu einem großen Teil erschlagen und erschossen worden, vom Verbleib ihrer Kinder wußten sie nichts.

Als die deutschen Armeen am 2. Februar 1943 bei Stalingrad kapitulieren mußten und die Vertreibung der faschistischen Truppen aus der Sowjetunion begann, da war bereits der erste Transport von kriegsgefangenen sowjetischen Frauen nach Ravensbrück unterwegs. Entgegen allen internationalen Abmachungen brachten die deutschen Faschisten die sowjetischen Gefangenen nicht in Kriegsgefangenenlager, sondern in die Konzentrationslager. Frauen und Mädchen der Roten Armee, die ihre Heimat gegen die faschistischen Räuber mit der Waffe verteidigt oder als Ärztinnen und Krankenschwestern bei der Truppe Dienst getan hatten, wurden nach Ravensbrück geschickt.

In der Nacht vom 26. zum 27. September 1943 traf ein großer Transport mit 500 kriegsgefangenen sowjetischen Frauen im FKL ein. Die SS hatte versucht, gegen diese Frauen schon vor ihrer Ankunft in Ravensbrück eine Haßstimmung unter den Häftlingen zu erzeugen. Das war ihr nicht gelungen. Die politischen Häftlinge erreichten, daß die sowjetischen Frauen und Mädchen sich vom ersten Augenblick an

mzingelt,  
ensbrück

g Frauen  
nen eine  
folgten  
n. Dann  
gerinnen  
gegen die

neen die  
der erste  
rück ein.  
inde dem  
zu einem  
den, vom

1943 bei  
rtreibung  
union be-  
n kriegs-  
ensbrück  
smachun-  
vjetischen  
sondern  
ichen der  
histischen  
Ärztinnen  
enst getan

1943 traf  
en sowje-  
versucht,  
kunft in  
Häftlingen  
Die politi-  
vjetischen  
enblick an



*Liselotte Herrmann*



*Gertrud Lutz mit ihrem Kind,  
kurz vor ihrer Verhaftung*

Gertrud Lutz

1925 - 81

...

An das ...

(14) St

Betr.: Ergä

Worg.: Chne

Anl.: -O-

Wachstehend

Weltung sum

1. S
2. S
3. L
4. H
5. G
6. K
7. H
8. S
9. S

Ich gebe h

„W

Geheime Staatspolizei

Stabsstelle Stuttgart  
IV 2 b - 813 v/44

(14) Stuttgart 9, von  
Hauptstadt  
Heusteigstr. 44

Januar 1949

Standesamt Stuttgart  
Übergang 27. JAN 1945

St.	A	F	O	H	U	Z
-----	---	---	---	---	---	---

L.N. M

An das  
Standesamt

(14) Stuttgart

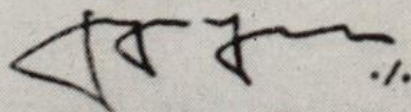
Betr.: Ergänzung des Standesamtsregisters.  
Vorg.: Ohne.  
Anl.: -0-

Nachstehend aufgeführte Personen wurden am 30.11.1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichtet:

1. Schl ot t e r b e c k, Gotthilf  
verh. Mechaniker, geb. 1.2.80 in Bempflingen  
wohn. Stuttgart-Untertürkheim, Annastr. 6 ✓
2. Schl ot t e r b e c k, Maria, geb. Kugel  
geb. 17.3.85 in Ofertingen, wohn. Stutt-  
gart-Untertürkheim, Annastrasse 6 ✓
3. Lu t z, Gertrud geb. Schlotterbeck  
geb. 17.9.10 in Reutlingen, wohn. gew.  
Stuttgart, Auf dem Haigst 6, zuletzt  
evakuiert nach Gräbenstetten Krs. Reutlingen .
4. He i n s e r, Erich, led. Techniker  
geb. 7.3.20 in Stuttgart, wohn. in  
Stuttgart-Untertürkheim, Stubaienstr. 74 ✓
5. G e r t t n e r, Emil, verh. Schlosser  
geb. 30.9.96 in Albstadt/Eslingen, wohn.  
Stuttgart-Obertürkheim, Augsburgstr. 601
6. Kl e n k, Sofie, geb. Wimmer  
geb. 12.5.04 in Stuttgart-Bad-Cannstatt  
wohn. Stuttgart-Untertürkheim, Manfredstr. 17 .
7. Hi m m e l b e b e r, Else, led. Kontoristin  
geb. 30.1.05 in Stuttgart, wohn. Stuttgart-3  
Adlerstrasse 24
8. S e i t z, Emmy, geb. Ramin, geb. 19.3.04 in  
Wiesbaden, wohn. Stuttgart, Wartbergstr. 14
9. S e i t z, Hermann, verh. Kraftfahrer  
geb. 24.3.07 in Stuttgart, wohn. Stuttgart  
Kanonenweg 174 .

Ich gebe hiervon Kenntnis zur Ergänzung der dortigen Eintragungen.

Im Auftrags



„Wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichtet“.  
Mitteilung der Geheimen Staatspolizei an das  
Standesamt



*Jolan Lebovicz — nach ihrem Tod von einer  
holländischen Kameradin gezeichnet*

von ein  
schaft  
Antifas  
Frauen  
fen fre  
sie sch  
ausged  
schränl  
lingen  
bringe

Die  
den na  
aus 23  
dunke  
Jahre  
herunt

Eine  
mensch  
began  
ungez  
Deuts  
Ankla  
einen  
wird

so  
ti  
u  
K  
L  
n  
i

von einer Welle der Sympathie und der Hilfsbereitschaft umgeben fühlten. Voller Stolz schauten die Antifaschistinnen auf die gesunden, selbstbewußten Frauen, die es mit ihrer Gelassenheit und ihrer straffen freiwilligen Disziplin der SS sehr schwer machten, sie schon beim Empfang so zu quälen, wie sie sich das ausgedacht hatte. Vorläufig mußte sie sich darauf beschränken, sie streng isoliert von den übrigen Häftlingen des Lagers in einem Sonderblock unterzubringen.

Die Transporte kamen in immer kürzeren Abständen nach Ravensbrück. Nach und nach trafen Frauen aus 23 Nationen ein, blonde Skandinavierinnen und dunkelhäutige Italienerinnen, Greisinnen von achtzig Jahren und mehr und Kinder jeder Altersstufe, bis herunter zum Säugling.

### KINDER HINTER DEM STACHELDRAHT

Eines der furchtbarsten Verbrechen, das die unmenschlichen faschistischen Machthaber Deutschlands begangen haben, ist die Einkerkierung und Ermordung ungezählter Kinder in den Konzentrationslagern in Deutschland und in den überfallenen Ländern. In der Anklageschrift des Internationalen Gerichtshofs, der einen Teil der deutschen Kriegsverbrecher aburteilte, wird dazu gesagt:

„Mit den Erwachsenen rotteten die Naziverschwörer unbarmherzig auch die Kinder aus. Sie töteten sie zusammen mit den Eltern, in Gruppen und einzeln. Sie töteten sie in Kinderheimen und Krankenhäusern, begruben sie bei lebendigem Leib, warfen sie ins Feuer, erstachen sie mit Bajonetten, vergifteten sie, führten Experimente an ihnen aus . . . warfen sie in Gefängnisse und Fol-

terkammern der Gestapo und in Konzentrationslager, wo sie durch Hunger, Foltern und Seuchen ums Leben kamen.“

Es ist erwiesen, daß allein in Auschwitz eine Million Kinder vergast worden sind. Manchmal wurden zuviel Menschen an einem Tag zur Vergasung geführt. Dann wurden die Kinder im abgekürzten Verfahren bei lebendigem Leib in die Krematoriumsöfen geschoben oder in die offene Grube zu den Vergasten geworfen. In Lublin, Bergen-Belsen und auch im FKL Ravensbrück starben viele Kinder einen qualvollen Tod. Nur ganz wenige überlebten das Grauen ihrer oft jahrelangen Haft.

Mit dem Transport von Zigeunerinnen waren im Juni 1939 die ersten Kinder nach Ravensbrück gekommen, schlanke, schöne Geschöpfe mit lebhaften Augen und schwarzem Haar. Ihnen folgten im Laufe der Jahre noch viele kleine Zigeuner sowie tschechische, holländische und ukrainische Jungen und Mädchen, zwölf Kinder aus einem sowjetischen Waisenhaus. Die Frauen aus Warschau brachten ebenfalls eine große Anzahl Kinder mit. Ebenso war es bei den Transporten ungarischer Jüdinnen im Winter 1944/45. Sie hatten mit ihren Kleinen Hunderte Kilometer Fußmarsch hinter sich, als sie in Ravensbrück ankamen und in ihrem erbarmungswürdigen Zustand das „Zelt“ bevölkerten, ehe sich ihnen das Tor in der Lagermauer für ihren Weg in die Gaskammer und das Krematorium öffnete.

Zahlreiche Kinder kamen mit den Häftlingstransporten aus Auschwitz. Auf ihren dünnen Ärmchen trugen sie die eintätowierte Häftlingsnummer. Ihre Eltern waren zum größten Teil in den Gaskammern geblieben, auf dem Transport gestorben oder erschossen worden, wenn sie nicht mehr weiterkonnten. Irgendein mitleidiger Häftling, manchmal auch eine ältere Schwester oder eine Tante, eine Großmutter hatte das Alleingelassene mit nach Ravensbrück ge-

schleppt  
sonstige  
ben ode  
dienstle  
Mutter

Es ga  
niemals  
nung z  
FKL wa  
gegen  
Aber w  
lag in  
Lagers  
brachte  
Leidens  
die Häf  
wenn s  
eine kle  
nichts l

Die n  
ser klei  
allein z  
Jahren  
Nachric  
und Mä  
fürchte  
richten  
oft kar  
nen, di  
hagel u  
enthalt  
hatten  
Die SS  
zerriß  
tern ge  
beim A  
dem G  
leicht

schleppt. Es gab andere Kinder, deren Mütter oder sonstige Angehörige im FKL selbst eines Tages gestorben oder vergast worden waren. Oder der Arbeitsdienstleiter, SS-Oberscharführer Pflaum, hatte die Mutter in die Rüstungsindustrie geschickt...

Es gab viele, viele Kinder in Ravensbrück, die niemals in ihrem Leben eine richtige Menschenwohnung zu sehen bekommen hatten. Die Frauen des FKL waren Leid gewohnt, viel Leid. Sie mußten hart gegen sich selbst sein, um überstehen zu können. Aber wieviel mütterliche Wärme, wieviel Zärtlichkeit lag in ihren Blicken, wenn sie auf die Kinder des Lagers fielen! Wieviel schwere persönliche Opfer brachten sie, um wenigstens da und dort ihren kleinen Leidensgefährten helfen zu können! Nie empfanden die Häftlinge ihre hilflose Lage so schwer wie dann, wenn sie ein bittender Kinderblick traf oder ihnen eine kleine Hand entgegengestreckt wurde, in die sie nichts legen konnten.

Die meisten Gefangenen dachten beim Anblick dieser kleinen, gequälten Geschöpfe an ihre eigenen, allein zurückgebliebenen Kinder. Oft wußten sie seit Jahren nichts über ihren Verbleib. Andere hatten Nachricht von zu Hause und wußten, daß ihre Jungen und Mädchen körperliche und geistige Not litten. Alle fürchteten an jedem „Posttag“, daß schlechte Nachrichten von zu Hause eintreffen würden. Und wie oft kamen Hiobsbotschaften von Männern und Söhnen, die gefallen, von Wohnungen, die im Bombenhagel untergegangen waren, von Kindern, deren Aufenthalt nicht mehr bekannt war. Viele dieser Mütter hatten ihre Kinder seit Jahren nicht mehr gesehen. Die SS duldete keinen Besuch durch Verwandte und zerriß die Bilder der Kinder, die den gefangenen Müttern geschickt wurden. Wie schwer wurde den Frauen beim Anblick ihrer kleinen Mithäftlinge ums Herz bei dem Gedanken, daß das eigene geliebte Kind vielleicht ähnliches Leid durchleben mußte!

Da standen sie nun in ihren dünnen Sommerkleidchen, manche in Halbstrümpfen und zerrissenen Schuhen, andere ohne Mäntelchen oder Mützchen in der bitteren Kälte der ersten Tagesstunden oder im Scheinwerferlicht der Abende im Regen und Schnee neben den Frauen Stunde um Stunde auf der Lagerstraße, um von der SS mitgezählt zu werden unter den Tausenden. Welche Ravensbrückerin wird je in ihrem Leben den Anblick ihrer dünnen Gliederchen unter den zerfetzten Kleidern, ihrer kleinen weißen Gesichter mit den übergroßen Augen, ihr verzweifeltes Weinen oder stilles Jammern vergessen können! Wie sie in den großen Tonnen mit dem stinkenden Abfall vor den Baracken herumwühlten, um irgend etwas Eßbares zu finden!

Viele starben allein und still in einem Winkel der Baracke, im Trubel der Tausende vergessen. Sie waren zu schwach und zu klein, um den Kampf um die Nahrung bestehen zu können. Viele waren zu jung, um einen Zeitbegriff zu haben. Sie spielten in einem versteckten Winkel mit der schwarzen Lagererde und übersahen, daß inzwischen das Essen ausgeteilt wurde.

Ein paar hundert Meter von diesen unglücklichen kleinen Wesen entfernt, die erfroren und verhungert im Leichenkeller landeten, lagen in den Hallen der SS-Betriebe Zehntausende warme Kinderkleidchen und Schuhe, Mäntelchen und Wollwäsche bis unter das Dach gestapelt. Diese Sachen stammten von den in Auschwitz Ermordeten. Die Kinder der SS-Offiziere, der Aufseherinnen und der Wachmannschaften wurden damit bekleidet. Dort gab es Milch- und Fleischkonserven in unvorstellbarer Menge, Kakao und Schokolade – für die SS-Familien. In den SS-Villen spielten die Kinder mit den Puppen der Vergasteten von Auschwitz. Währenddessen suchten die jüngsten Häftlinge von Ravensbrück eifrig kleine Flaschenscherben oder einen flachen Stein und spielten damit „vergasen oder nicht vergasen?“

Aufze  
aufgef  
1945 ni  
geboren  
ben. W  
Mütter  
waren  
bei der  
gut wie  
waren  
gewasch  
Federbe  
und nu  
ihre Mi  
treten  
viel Mü  
Neugeb  
Fall na

Die  
jährig  
arbeit  
ständig  
todmü  
tern w  
dem He  
im Lag  
und ka  
dort a  
torium  
ältester  
Kinder  
geschil

da  
sch  
ab  
Kr  
ha

Aufzeichnungen, die nach der Befreiung des Lagers aufgefunden wurden, weisen nach, daß von 1943 bis 1945 nicht weniger als 863 Kinder in Ravensbrück geboren worden sind. Fast alle diese Säuglinge starben. Wie sollten sie auch leben? Die SS hatte ihre Mütter bis zur Entbindung schwer arbeiten lassen. Sie waren völlig unterernährt und konnten ihre Kinder bei der Hungerkost nicht stillen. Die SS gab ihnen so gut wie keine Milch für ihre Kleinen. Die Windeln waren Fetzen, die ohne Seife und mit kaltem Wasser gewaschen werden mußten. Es gab keine warmen Federbetten, keinen warmen Raum für die Säuglinge und nur selten die Möglichkeit, sie zu waschen. Wenn ihre Mütter zur Arbeit gingen oder zum Appell angetreten waren, konnte niemand nach ihnen sehen. So viel Mühe die Frauen sich auch geben mochten – die Neugeborenen starben nach ein paar Tagen, im besten Fall nach ein paar Wochen.

Die größeren Kinder, angefangen bei den Zwölfjährigen, schickte die SS in die Rüstungsbetriebe. Dort arbeiteten sie wie die erwachsenen Häftlinge in zwölfstündiger Tag- und Nachtschicht, hungrig, frierend, todmüde und verzweifelt nach ihren verlorenen Müttern weinend. Viele dieser jungen Menschen erlagen dem Hetztempo und den katastrophalen Verhältnissen im Lager nach kurzer Zeit. Andere wurden tuberkulös und kamen als Todgeweihte in den Block 10, um von dort aus in die Vergasung oder direkt ins Krematorium zu kommen. In den Erinnerungen der Blockältesten dieser Krankenbaracke werden einige dieser Kinderschicksale als Beispiel für ungezählte andere geschildert:

„Da ist ein kleines jüdisches Mädchen, dem man das unförmig angeschwollene rechte Bein, das schwarz aus dem zerfetzten Röckchen baumelt, abnehmen wird und das einige Tage später ins Krematorium wandert. Hunderte von Kilometern hat es von Auschwitz nach Ravensbrück laufen

müssen, hat in offenen Viehwagen mit vielen anderen Kindern zusammen tagelang auf den Güterbahnhöfen gestanden. Sich hin- und herwiegend in unvorstellbaren Schmerzen, die Augen angstvoll aufgerissen, wachsbleich das kleine Gesicht, sitzt es vor der Tür des Operationsraums, dem Tod entgegensehend...

Da ist Jolan Lebovicz. Ihre behütete Kindheit haben ihr die deutschen Faschisten gestohlen, beide Eltern in Auschwitz verbrannt. Vierzehn Jahre ist dieses Kind alt — der abgemagerte Körper gibt nicht mehr als zehn zu. Mit der Kraft, die wie ein Wunder wirkt, preßt sie die Arme um meinen Hals: ‚Ich bin so allein, ich habe niemanden, haben Sie mich lieb!‘ Noch im Tod scheinen die schönen Augen um Liebe zu betteln. Wir können nichts für das Kind tun, als ihm einmal durch die feuchten, dunklen Locken streichen. Wir lassen uns hinreißen zu zärtlichen Umarmungen, obwohl wir wissen, daß wir uns infizieren können. Tag und Nacht verfolgt uns die junge, flehende Stimme. Wir sehnen uns alle nach der Stunde, die die letzte im Leben dieses Kindes sein wird ...

Eine Siebzehnjährige bittet mich an ihr Bett. Todesschweiß steht auf der jungen Stirn. Still sehen ihre dunklen Augen zu mir auf. Sie ist Partisanin gewesen. Mit vierzehn Jahren hat sie gegen die SS gekämpft, die ihre Heimat zerstörte. Sie ist verwundet und gefangengenommen worden und mit dem Todesurteil nach Ravensbrück gekommen. Nun ist sie lungenkrank, kalt und feucht liegt ihre blasse Hand in meiner. ‚Ich werde sterben, Blockälteste, ich weiß es bestimmt. Vielleicht schon heute. Ich habe eine Bitte, eine allerletzte Bitte: Ich habe so lange kein eigenes Bett gehabt — lassen Sie mich in einem Bett allein sterben!‘ Ich vertröste sie auf den Abend, weil

ich weiß, daß der Tod in wenigen Minuten eintreten wird. Wo sollte ich ein Bett hernehmen? In jedem liegen zwei, drei todkranke sterbende Frauen und Kinder...

Unter ihnen ist die kleine Sophie Wachter. Als achtjähriges Kind war sie mit ihren Eltern irgendwo in Polen verhaftet worden. Vater und Mutter gingen in Auschwitz ‚durch den Kamin‘. Als die Kleine elf Jahre alt war, begann die SS, die Kinder zu vernichten. In ihrer Todesangst fälschte Sophie ihr Geburtsdatum auf ihrer Revierkarte. Nun galt sie als dreizehnjährig und wurde sofort von Auschwitz nach Ravensbrück und von hier aus mit einem Transport von Frauen und Halbwüchsigen in eine Munitionsfabrik geschickt. Tag- und Nachtschicht wechselten wochenweise. Hunger und Kälte führten zur tödlichen Erschöpfung des ganzen zarten Mädchenkörpers. Natürlich wird Sophie tuberkulös, kommt zurück nach Ravensbrück, wird auf Block 10 geschickt. Da liegt sie noch fünf Wochen, dankbar für jeden freundschaftlichen Blick, gequält von fast unerträglichen Schmerzen. Dann hebt Dr. Winkelmann eines Tages die Decke von dem dünnen Körperchen. Er wechselt einen kurzen Blick mit der SS-Schwester. Die trägt ein Kreuz in die Karteikarte Sophie Wachter ein. Wenige Tage später geht das kleine Mädchen mit anderen Kindern und Frauen in die Gaskammer.“

### KATASTROPHALE VERHÄLTNISSE

Das Lager mußte ständig weiter ausgebaut werden. Baracke um Baracke wurde aufgestellt und die Lagermauer dreimal um einige hundert Meter hinausgeschoben.

Häftlinge waren in den Augen der SS keine Menschen. Dementsprechend wurden sie behandelt. Ihre Bestimmung war, eine gewisse Zeit für die SS und die Rüstungsbetriebe zu arbeiten. Waren sie dazu zu schwach geworden, mochten sie sterben. Die Geheime Staatspolizei sorgte laufend für Ersatz und die SS für den Nachschub in die Vernichtungslager.

Je länger der Krieg dauerte, um so unmenschlicher wurden die Verhältnisse in den Konzentrationslagern. Ravensbrück machte keine Ausnahme von dieser Regel. Auf die Tatsache, daß hier Frauen saßen, deren körperliche Kräfte meist noch geringer waren als die der Männerhäftlinge, nahm die SS natürlich keine Rücksicht. Die Sterbeziffern waren deshalb auch im FKL noch höher als in den Männerlagern.

Von Zeit zu Zeit kam Heinrich Himmler, der oberste Chef der SS, nach Ravensbrück, um das Lager zu inspizieren. Gelegentlich wurde es auch größeren oder kleineren Gruppen von SS- und Wehrmachtsoffizieren gezeigt. Dann kamen die Direktoren der Rüstungsbetriebe, um sich aus den Reihen der Häftlinge Sklaven für ihre Munitionsfabriken auszusuchen. An solchen Tagen durften die Häftlinge sich zu bestimmten, genau festgelegten Stunden auf der Lagerstraße bei Strafe nicht sehen lassen.

Die Herren in ihren eleganten Uniformen mit den breiten Ordensspangen oder teuren Zivilanzügen wurden von den einander ablösenden Lagerkommandanten Max Kögel und Fritz Suhren in einen der ersten beiden Blöcke auf der linken Seite der Lagerstraße geführt. Und was sahen sie dort? Zwei sauber geschrubbte Tagesräume, zwei rotgeziegelte Waschräume und zwei Schlafräume mit blanken Fenstern und langen Reihen übereinanderstehenden Holzbetten mit weißen Laken und blau-weiß-gestreiften Bezügen. Lagerkommandant Max Kögel hatte die Häftlinge gelehrt, „Betten zu bauen“, die aussahen, als ob sie mit dem Lineal gezogen seien. Wieviel Tränen, Ohrfeigen,

Prüge  
Doch  
ließen

Zw  
ihren  
Häftli  
sie w  
man  
hatte.  
die u  
und v  
Kanti  
Lager  
polize  
ständ  
Händ  
SS-La  
stecke  
ten d  
Schul  
Dusch  
hatte  
alle  
Zähle  
sie s  
weil  
vorzu  
sächl  
Wi  
lichk

Prügel, Stehstrafen und Arrest hatte das gekostet! Doch davon sahen die hohen Herren nichts. Sie verließen die Häftlingsbaracken offensichtlich zufrieden.

Zweifelsohne erzählten sie bei ihren Damen und ihren Freunden draußen, wie gut und sauber die Häftlinge in den Konzentrationslagern lebten. Aber sie wußten es besser. Sie wußten sehr genau, daß man ihnen Besuchs- und Renommierbaracken gezeigt hatte. Dort lebten Häftlinge verschiedener Nationen, die unter schweren Bedingungen, ständig bewacht und von harten Strafen bedroht, in der Küche und der Kantine der SS, in den verschiedenen Büros der Lagerleitung oder der Beamten der Geheimen Staatspolizei arbeiten mußten. Nur weil die SS-Offiziere ständig mit ihnen zusammenkamen, weil sie aus ihren Händen Akten und ihr Essen empfingen und weil die SS-Leute eine panische Angst vor Läusen und ansteckenden Krankheiten hatten – nur deshalb erhielten diese Kameradinnen saubere Kleider, anständiges Schuhwerk und von Zeit zu Zeit sogar eine warme Dusche. Sie bekamen Seife und Zahnpasta. Aber sie hatten unter dem quälenden Hunger zu leiden wie alle anderen Häftlinge; sie litten beim stundenlangen Zählappell die gleichen Qualen. Ihren Block durften sie sauber halten und allein in ihrem Bett schlafen, weil ihre Baracke dazu bestimmt war, einen Zustand vorzutäuschen, der in krassem Gegensatz zu den tatsächlichen Lagerverhältnissen stand.

Wie lebten die Ravensbrücker Häftlinge in Wirklichkeit?

Im Winter 1944/45 war Ravensbrück bereits so überfüllt, daß vier, fünf und sogar sechs Frauen sich oft ein Bett teilen mußten. Die einen schliefen dort am Tage, die anderen in der Nacht. Das hing davon ab, wo und wann sie arbeiteten. Waren sie zu fünf oder sechst, mußte jeweils eine zwischen den Beinen ihrer anderen Kameradinnen schlafen. Aber Tausende besaßen überhaupt keinen Bettplatz. Sie schliefen auf dem Boden unter den Betten der Glücklicheren, in den Gängen, unter den Tischen des Tagesraumes — wo es einen solchen noch gab —, hingekauert in den Toiletten oder auf den Fliesen der Waschräume, in die gleichzeitig die Toten gelegt wurden, die im Laufe der Nacht auf dem Block gestorben waren und erst morgens abgeholt wurden.

Wäsche gab es für ungezählte Betten seit langem nicht mehr. Wo sie noch vorhanden war, steckte sie voller Läuse, die ebensowenig wie die verschiedenartigsten Schmutzflecke bei der Wäsche im lauwarmen oder kalten Wasser ohne Seife entfernt werden konnten. Für zwei und drei Frauen war in der Regel eine dünne, schmutzige Decke vorhanden. Gesunde und Kranke lagen gemeinsam in einem Bett. Dabei gab es solche mit ansteckenden Krankheiten aller Art und andere, die an schwerem Durchfall litten. Wie oft fand sich ein Häftling morgens neben einer Kameradin liegen, die in der Nacht still gestorben war!

Kein Häftling konnte unter solchen katastrophalen Wohnverhältnissen einen ruhigen und gesunden Schlaf finden. Und wie nötig hätten die Frauen ihn gehabt! Vom Hunger und der schweren Tagesarbeit völlig erschöpft, fanden sie nie Ruhe. In den Räumen war ein ständiges Kommen und Gehen — Rücksicht auf die Schlafenden war dabei unmöglich. Die Frauen

der  
den  
vor  
Bar  
den  
die  
wur  
den  
Män  
die  
ein  
Meir  
Di  
töte  
Lage  
stur  
Häf  
wor  
Schl  
hätt  
gen  
In  
bara  
tes  
Län  
Aus  
ließe  
Dor  
und  
frei  
dort  
send  
bis  
entf  
Bett  
aus  
SS-  
mar

EN  
eits so  
en sich  
en dort  
davon  
u fünft  
Beinen  
ausende  
fen auf  
ren, in  
ames -  
in den  
e, in die  
Laufe  
nd erst  
langem  
kte sie  
hieden-  
m lau-  
nt wer-  
in der  
en. Ge-  
m Bett.  
kheiten  
urchfall  
s neben  
gestor-  
ophalen  
esunden  
uen ihn  
esarbeit  
Räumen  
ücksicht  
Frauen

der Nachtschicht mußten tagsüber zum Essen und zu den Zählappellen aufstehen. Im Winter konnten sie vor Kälte, im Sommer vor Hitze in den hölzernen Baracken keinen Schlaf finden. Der Hunger nagte in den Eingeweiden. Und mit der Schlaflosigkeit kamen die schweren Gedanken, die am Tage zurückgedrängt wurden. Da kam das Heimweh, die Sehnsucht nach den allein gebliebenen Kindern, die Angst um die Männer und um die Söhne an den Fronten. Da kam die bange, bange Frage: Wann wird das alles endlich ein Ende haben? Werde ich überleben? Werden die Meinen am Leben bleiben?

Die SS wußte genau, daß man auch auf diese Art töten, daß die ständige, zermürbende Unruhe des Lagerlebens den Tod beschleunigen kann. SS-Hauptsturmführer Seitz, der für die Unterbringung der Häftlinge, für ihre Kleidung und Ernährung verantwortlich war, vertrat die Ansicht, daß eine 40 cm breite Schlaffläche für einen Häftling zu genügen habe! Er hätte die Möglichkeit gehabt, den Strom von Zugängen zu unterbinden, aber er rührte keinen Finger.

In riesigen Lagerhallen, dicht neben den Häftlingsbaracken, hatte die SS ungeheure Mengen sogenanntes Beutegut aufgestapelt. Was sie in den überfallenen Ländern gestohlen hatte, was die Vergasten von Auschwitz an Kleidern, Pelzen und Schmuck zurückließen, wurde in die Konzentrationslager geschickt. Dort wurde es von den Häftlingen sortiert, geflickt und gewaschen. Als diese Magazine nach der Befreiung von Ravensbrück geöffnet wurden, fand man dort unter anderem Tausende von Steppdecken, Tausende bester Wolldecken und Bettwäsche buchstäblich bis unter die Decke gestapelt. Aber 500 Meter davon entfernt waren Tausende von Häftlingen in ihren Betten erfroren! Dafür gingen die besten Stücke aus den Lagerhallen stillschweigend in den Besitz der SS-Offiziere, der Aufseherinnen und der Bewachungsmannschaften über.

Der Zustand der Baracken spottete jeder Beschreibung. Die Kanalisationsanlagen reichten nicht aus und funktionierten nicht immer. Oft waren die Häftlinge selbst bei strengster Kälte gezwungen, ihre Notdurft in Gruben, die neben den Blöcken gegraben werden mußten, zu verrichten. Schwerste Blasenleiden, Unterleibserkrankungen, Lungenentzündungen u. a. waren die unausbleibliche Folge. Oft hatten die Baracken tagelang kein Wasser. Die Häftlinge konnten dann ihre Eßgeschirre nicht spülen. Sie konnten sich tagelang nicht waschen, selbst nicht in den Tagen ihrer Menstruation, für die sie keine Binden, keinen Stoff, kein Papier hatten.

In den kleinen Baracken lebten statt 120, wie in den Jahren 1939/40, 800, 900 und sogar 1000 Häftlinge. Die später gebauten etwas größeren Baracken hatten oft zwischen 2000 und 3000 Bewohner. Obwohl die Lagerhallen voller Seife und Waschmittel steckten, die die SS in den überfallenen Ländern gestohlen hatte, erhielten die Häftlinge nicht das Nötigste für die Reinhaltung der Blocks. Zerbrochene Fensterscheiben wurden nicht ersetzt, Löcher in den Dächern nicht repariert. Regen und Schnee fielen direkt auf die Betten und auf die froststarrten, mageren Körper der Gefangenen.

## DAS ZELT

Aber es gab noch Schlimmeres. Ende August 1944 ließ Lagerkommandant Suhren ein etwa 50 Meter langes Wehrmachtzelt in der dritten Barackenreihe aufstellen. Auf den Sandboden wurde eine dünne Lage Stroh geschüttet. In diese Unterkunft wurde zuerst ein großer Transport polnischer Frauen geführt, die im Zusammenhang mit dem Aufstand der Warschauer Bevölkerung gegen ihre Peiniger gefangen-

geno  
Hunc  
„Sch  
spro  
„Sich  
gefäl  
deut:  
sich  
fand  
keit

Ei  
risch  
ging  
diese  
direl  
neue

W  
mals  
Das  
Toile  
prim  
Und  
die  
lade  
in il  
lose  
dine  
war,

U  
füllt  
ten  
war

genommen worden waren. Unter ihnen befanden sich Hunderte, denen die deutsche Wehrmachtsführung „Schutz“ gegen die heranrückende Sowjetarmee versprochen hatte. Sie sollten nach Deutschland in „Sicherheit“ gebracht werden. Welches Erwachen aus gefährlichen Illusionen über die „Menschlichkeit“ der deutschen Militaristen war es für diese Frauen, als sie sich schließlich im Zelt des FKL Ravensbrück wiederfanden! Viele von ihnen bezahlten ihre Gutgläubigkeit mit dem Tod in der Gaskammer.

Ein wenig später kam ein Transport mit 3000 ungarischen Jüdinnen und ihren Kindern an – auch sie gingen ins Zelt und von dort durch ein eigens zu diesem Zweck geschaffenes Tor in der Lagermauer direkt in die Vergasung. Ins leergewordene Zelt zogen neue Zugänge ein, unter ihnen einmal 300 Nonnen.

Welch schreckliches Inferno war dieses Zelt! Mehrmals wurde es bei Rohrbrüchen unter Wasser gesetzt. Das dünne Stroh wurde nicht erneuert. Es gab keine Toiletten. Die Häftlinge mußten ihre Notdurft auf primitiven Latrinen außerhalb des Zeltes verrichten. Und das bei eisiger Kälte! Für die vielen Kranken, die an Brechdurchfall litten, wurden einige Marmeladeneimer aufgestellt. Aber die Frauen konnten sie in ihrer tödlichen Schwäche und bei der hoffnungslosen Überfüllung des Zeltes nicht erreichen. Nadine Heftler, die längere Zeit im Zelt untergebracht war, schreibt in ihren Erinnerungen:

„Ich lag im Zelt ohne Decke, ohne Strohsack, inmitten von Exkrementen. Wir erhielten an sechs Tagen nur dreimal ein Stück Brot von etwa 250 Gramm. Ich erhielt in vierzehn Tagen nicht ein einziges Mal Suppe oder Kaffee.“

Und tatsächlich – die Dunkelheit im Zelt, die Überfüllung mit ausgehungerten, von der Kälte gepeinigten Menschen, deren Nerven völlig zerrüttet waren, die Unmöglichkeit, in dieses Durcheinander

auch nur eine Spur von Ordnung zu bringen, das alles führte dazu, daß viele Frauen und fast noch mehr alleinstehende Kinder dort verhungerten, weil sie nicht die Kraft hatten, sich zu den Eßkübeln durchzukämpfen. In dem Gedränge wurden die Thermophore umgestoßen, und die ekelhafte, stinkende Flüssigkeit ergoß sich über die Häftlinge, über das Stroh, floß in den schmalen Gängen in den Sand.

Es gab im Zelt kein Wasser. Die gesünderen Häftlinge versuchten, sich in die Waschräume der Wohnblocks einzuschmuggeln. Aber auch dort waren längst viele hundert Frauen, die oft tagelang keine Möglichkeit zur Säuberung finden konnten.

Es war nur natürlich, daß unter solchen unmenschlichen Verhältnissen täglich dreißig bis vierzig Erfrorene, Verhungerte, an Typhus und Tuberkulose elend zugrunde gegangene Frauen und Kinder aus dem Zelt getragen werden mußten, Nur weil akute Gefahr schwerer Epidemien bestand, ließ die Lagerführung Ende Februar 1945 dreistöckige Betten aufstellen. Alles andere blieb, wie es war: letzte Station vor dem Tod im Zelt oder in der Gaskammer. Es ist bezeichnend, daß die SS, ehe sie Ravensbrück für immer verließ, das Zelt abbrach. Sie wollte einen der beredtesten Zeugen ihrer Menschenverachtung aus dem Weg räumen.

## DIE KLEIDUNG

Bis 1941 hatten die Ravensbrücker Häftlinge von der Lagerleitung bei ihrer Einlieferung ein blau-graugestreiftes baumwollenes Kleid, ein Hemd, eine Hose, manchmal sogar einen Unterrock und außerdem ein Paar Schuhe oder Holzpantinen erhalten. Dafür wurde

ihnen  
Wäsch  
genannt  
für w  
wurde  
des Fl  
Kriege  
SS- u  
und S  
Häftli  
tung  
Häftli  
der ein  
Brust  
verseh  
Sacher  
sem Z  
die un  
trieber

Ein  
fand d  
der in  
Vergas  
ausgeg  
auf die  
Ausch  
Häftli  
in der  
Winter  
pullover  
glühen  
reicher  
schmut  
schwer  
hervor

Von  
Haupt

ihnen ihr gesamtes persönliches Eigentum von der Wäsche bis zum Ehering abgenommen und in der sogenannten Effektenkammer aufbewahrt. Die Kleidung für weibliche und männliche Schutzhaftgefangene wurde zum größten Teil in den Schneidereibetrieben des FKL Ravensbrück hergestellt. Mit Beginn des Krieges wurden diese Betriebe auf die Produktion von SS- und Wehrmachts-Uniformen, Mänteln, Anoraks und Schneebusen umgestellt. Um den Ausfall an Häftlingsbekleidung zu decken, ließ die oberste Leitung der SS ganz einfach das Privateigentum der Häftlinge beschlagnahmen. Die Mäntel und Kleider der einfacheren Art wurden am Rücken und auf der Brust mit einem breiten schwarzen oder weißen Kreuz versehen, und so als Häftlingskleid gekennzeichnet. Sachen guter Qualität konnten die Häftlinge nach diesem Zeitpunkt bei den SS-Aufseherinnen bewundern, die untereinander einen schwungvollen Handel damit trieben.

Ein anderes Mittel, Ersatzkleidung zu beschaffen, fand die SS darin, daß die zurückgelassene Kleidung der in Auschwitz und in anderen Vernichtungslagern Vergasteten in Ravensbrück wieder an noch Lebende ausgegeben wurde. Es dürfte vorgekommen sein, daß auf diese Weise so manches Kleid die Strecke zwischen Auschwitz und Ravensbrück einige Male zurücklegte, Häftlinge, die 1944 nach Ravensbrück kamen, erhielten in der Regel solche Bekleidung. Dabei gab die SS im Winter ärmellose ehemalige Ballkleider oder Sommerpullover aus. Zum Ausgleich erhielten andere bei glühender Sommerhitze ein dickes, bis auf den Boden reichendes Winterkleid, unter dem dann ein paar schmutzige, nackte, mit Frostbeulen bedeckte Füße, schwere Holzstiefel oder abgetretene Holzpantinen hervorsahen.

Von April bis in den November hinein ließ SS-Hauptsturmführer Seitz einen großen Teil der Außen-

arbeiterinnen ohne Rücksicht auf das Wetter barfuß laufen. Tausende hatten im Winter 1944/45 keine Unterwäsche, keine Strümpfe, viele keinen Mantel. Bei strengster Kälte standen diese Unglücklichen aber Morgen für Morgen auf der Lagerstraße stundenlang beim Appell. Zahllose Frauen und Kinder starben an Erfrierungen zweiten und dritten Grades, oder es mußten ihnen Arme und Beine abgenommen werden. In den Lagerhallen der SS aber waren Kleider, Mäntel, Wäsche und Schuhe für weit mehr Häftlinge, als es in Ravensbrück gab! Daß die SS sie lieber dort verfaulen ließ, als sie an die Häftlinge auszugeben, beweist, daß der Tod durch Erfrieren in ihrem Vernichtungsplan einkalkuliert war.

## HUNGER

Ein anderes Mittel der Massenvernichtung war der Hunger. Ihm fielen in den faschistischen Konzentrationslagern Hunderttausende Kinder, Frauen und Männer zum Opfer. In dem Prozeß, der nach Kriegsende in Hamburg gegen einen Teil der ehemaligen SS-Offiziere und -Mannschaften geführt wurde, mußten der Lagerarzt Dr. Percy Treite und der Schutzhaftlagerführer Johann Schwarzhuber in bezug auf Ravensbrück zugeben:

„Die Ernährung war zum Leben der Menschen nicht ausreichend.“

Sie bestand 1944 aus einem Becher schwarzem, ungesüßtem Ersatzkaffee der billigsten Sorte, einem halben Liter dünner Suppe mittags und abends und etwa 200 Gramm Brot für 24 Stunden. Arbeitende Häftlinge erhielten teilweise außerdem zwei bis drei Kartoffeln täglich. Die Suppe bestand Tag um Tag aus Steckrüben, die oft bereits halb verfault

barfuß  
ne Un-  
el. Bei  
aber  
enlang  
ben an  
der es  
werden.  
leider,  
ftlinge,  
er dort  
geben,  
m Ver-

var der  
zentra-  
n und  
Kriegs-  
gen SS-  
mußten  
utzhaft-  
ug auf

menschen

zem, un-  
, einem  
nds und  
beitende  
wei bis  
nd Tag  
verfault

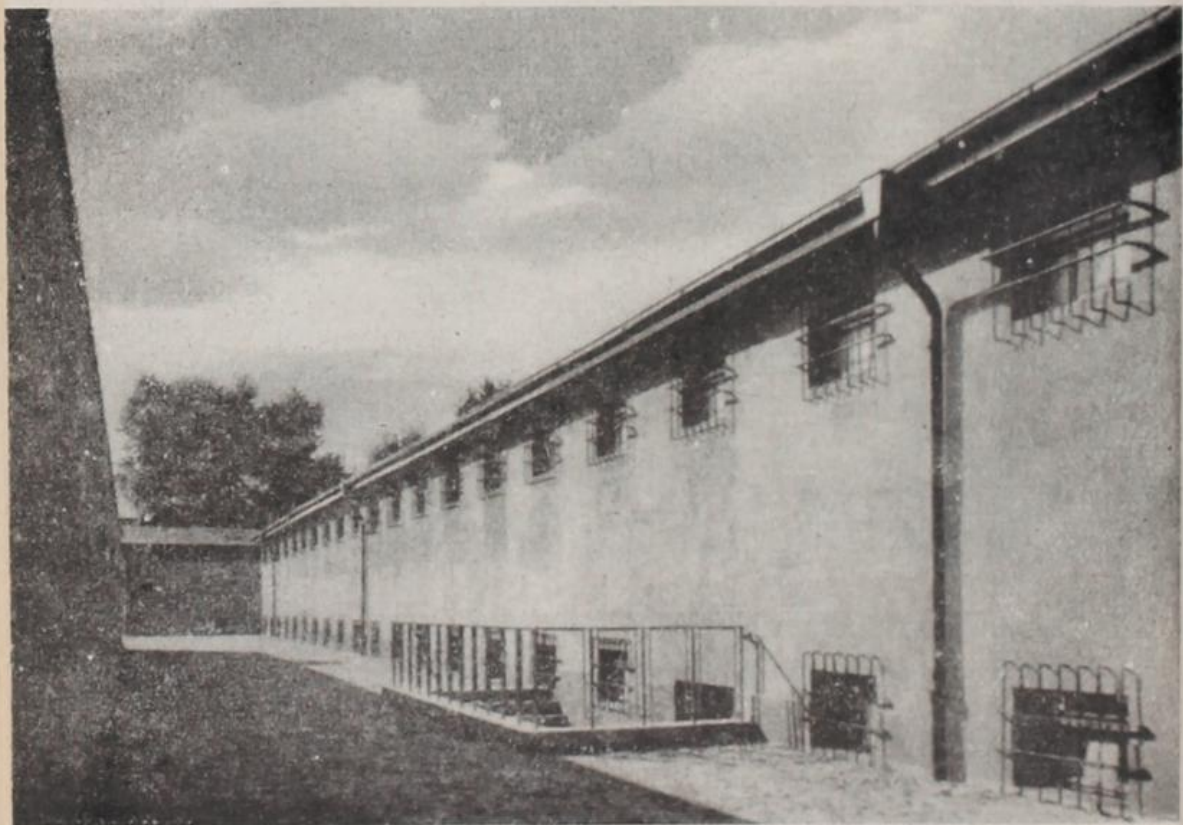


*Lagerkommandant Fritz Suhren*



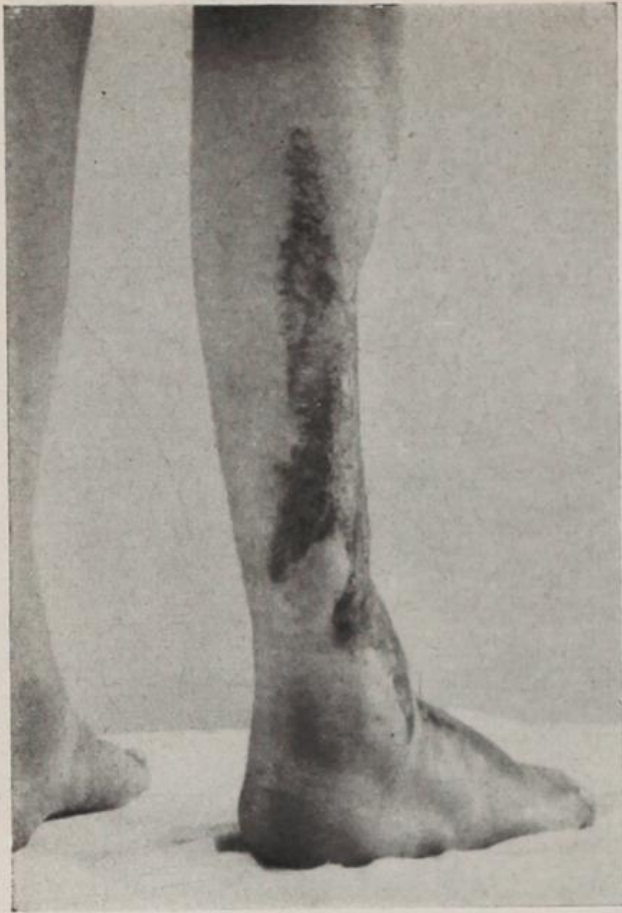
*Himmler inspiziert Ravensbrück, hinter ihm Lagerkommandant Kögel*

*Gefängnis des Lagers*





*Herta Oberheuser — SS-Lagerärztin*



*Von SS-Ärzten zu Versuchszwecken operiert*

waren  
Fett u  
zweim  
linge  
20 Gr  
oder e

Im  
noch  
linge  
fettlos  
toffels  
der A  
täglich

Ung  
Hung  
um si  
hatter  
lich k  
von d  
und S  
maße  
trolle  
ser, g  
So k  
schaff  
ohne  
fielen  
gezäh  
schüs  
den,  
nicht  
kriech

Inz  
dem  
Das g  
die V  
und r  
einen

waren wie die Kartoffeln auch. Sie enthielt keine Spur Fett und war monatelang nicht einmal gesalzen. Nur zweimal, nämlich am Wochenende, erhielten die Häftlinge ein Stück billigster Margarine von etwa 20 Gramm und dazu abwechselnd einen Harzerkäse oder einen Löffel verdünnter Kriegsmarmelade.

Im Winter 1944/45 verschlechterte sich das Essen noch mehr. Die Kartoffeln für die arbeitenden Häftlinge wurden meistens gestrichen. In der salz- und fettlosen Rübenbrühe schwammen nur noch die Kartoffelschalen aus den Abfällen der SS-Küche. Statt der Abendsuppe gab es einen Becher Kaffee, und die tägliche Brotration wurde auf 150 Gramm gekürzt.

Ungezählte Häftlinge erhielten nicht einmal diese Hungerrationen. Sie waren viel zu schwach geworden, um sich ihre Nahrung zu erkämpfen. Die Häftlinge hatten nur eine halbe Stunde Zeit zum Essen. Natürlich kamen alle aufgereggt zur Essenausgabe, beherrscht von der Angst, leer auszugehen. Es war für die Block- und Stubenältesten außerordentlich schwer, einigermaßen Ordnung zu schaffen. Sie verloren die Kontrolle in dem schrecklichen Durcheinander übernervöser, gehetzter, todmüder, halbverhungelter Menschen. So konnten sich oft die Robusten zweimal Essen verschaffen, und die Schwachen mußten weiterarbeiten, ohne Nahrung bekommen zu haben. In dem Gewühl fielen Kessel um. Natürlich gab es keinen Ersatz. Ungezählte Häftlinge hatten keinen Becher, keine Eßschüssel. Wenn sie keine hilfreiche Kameradin fanden, konnten sie kein Essen bekommen. Ihnen blieb nichts übrig, als sich in irgendeinen Winkel zu verkriechen und auf den erlösenden Tod zu warten.

Inzwischen verfaulten draußen in den Kellern vor dem Lager Tausende Zentner Kartoffeln und Gemüse. Das geschah, obwohl der Hauptsturmführer Seitz über die Vorräte und den Verbrauch genau Buch führte und regelmäßig zur Kontrolle erschien. Wenn er dabei einen Häftling erwischte, der sich heimlich eine Kar-

toffel nahm und sie roh hinunterschlang, um den nagenden Hunger zu betäuben, dann gab er ihm Ohrfeigen, oder, wenn er besonders schlechter Laune war, 25 Stockschläge „wegen Diebstahls staatlichen Eigentums“! Auch der Lagerkommandant Suhren wurde auf die fauligen und stinkenden Riesenberge von Gemüse und Kartoffeln von den Aufseherinnen aufmerksam gemacht. Sie sollten sie wegschaffen und wußten nicht, wohin. Suhren ließ weiter hungern und weiter verderben.

Die SS-Männer, ihre Familien und die Aufseherinnen dagegen lebten auf Kosten der Häftlinge auch noch 1945 in Saus und Braus. Als die überlebenden Ravensbrücker Frauen im April 1945 evakuiert wurden, fanden sie in den Wäldern Mecklenburgs Autos und Fuhrwerke, die die SS im Stich gelassen hatte. Mit staunenden Augen sahen sie da Säcke voller Nudeln, Grieß, Zucker, Milchkannen voller Butterschmalz, Eimer voller Marmelade, Ballen von Stoff, echte Smyrna-Teppiche, feinste Gardinen, Schokolade und vieles andere mehr.

Wie war das möglich, woher kamen diese märchenhaften Dinge? Sie stammten aus dem Beutegut und dem Besitz vergaster Menschen. Die Lebensmittel aber hatten den Häftlingen auf Grund der Kartenzuteilungen zugestanden, die SS hatte sie zu ihren Gunsten unterschlagen. Neu ankommende Häftlinge ließ man ein, zwei und drei Tage ohne Nahrung, aber man führte sie im Häftlingsbestand und erhielt für sie Lebensmittelzuweisungen. Gelegentlich ließ man die 20 000 bis 40 000 Frauen und Kinder, die gleichzeitig im Lager lebten, einen oder mehrere Tage hungern wegen irgendeines Verbrechens, das sie nicht begangen hatten, oder weil eine Gefangene einen Fluchtversuch unternommen hatte. Arresthäftlinge erhielten von den Lebensmittel-Verteilungsämtern ihre Zuteilungen für jeden Tag, im Bunker aber nur jeden vierten Tag etwas zu essen. Den arbeitenden Gefan-

genen  
von 3  
stande  
Alle d  
brück  
man r  
und e

E I

In  
lagerr  
zur F  
nur fi  
heit,  
SS zu  
der F  
Konze  
endlic  
nutzb

Es  
thode

Für  
er in  
wurde  
prüge  
Fraue  
wenig  
mand  
dungs  
kamm  
Büros  
Wei  
mand

genen hatten jahrelang kartenmäßig Sonderzulagen von 30 Gramm Wurst und einer Scheibe Brot zugestanden, aber sie erhielten nichts bis zum Winter 1944. Alle diese Lebensmittel unterschlug die SS. In Ravensbrück baute sie statt dessen einen Leichenkeller, weil man nicht mehr wußte, wohin mit den vielen Toten, und erweiterte das Krematorium.

## ARBEIT — EIN MITTEL ZUR VERNICHTUNG

In den faschistischen deutschen Konzentrationslagern gab es Tafeln mit sogenannten „Meilensteinen zur Freiheit“. Einer dieser Meilensteine hieß Arbeit — nur führte er für Millionen Häftlinge nicht in die Freiheit, sondern in den Tod. Die Arbeit wurde von der SS zu einem Mittel der skrupellosesten Ausbeutung der Häftlinge zugunsten der SS und der Industriekonzerne, zur Führung des „totalen Krieges“ und zur endlichen planmäßigen Vernichtung nicht mehr ausnutzbarer menschlicher Skelette gemacht.

Es gab mehrere, außerordentlich erfolgreiche Methoden der Vernichtung durch Arbeit.

Für jeden Häftling war es ein großes Glück, wenn er in ein sogenanntes „Lagerkommando“ eingereiht wurde. Wenn auch dort von den Aufseherinnen geprügelt wurde und die Arbeit für die ausgehungerten Frauen viel zu lang und zu schwer war — man war wenigstens nicht bei der Außenarbeit! Solche Kommandos gab es in den verschiedenen Wäsche-, Bekleidungs-, Schuh- und Geschirrmagazinen, der Effektenkammer, im Krankenrevier, in der Küche, in den Büros usw.

Weitaus mehr Frauen aber wurden bei den Kommandos beschäftigt, die in der Nähe des Lagers Stra-

ßen und Häuser bauten, Sand schippten, Schnee räumten, am See Schiffe und am Fürstenberger Bahnhof Waggons entluden oder auf landwirtschaftlichen Gütern arbeiteten. Wer nicht im KZ war, hat keine Vorstellung davon, was es heißt, mit einem völlig entkräfteten Körper, schlecht bekleidet und hungrig, in ununterbrochenem Hetztempo, unter den Schlägen der SS-Aufseherinnen und von bissigen Hunden bedroht, zwölf Stunden lang bei peitschendem Regen und Sturm, bitterer Kälte oder in sengender Sonne zu arbeiten. Und das wurde von Frauen gefordert, die nachts vor Hunger, Lärm und körperlichen Schmerzen nicht schlafen konnten, um vier Uhr morgens aufstehen mußten, mit leerem Magen zwei Stunden in der morgendlichen Kälte Appell vor dem Block gestanden hatten und zum Umfallen müde waren, ehe der Tag noch begann! Jeden Abend, wenn die erschöpften Häftlinge ins Lager zurückwankten, um dort noch einmal eine oder zwei Stunden Appell zu stehen, schleppten sie Tote und Sterbende mit sich.

Dabei mußten die Kommandos oft völlig sinnlose Arbeit leisten, nur um beschäftigt zu sein. Solche Arbeiten waren besonders das Sand- und Schneeschippen. Welche Unmengen davon mußten unter Lagerkommandant Kögel bewegt werden! Er hatte es dabei besonders auf die jüdischen Häftlinge abgesehen.

Nie werden die ehemaligen Häftlinge vergessen können, wie diese Kameradinnen von Kögel gezwungen wurden, solange Ziegelsteine aus einem Kahn auszuladen, bis ihre Fingerspitzen völlig durchgescheuert waren. Im Revier erhielten sie auf besondere Weisung der damaligen Lagerärztin Erika Jantzen keinen Verband, sondern einen Pinselstrich Jod auf ihre Wunden. Am nächsten Tag begann die gleiche Qual von neuem, und dann waren die Kuppen der Finger nur noch eine einzige blutende, rohe Masse Fleisch, auf die es abends wiederum Jod gab!

Unbarmherzig ließ Kögel am 11. und 12. Januar

1940  
kurzi  
gefüt  
pen,  
gelie  
Zeit  
fütte  
diere  
Eine  
tete,

Di  
Men  
Kos  
vor  
los  
Ih

1940 bei strengem Frost Frauen in Sommerwäsche mit kurzärmeligen Waschkleidern unter einer dünnen, ungefütterten Jacke zehn Stunden täglich Schnee schippen, bis sie mit schweren Erfrierungen ins Revier eingeliefert werden mußten. Kögel erschien nur von Zeit zu Zeit, bis zur Nasenspitze in seinen pelzgefütterten langen Mantel gehüllt, um zu kommandieren: „Schaufeln, nicht stehenbleiben, schaufeln!“ Eine deutsche Politische, die damals im Revier arbeitete, schreibt in ihren Erinnerungen:

„Immer wieder kamen die Kommandos ins Revier, um Kameradinnen einzuliefern, die unter der Einwirkung der Kälte in tiefer Bewußtlosigkeit lagen. Im Untersuchungszimmer lag eine neben der anderen auf dem Steinfußboden, blauefroren alle Gliedmaßen, schneeweiß die Gesichter. Schmerzensschreie gellten durch das ganze Revier. Verzweifelt sahen wir, wie die Kranken vom SS-Arzt eine Cardiazolspritze bekamen und das Revier verlassen mußten, sobald das Herz seine Tätigkeit wieder aufgenommen hatte. Einige Dutzend mußten trotzdem im Revier aufgenommen werden. Am nächsten Tag aber erschien eine SS-Aufseherin im Auftrage Kögels, um die schwerkranken und völlig erschöpften Häftlinge wieder zu den ‚sehr dringenden Arbeiten‘ zu holen.“

## DIE BETRIEBE DER SS

Die SS verstand es nicht nur meisterhaft, große Menschenmassen rasch und mit einem Minimum an Kosten zu vernichten. Sie verstand es ebensogut, sie vor ihrem Tod für sich arbeiten zu lassen und schamlos auszubeuten, bis sie zusammenbrachen.

Ihren Statuten nach durfte die SS keine Handels-

geschäfte treiben. Das hätte die Öffentlichkeit, besonders die Geschäftswelt, übelnehmen, und das Ansehen der SS hätte darunter leiden können. Um trotzdem zum Ziel zu kommen, ging man mit Erfolg gewundene Wege.

Wie in fast allen größeren KZ hatte die SS auch in Ravensbrück Betriebe errichtet, in denen zahlreiche Häftlinge arbeiten mußten. 1940 wurden die sogenannten „Dachauer Betriebe“ gegründet. Sie trugen den offiziellen Namen einer „Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung GmbH“. Zustande gekommen war diese Gesellschaft dadurch, daß zwei prominente SS-Leute, der SS-Obergruppenführer Georg Lörner und der SS-Brigadeführer Frank, je 10 000 RM zur Verfügung stellten und die Hitlerregierung aus den Steuergeldern der Bevölkerung ein langfristiges Darlehen von 1 700 000 RM als Betriebskapital dazugab.

Eine Weile später wurde die „GmbH“ dem SS-Konzern „Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH“ angegliedert. Dieser Konzern war in einer Hand, nämlich in der des SS-Obergruppenführers Pohl, General der Waffen-SS. Dieser Mann konnte als Leiter des „Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamtes der SS“ über alle Häftlinge der Konzentrationslager verfügen. Er stellte am 3. März 1942 in einer Anweisung die Forderung:

„Die Arbeitskraft muß bis zur äußerst möglichen Grenze ausgebeutet werden, damit die Arbeit den größten Ertrag bringen kann.“

Für seine Ravensbrücker Betriebe erreichte Pohl folgende Umsatzzahlen:

1940	575 000 RM
1941	800 000 RM
1942	1 214 000 RM
1943	8 214 000 RM
1944	15 500 000 RM
1945	35 000 000 RM

Die letzte Summe errechneten sich die SS-Strategen allerdings nur noch in einem Voranschlag. Sie mach-

ten diese Rechnung ohne den Wirt, in diesem Fall ohne die Sowjetarmee.

Möglich wurden die Riesenumsätze durch eine unvorstellbare Ausbeutung der Häftlinge des FKL und dadurch, daß die SS-Betriebe an die Lagerleitung eine tägliche Leihgebühr von nur 30 Pfennig pro Häftling für achtstündige Arbeit zu zahlen hatten! Auf persönlichen Befehl Himmlers wurden bei einer seiner Inspektionen Arbeitszeitveränderungen eingeführt. Nun mußte in einer Tag- und einer Nachtschicht je zwölf Stunden gearbeitet werden. Die SS-Betriebe bezahlten von diesem Zeitpunkt an für eine ungelernete Kraft 0,50 RM und für eine Facharbeiterin 1,— RM pro Tag an die Lagerleitung.

In Ravensbrück wurden 80 Prozent des gesamten Truppenbedarfs der SS an Kleidung angefertigt. Die Frauen mußten in einem Tempo arbeiten, das nur in einem Konzentrationslager denkbar ist. Angst vor der SS und Hunger waren die Peitsche, die die Häftlinge antrieb.

Alfredine Nenninger, ein deutscher politischer Häftling, der in der „GmbH“ arbeitete und sehr tiefe Einblicke in die „Dachauer Betriebe“ hatte, schildert die Verhältnisse in der Schneiderei folgendermaßen:

„Wer zum ersten Male die große Halle betrat, in der 600 Häftlinge an den Einlegetischen für die Zuschnitte, den Handarbeits- und Kontrolltischen, an den 13 Schiebebändern mit je 26 Nähmaschinen, den verschiedenen Spezial- und Knopflochmaschinen und der Dampfbügelmaschine arbeiteten, glaubte sich in eine Hölle oder Irrenanstalt versetzt. Abgesehen vom Lärm der Maschinen und der stickigen, heißen Luft, die einem den Atem nahm, hörte man an allen Ecken und Enden das Gebrüll der SS-Leute und Aufseherinnen und wurde Zeuge der unbeschreiblichen Prügelszenen.

An den Nähmaschinen sah man nur bleiche, ängstlich blickende, rastlos arbeitende Frauen. Je

näher der schlagende SS- Mann kam, um so fahri-  
ger und unruhiger wurden die gequälten Men-  
schen. Pensum, Pensum, das war die Parole. War  
ein Pensum glücklich herausgeschunden, wurde es  
prompt erhöht und schließlich durch Nachhilfe  
mit Schlägen auch erreicht.

Nur ein Beispiel: Ursprünglich wurde bei den  
Tarnjacken ein Pensum von 120 Stück verlangt.  
Später sollten die Frauen 220 Stück vom gleichen  
Artikel herstellen, obwohl die Arbeitszeit wegen  
Strommangels von zwölf auf acht Stunden herab-  
gesetzt werden mußte... War das Pensum nicht  
erreicht, wurden die Scheibe Brot und die  
30 Gramm Wurst oder auch die zustehende Tages-  
ration Suppe und Brot einfach auf Tage entzogen.  
Was das für die ausgemergelten, entkräfteten Häft-  
linge bedeutete, kann sich ein Uneingeweihter  
wohl kaum vorstellen.“

Werkleiter der Dachauer Betriebe war der SS-  
Hauptsturmführer Fritz Opitz, ein notorischer Säufer.  
Klein, gedrungen, tauchte er plötzlich lautlos in den  
Werkstätten auf. Hart fielen seine derben Fäuste in  
blasse Gesichter. Jede Verteidigung, jede Widerrede  
kostete einen Faustschlag zwischen die Augen.

Seine Helfershelfer waren SS-Oberscharführer Graf  
und SS-Scharführer Gustav Binder. Graf traktierte  
die Frauen mit Fußtritten, riß sie an den Haaren und  
ließ sie bei größter Kälte zwölf Stunden Strafe stehen.  
Gustav Binder war ein österreichischer Faschist. Auch  
er war ein Trinker, tobte und schrie wie ein Irrsinni-  
ger. Stiernackig, stehende Augen in dem brutalen  
Gesicht mit der vorgeschobenen Unterlippe, ging er in  
den Schneidereien mit dem Stock in der Hand von  
Maschine zu Maschine und zog alte Frauen an den  
Haaren hoch, wenn ihnen eine Nähnadel abgebrochen  
war. Unter Mithilfe von Graf stieß er eine fünfzig-  
jährige Frau so mit dem Kopf gegen die Wand seines  
Zimmers, daß im Nebenraum der Kalk herabfiel. Die

Häft  
schir  
Op  
eine  
Häft  
sond  
und  
Stöc  
sehe  
mach  
dun  
den  
Äl  
hält  
trieb  
Zige  
zehn  
tube  
Hi  
Dorf  
Dies  
sten  
fünf  
barb  
eine  
same  
rers  
fingi  
mar  
Tod  
man  
scho  
Kinc  
viele  
acht  
falls  
In  
der

Häftlinge sagten von Binder: „Der allergrößte Leuteschinder, das ist und bleibt der Gustav Binder.“

Opitz, Graf und Binder hatten in den Schneidereien eine typische SS-Schlägergarde herangebildet, die die Häftlinge auf bestialische Art und Weise quälte. Besonders taten sich die SS-Unterscharführer Jürgeleit und Rauxloh hervor. Sie schlugen mit Fäusten, Stöcken und Holzkästen auf die Häftlinge ein. Die Aufseherinnen Krüger-Sichard, Lange, Jahn und andere machten mit Vorliebe bei geringsten Anlässen Meldungen an die Lagerleitung, die dann Einweisung in den Strafblock, Kostentzug oder Prügelstrafe verfügte.

Ähnlich wie in den Schneidereien waren die Verhältnisse in allen anderen Zweigen der Dachauer Betriebe. In der Strohflechtereie z. B. wurden vorwiegend Zigeunerinnen, darunter Kinder von dreizehn, vierzehn Jahren beschäftigt. Viele von ihnen wurden dort tuberkulös.

Hier mußten auch die 184 Frauen des tschechischen Dorfes Lidice wochenlang in der Nachtschicht arbeiten. Diese Frauen hatten alles verloren: Die Hitler-Faschisten hatten ihr Dorf völlig zerstört, alle Männer über fünfzehn Jahre erschossen. Sie bezeichneten diesen barbarischen Mord an unschuldigen Menschen als einen „notwendigen Vergeltungsakt“ für den gewaltsamen Tod ihres berüchtigten SS-Obergruppenführers Heydrich. Dieser Massenmörder hatte durch fingierte Provokationen Hitler den Vorwand zum Einmarsch in Polen gegeben. Er ist verantwortlich für den Tod Hunderttausender jüdischer Menschen. Nachdem man Lidice völlig zerstört hatte und alle Männer erschossen worden waren, wurden die Frauen von ihren Kindern getrennt und nach Ravensbrück gebracht, wo viele durch Hunger und Gas umkamen. Mehr als achtzig Lidicer Kinder sind von den Faschisten ebenfalls vergast worden.

In den Kürschnereien der Ravensbrücker Betriebe der SS mußten 450 Häftlinge die blutbesudelten Klei-

der und Wäschestücke toter Soldaten, Vergaster, Erschlagener und Erhängter nach versteckten Wertsachen durchsuchen. Große Mengen von Gold, Schmuck, Devisen und Uhren wurden gefunden. Die Häftlinge wurden bei dieser furchtbaren Arbeit von SS-Wachmännern und Aufseherinnen, die wie die Raben stahlen, geprügelt und bewacht. Was die SS-Offiziere mit dem Lagerkommandanten Suhren und dem Gestapobeamten Ramdor an der Spitze nicht wegschleppen konnten, wurde an die ganz großen Räuber im Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt der SS geschickt. Der Chef dieses Amtes, SS-Obergruppenführer Pohl, konnte Himmler in einem Geheimschreiben vom 29. November 1944 mitteilen:

„Insgesamt befinden sich bei der Amtsgruppe D zur Zeit in Reparatur:

- a) 100 000 Armbanduhren  
39 000 Taschenuhren  
7 500 Wecker und Stiluhen  
37 500 Drehbleistifte  
16 000 Füllfederhalter
- b) 350 Taschenuhren, Gold  
40 Taschenuhren, Gold mit Brillanten  
1 200 Armbanduhren, Gold  
175 Armbanduhren, Platin bzw. Gold mit Brillanten.“

So bereicherte sich die SS an der Hinterlassenschaft der von ihr ermordeten Menschen.

## HÄFTLINGE ALS RÜSTUNGSSKLAVEN

Je länger der Krieg dauerte, um so zahlreicher wurden Häftlinge der faschistischen Konzentrationslager in der Rüstungsproduktion verwendet. Pohl

schrieb darüber an Heinrich Himmler am 30. April 1942:

„Die Verwahrung von Häftlingen nur aus Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen allein steht nicht mehr im Vordergrund. Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungssteigerung) . . schiebt sich immer mehr in den Vordergrund.“

Zwischen der SS und dem Reichsminister Speer entbrannte ein heftiger Kampf um die Häftlinge. Die SS betrachtete sie als ihr persönliches Eigentum und wollte sie allein ausbeuten. Aber die Herren der Rüstungsindustrie setzten sich durch – sie erhielten Arbeitssklaven aus den KZ geliefert. Gleichzeitig meldeten Göring für die Luftwaffe und Admiral Dönitz für die Arbeit in den Werften ihre Ansprüche an. Auch sie erhielten Häftlinge.

Die KZ wurden ungeheure Kräfte-reservoirs für die Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie. Die Gestapo sorgte durch die Massenverhaftungen von Arbeitern und Arbeiterinnen für ständigen Häftlings-Nachschub. Zwangsverschleppte aus den überfallenen Ländern wurden in die KZ geschickt. Hitler und Himmler bestimmten, daß nicht mehr alle Juden sofort ins Gas, sondern die jüngeren und gesünderen vorerst in die KZ zur Weiterleitung an die Rüstungsindustrie geschickt werden sollten. Ihre Vergasung wurde hinausgeschoben. Die Justizbehörden wurden veranlaßt, kriminelle Gefangene aus den Zuchthäusern und Gefängnissen in die KZ zu überführen, damit sie dort – das wurde ganz offen gesagt – durch Arbeitseinsatz in den Rüstungsbetrieben vernichtet würden. Die Gestapo durfte KZ-Häftlinge nicht mehr entlassen. Die SS-Lagerärzte erhielten sogar den Befehl, dafür zu sorgen, daß weniger Häftlinge stürben, nachdem man festgestellt hatte, daß von 156 000 rund 70 000 durch

den Tod ausgefallen waren. Himmler sagte dazu am 4. Oktober 1943 zynisch:

„Die Tatsache, daß Dutzende, Hunderte und Tausende Gefangene an Erschöpfung und Hunger gestorben sind, ist zu beklagen nicht aus rassistischen Gründen, sondern wegen des Verlustes an Arbeitskraft, den wir erlitten haben.“

Auch von den Ravensbrücker Frauen sollten unzählige in den Rüstungsbetrieben elend zugrunde gehen. Vom Jahre 1942 an kamen fast täglich Direktoren der verschiedensten Rüstungskonzerne, Privatbetriebe und Offiziere der Hitler-Wehrmacht zu Lagerkommandant Suhren, um Arbeitssklaven auszusuchen. Sie bezahlten an die Leitung des KZ

für einen Facharbeiter

pro Tag bis 1944 5,—, dann 6,— RM,

für einen Hilfsarbeiter

pro Tag bis 1944 2,50, dann 4,— RM.

Bei solchen Löhnen ließ sich ein Riesen-Extraprofit für die Aktionäre der Rüstungskonzerne heraus schlagen. Sie rissen sich um Häftlings-Arbeiter. Die Häftlinge selbst erhielten natürlich keinen Pfennig.

Nach dem Krieg wurde die nachfolgende Statistik aus den Akten des KZ Buchenwald veröffentlicht. Ravensbrücker Frauen, die an die Rüstungsbetriebe verschachert wurden, mußten seitens der Industrie mit dem Arbeitseinsatz in Buchenwald verrechnet werden. Diese Zusammenstellung zeigt den Umfang des Extraprofits der großen Firmen mit aller Deutlichkeit. Im Monat Februar 1945 verrechneten:

Firma	Zahl der Tage- werke	Zahl der Arbeits- stunden
Allgem. Solvay-Werke		
Bernburg	1 310	12 455
ATG, Leipzig	9 767	102 892

Bayer.  
Abterc  
Dortm  
verein  
Fabrik  
Fabrik  
GmbH  
Gehrt  
Gerät  
hauser  
Hasag  
Hasag  
Hasag  
Hasag  
Heerb  
Heere  
IG Fa  
Junke  
Junke  
Kabel  
Neust  
Krupp  
Lipps  
Metal  
Polte,  
Polte,  
Rhein  
Wasa  
Westf  
Lipps

Firma	Zahl der Tage- werke	Zahl der Arbeits- stunden
Bayer. Motorenwerke, Abterode	3 523	39 371
Dortmund-Hoerder Hütten- verein, Dortmund	11 940	121 620
Fabrik Allendorf GmbH	24 299	249 285
Fabrik Hessisch-Lichtenau GmbH	17 863	187 562
Gehrt, Penig	17 166	139 452
Gerätebau GmbH, Mühl- hausen (Thür.)	13 102	97 337
Hasag, Altenburg	48 277	539 752
Hasag, Leipzig	92 997	1 009 306
Hasag, Meuselwitz	24 994	270 774
Hasag, Schlieben	6 151	61 510
Hasag, Taucha	28 124	306 401
Heerbrandt, Raguhn	3 487	38 059
Heeres-Muna, Torgau	5 980	65 780
IG Farben, Wolfen	5 898	64 878
Junkers, Aschersleben	11 880	133 482
Junkers, Markkleeberg	34 116	375 276
Kabel- und Leitungswerke, Neustadt (Oder)	7 521	84 398
Krupp, Essen	12 395	107 625
Lippstädter Eisen- und Metallwerke	19 403	200 596
Polte, Duderstadt	19 732	226 121
Polte, Magdeburg	47 772	525 492
Rheinmetall Borsig, Sömmerda	27 371	291 426
Wasag, Elsnig	2 824	31 000
Westf. Metall-Industrie, Lippstadt	7 331	78 141
	<u>Arbeitsstunden</u>	<u>5 359 981</u>

Auch die SS kam auf ihre Rechnung. Nach dem Kriege wurde eine „Rentabilitätsberechnung“ veröffentlicht:

Täglicher Verleihlohn durchschnittlich	6,— RM
abzüglich Ernährung	0,60 RM
abzüglich Bekl. Amort.	0,10 RM
durchschnittl. Lebensdauer 9 Monate	
	= $270 \times 5,30$ RM = 1431,— RM

Erlös aus rationeller Verwertung der Leiche:

1. Zahngold
2. Kleidung
3. Wertsachen
4. Geld

abzüglich Verbrennungskosten	2,— RM
durchschnittlicher Nettogewinn	200,— RM
Gesamtgewinn nach 9 Monaten	1631,— RM

Dazu kam noch ein zusätzlicher Erlös aus Knochen- und Ascheverwertung.

Man sieht an dieser „Rentabilitätsberechnung“, daß die faschistische Regierung in Deutschland, ihre SS und die Großindustrie völlig gleichlaufende Interessen in bezug auf die Häftlinge der Konzentrationslager hatten: sie schamlos und bis zur völligen Erschöpfung auszubeuten und dann ins Gas zu schicken.

Lagerkommandant Suhren pflegte die Herren der Industrie in seinem Büro zu empfangen. Nach einem üppigen Essen und reichlichem Genuß von Alkohol aus der „Beuteware“ der SS ging er dann mit ihnen ins Lager. Auf der linken Seite der Lagerstraße stand eine Baracke mit der Bezeichnung „Arbeitseinsatz“. Hier wurden alle Arbeitskolonnen und -kommandos des FKL zusammengestellt.

Der Arbeitseinsatz wurde ab 1944 von SS-Oberscharführer Pflaum geleitet. Er war aus dem KL Dachau nach Ravensbrück gekommen und hatte von dort einen bewährten Schläger, den SS-Scharführer Heckendorf, mitgebracht. Gemeinsam mit der SS-Aufseherin Schreiter und anderen Aufseherinnen war

auch  
Häftli  
absät  
„Drec  
seine  
von T  
für c  
Berge  
In  
samm  
Fraue  
indus  
sich  
stand  
von d  
den.  
fetzte  
Körp  
gesch  
nicht  
solche  
gebra  
Vie  
zur  
daß  
dinne  
allen  
Hoffn  
zu kö  
die u  
und  
allein  
Hilfe  
Der  
auf c  
Fami  
In  
Fraue

dem  
ver-

auch hier ein typisches Prügelkollektiv tätig, das die Häftlinge mit der Faust ins Gesicht schlug, mit Stiefelabsätzen traktierte und sie „Mistbiene“, „Mistvieh“, „Dreckvieh“ und „Schmuckstück“ nannte. Pflaum und seine Mitarbeiter nahmen aktiv an der Aussortierung von Tausenden Ravensbrücker Frauen und Mädchen für die Vergasungskammern in Auschwitz, Lublin, Bergen-Belsen und Ravensbrück teil.

- RM

In Ravensbrück wurde Transport auf Transport zusammengestellt. Manchmal verließen 4000 bis 6000 Frauen in einer Woche das Lager, um in der Rüstungsindustrie zu arbeiten. Vor dem Arbeitseinsatz spielten sich erschütternde Szenen ab. In endlosen Reihen standen die Frauen, um wie Vieh auf dem Viehmarkt von den Beauftragten der Industrie besichtigt zu werden. Welche Elendsbilder! Die schmutzigen und zerfetzten Kleider baumelten um die ausgemergelten Körper, den meisten waren die Haare vollkommen abgeschoren. Aber die Menschenhändler kümmerten sich nicht darum. Gelassen sortierten sie die Häftlinge in solche, die sie nicht mehr und solche, die sie noch gebrauchen konnten.

- RM  
- RM  
ochen-

„, daß  
re SS  
ressen  
slager  
pfung

en der  
einem  
lkohol  
ihnen  
stand  
nsatz“.  
andos

-Ober-  
m KL  
te von  
führer  
S-Auf-  
n war

Viele der Gefangenen drängten sich verzweifelt zur Arbeit in der Rüstung. Sie hatten erfahren, daß Tausende ihrer arbeitsuntauglichen Kameradinnen vergast worden waren. Sie wollten unter allen Umständen in die Munitionsfabriken, in der Hoffnung, dort der Vergasung am ehesten entgehen zu können. Auf der anderen Seite gab es Geschwister, die um keinen Preis voneinander getrennt werden, und Töchter, die ihre Mütter in Ravensbrück nicht alleinlassen wollten aus Angst, daß sie ohne ihre Hilfe dort um so schneller zugrunde gehen würden. Der SS-Oberscharführer Pflaum hatte es besonders auf diese Frauen abgesehen – mitleidslos riß er die Familien auseinander.

In den letzten Monaten des Krieges brauchten die Frauen, die unbedingt in die Betriebe wollten, nicht

mehr darum zu betteln. Mochten sie noch so elend aussehen, sie wurden genommen. Inzwischen waren viele Millionen deutscher Menschen an den Fronten und durch Bombenangriffe zugrunde gegangen. Der Zustrom von Zwangsarbeitern aus den überfallenen Ländern war mit dem fluchtartigen Rückmarsch der deutschen Truppen versiegt. Millionen Menschen waren in den Gaskammern ermordet worden. Aber die Rüstungsmaschine lief weiter und brauchte Arbeiter. Die Konzentrationslager lieferten sie bis in die Tage des Zusammenbruchs der Hitlerherrschaft.

Die Lebensbedingungen in den Rüstungsbetrieben waren für die Häftlinge nicht besser als in den KZ. Hier wie dort hungerten und froren sie, hier wie dort waren sie den Schlägen der SS-Wachmannschaften und Aufseherinnen ausgesetzt.

Einer der Rüstungskonzerne, die Ravensbrücker Frauen anforderten, war der Siemens-Halske-Konzern. Er beschäftigte Tausende von Häftlingen in seinen Berliner Werken, in Zwodau, einem Ort in der Tschechoslowakei, und in einem Arbeitslager, das er in Ravensbrück neben dem FKL erbauen ließ.

Hilde Lohner, eine deutsche politische Gefangene, kam zusammen mit 1000 französischen Frauen und Mädchen im Mai 1944 nach Zwodau. Die Firma Siemens & Halske, Berlin-Hakenfelde, beschäftigte dort 1500 Häftlinge im Flugzeug-Apparatebau. Der Lagerführer, SS-Sturmbannführer Schneider, führte ein hartes Regiment und schlug zahllose Frauen erbarmungslos nieder. Hilde Lohner berichtet:

„Wir mußten den Betrieb und die Baracken für uns Häftlinge aufbauen. Als wir ankamen, existierte nichts. Wir kampierten Monate hindurch in den fest verschlossenen Betriebshallen ohne Entlüftungsmöglichkeiten bei größter Hitze. Wir mußten um 3 Uhr 30 morgens aufstehen und erhielten einen Becher schwarzen Kaffee als Frühstück. Um sechs Uhr begann die schwere Arbeit.

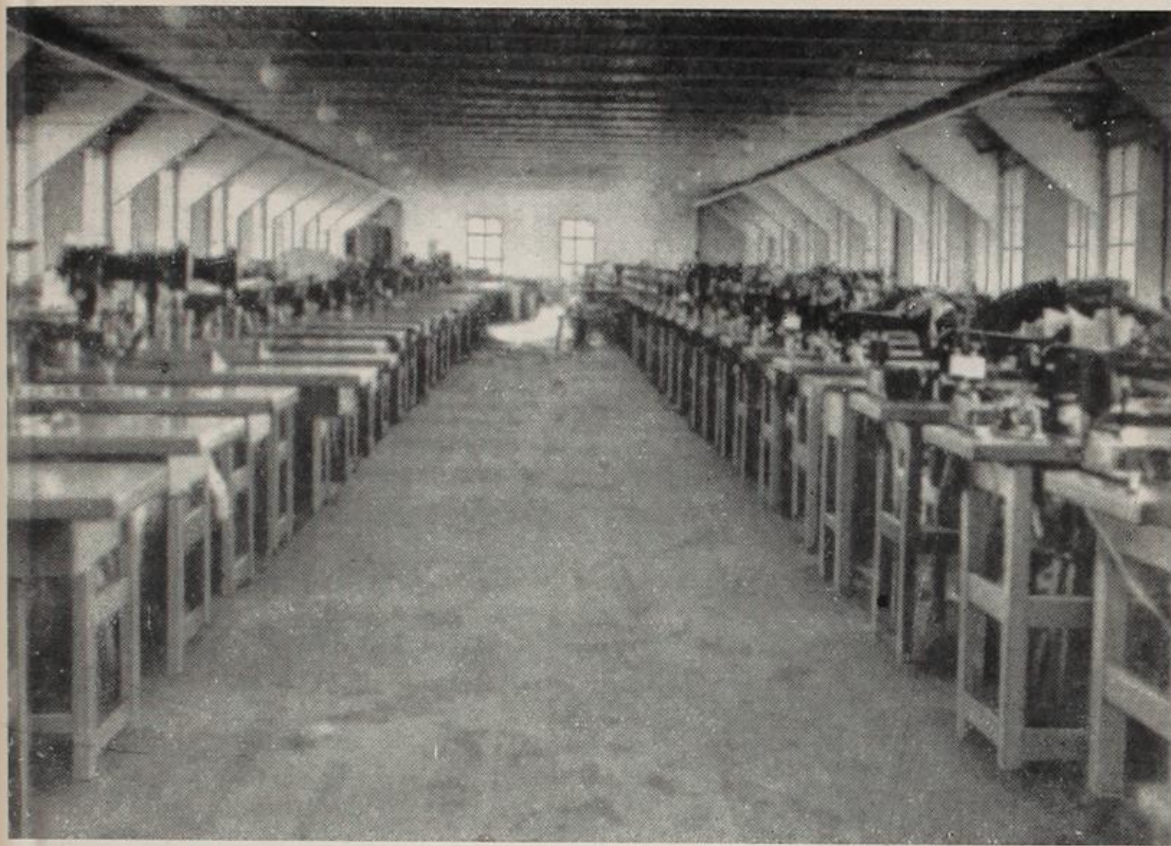
elend  
waren  
ronten  
a. Der  
llenen  
ch der  
nschen  
Aber  
te Ar-  
in die  
t.

rieben  
en KZ.  
ie dort  
haften

rücker  
e-Kon-  
gen in  
in der  
das er

angene,  
en und  
na Sie-  
te dort  
Lager-  
te ein  
erbar-

aracken  
kamen,  
te hin-  
shallen  
r Hitze.  
en und  
s Früh-  
Arbeit.



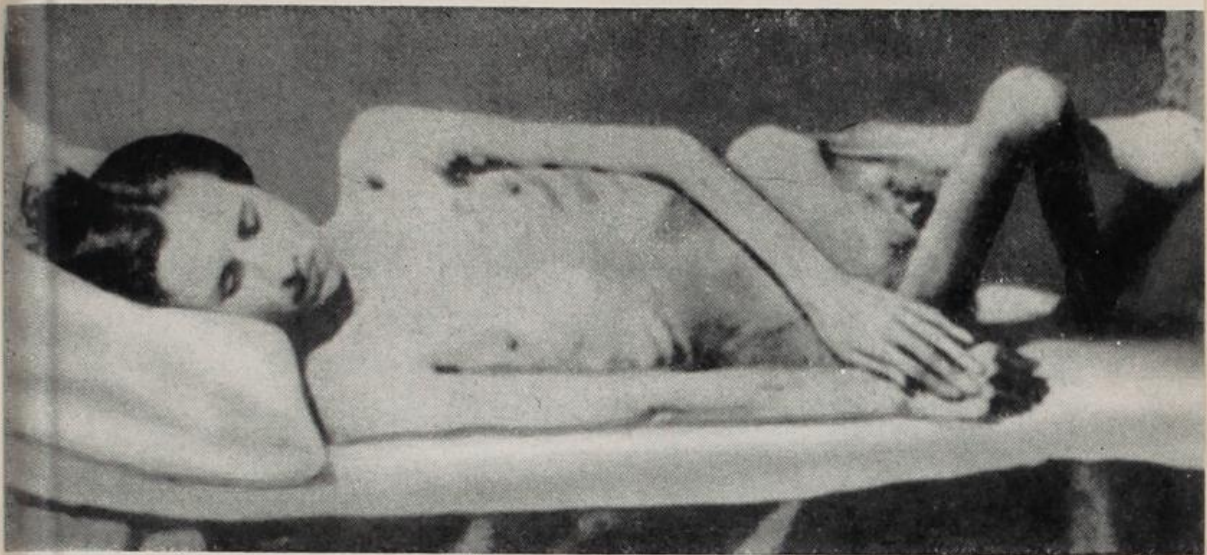
*Blick in einen Saal der Schneidereiwerke der SS  
Tote Ravensbrücker Häftlinge, nach der Befreiung in  
einem Rüstungsbetrieb aufgefunden*



65	831	Lysozkowska, Maria	Polin	PNO schlechter Verlauf
68	322	Wachter, Sophie	Polin	15 Jahre, Tbc Verdacht
8	890	Schoos, Wubke	Deutsche	Lagerentlassen, Spec. Proc. re corum
29	989	Christens, Anna	Deutsche	Tbc guter Zustand, Nachtdiarr
51	325	Serwand, Klaudia	Französin	Invalide
94	531	Golonka, Maria	Polin	Geisteskrank
96	787	Mitjowa, Adarka	Russin	Geisteskrank Hysteria
60	250	Strasburger, Maria	Polin	Lunge 0
75	486	Govthrope, Violette	Französin	Re. Seite spec. Inf.
35	726	Erdely, Karoline	Zigeunerin	D PNO sehr gut
87	886	Peol Nelly	Französin	Invalide
62	002	Ostzl Anna	Deutsche	Lagerentlassen Tbc
96	228	Braun, Johanna	Deutsche	Perih. Inf. bds / Ellbogen
32	825	Wrobel, Aniele	Polin	kein Tbc Ostr. post. Operat.
27	555	Tillier, Genevieve	Französin	kein Tbc Psemeritium osse. Daumen Amputation
49	780	Erdmann, Frieda	Deutsche	
27	042	Aurway, Madeleine	Französin	Tbc Verdacht
94	007	Sabranko, Anna	Russin	
65	597	Karolewska, Tekla	Polin	Tbc Verdacht
65	126	Szydłowska, Tekla	Polin	
86	578	Stumpf, Marianne	Deutsche	Hilus verbreitet, kein Tbc
65	415	Kutsner, Alexandra	Polin	Tbc Verdacht
84	157	Strobbe Yvonne	Engländerin	Tbc Verdacht
78	739	Boleszczyk-Rudnicka	Polin	Tbc Proc. Re
86	905	Prywinska, Maria	Polin	Tbc Verdacht
87	745	Kertesz, Arzebeth	Ung. Jüdin	Tbc palm.
79	654	Palelulha, Anna	Russin	Geisteskrank
80	834	Hirschler, Rosa	Jüdin	Spec. proc. re. verbess.
80	832	Murozyńska, Apolonia	Polin	Tbc Verdacht
85	561	Argout, Martha	Französin	Hilus versch.
83	982	Korel, Germanine	Französin	Tbc Pulm. 17 Jahre
94	462	Erbelin, Simone	Ungarin	Spec. Proc. re
90	541	Pavlovicz, Vera	Jugoslawin	Stat. port. Pleuroerguss
102	114	Bacquiee, Agnes	Französin	Tbc re Corum sehr g. Zustand
96	833	Böttcher, Hilde	Französin	Geisteskrank
58	842	Madrzak, Daria	Jugoslawin	Inf. spec. re
102	475	Fauveau, Odette	Französin	bds Tbc
77	962	Krebs, Pauline	Deutsche	Spec. Proc. li. verbessert
94	467	Gely, Susanne	Französin	Tbc Verdacht
107	699	Mihac, Aranka	Ungarin	
57	539	Dounet, Aimee	Französin	Tbc Verdacht
4	290	Dulis, Karoline	Polin	Tbc Verdacht
80	217	Rankov, Dusica	Jugoslawin	PNO guter Verlauf
102	746	Boleslawska, Janina	Polin	
97	301	Ananitsch, Jekaterina	Russin	
73	408	Zagodzińska, Stefania	Polin	Tbc Verdacht
74	088	Niernach, Jadwiga	Polin	bds Inf. Oberl.
106	782	Urbanska, Janina	Polin	
88	940	Goldensuk, Magda	?	
76	863	Gutowska, Maria	Polin	li. destr. Inf.
106	785	Beelen, Irene	Französin	Tbc Verdacht
9	023	Fischerova, Milena	Tschechin	bds PNO spec. Proc.
39	206	Pagez Juliette	Französin	Tbc Verdacht
66	366	Rusek, Helene	Polin	Tbc Verdacht
38	059	Cormerais, Anne	Französin	Tbc Verdacht
49	625	Krämer, Michaline	Deutsche	Tbc
14	562	Schulz, Hedwig	Deutsche	Tbc Verdacht
54	107	Stern, Magda	U.-Jug.	Tbc Verdacht
37	527	Rogenska, Agnes	?	Hili verschüttet
30	862	Ceran, Maria	Polin	Tbc Pleuss bds

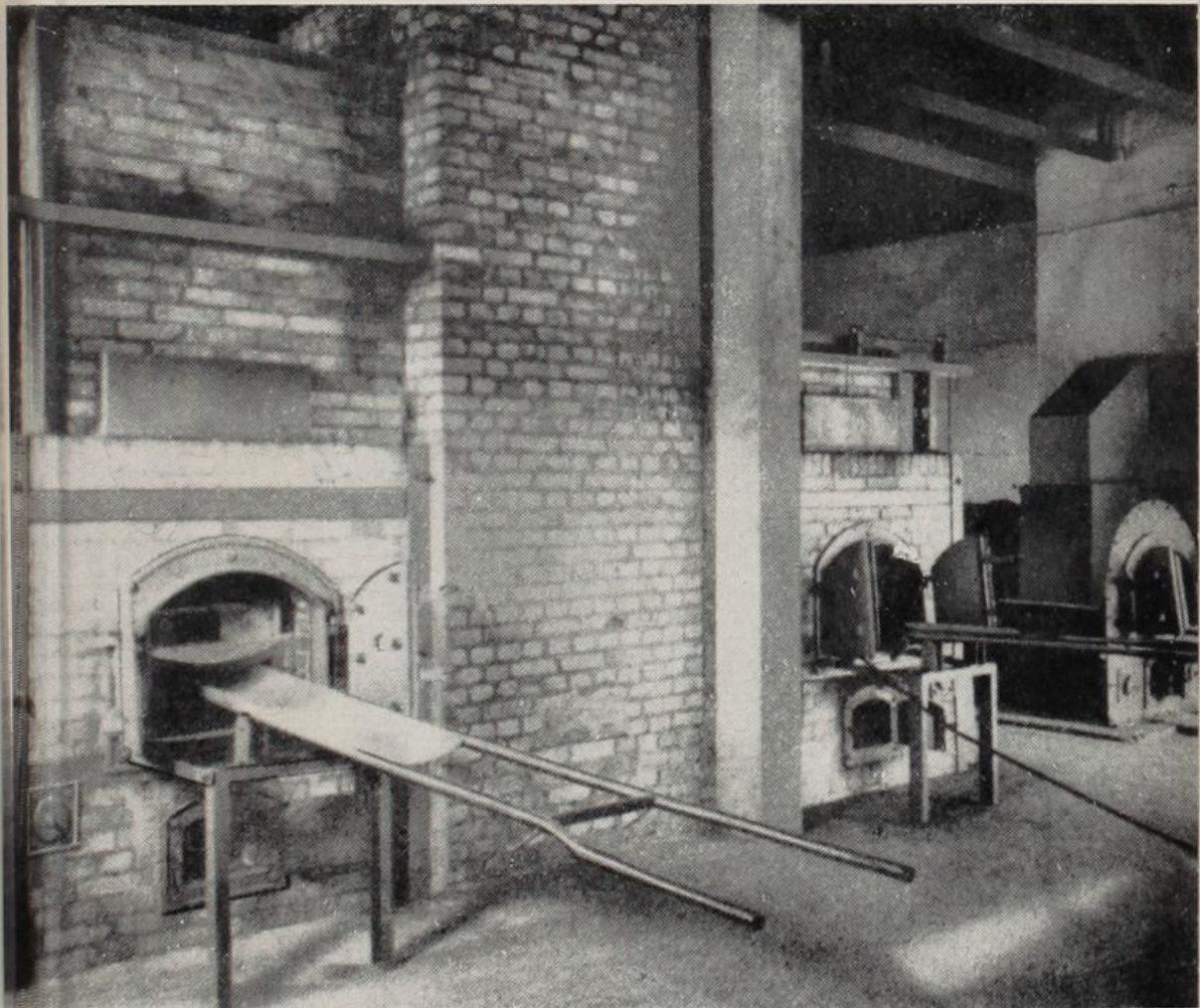
b.w.

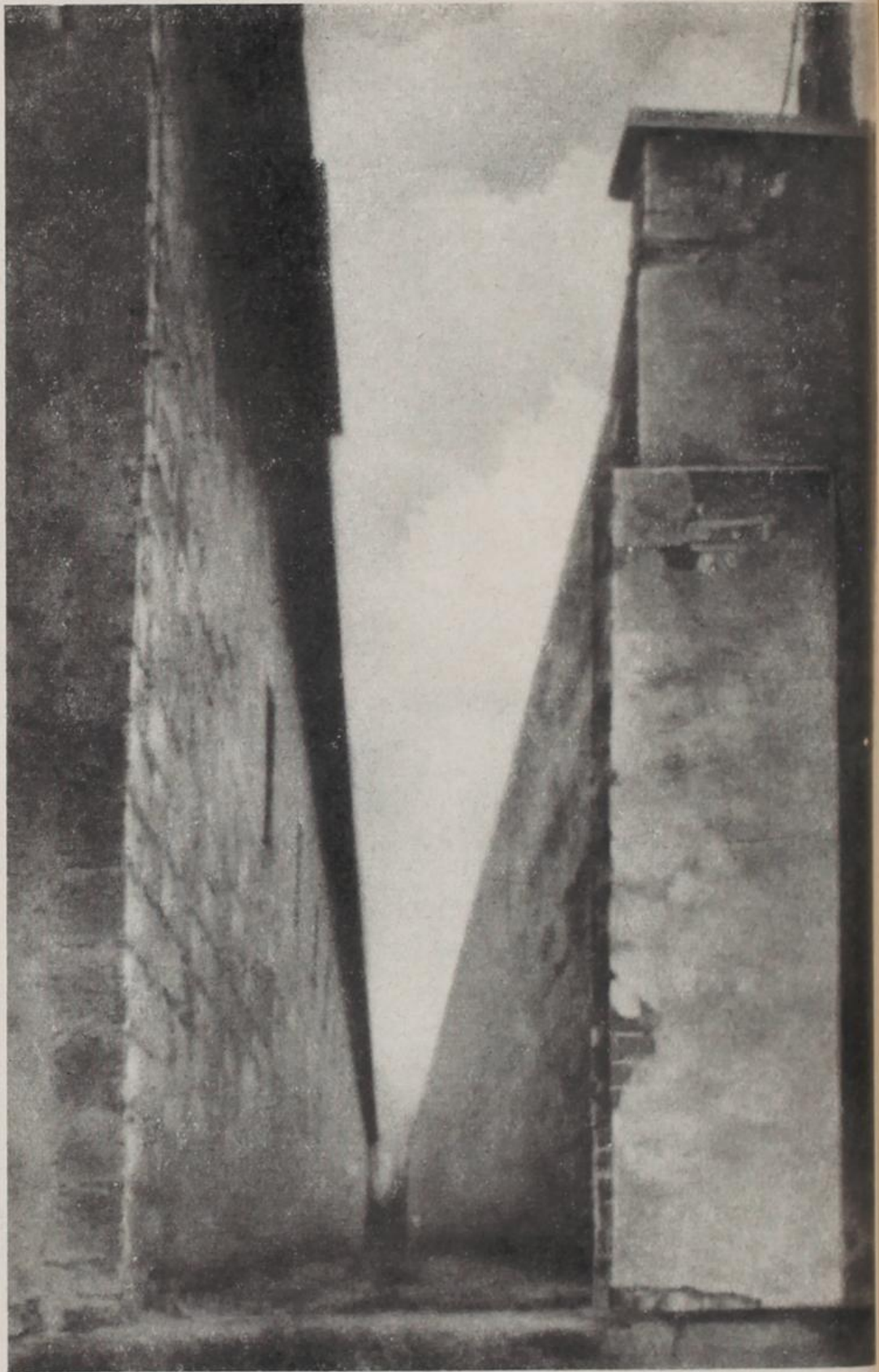
Aus einer Liste vergaster Häftlinge



*Völlig ausgehungerte Gefangene,  
von der SS „Schmuckstück“ genannt*

*Im Krematorium*





*Der Erschießungsgang*

U  
W  
K  
W  
k  
B  
z  
e  
d

M  
n  
l  
B  
l  
P  
D  
s  
H  
s

Wie  
Direkt  
Kriegs  
ihrer  
Wahrh  
den ja  
in ihr  
lagern  
brauch  
wurde  
lunger  
triebsl  
quälte  
Abe  
ter un  
wohl  
vor ih  
Hohn

Um zwölf Uhr erhielten wir das erste Essen: Wassersuppe, die wir im Winter stehend in der Kälte vor der Betriebshalle einnehmen mußten. Wenn wir um neunzehn Uhr von der Arbeit gekommen waren, standen wir unter Schlägen und Beschimpfungen der SS-Aufseherinnen eine oder zwei Stunden Appell wie in Ravensbrück, und erst dann erhielten wir unser Abendessen: wieder Wassersuppe und ein Stück Brot.

Die Antreiberei im Betrieb war furchtbar. Die Meister waren Zivilisten. Da ihr Lohn sich danach richtete, welche Leistung sie aus den Häftlingen herausholten, beteiligten sie sich an den Brutalitäten der Aufseherinnen und des Lagerleiters. Wer trotz Nachhilfe mit Schlägen sein Pensum nicht schaffte, mußte in den Außendienst. Dort wurden im strengsten Winter ohne Handschuhe und in Holzpantinen Steine gekarrt, Holz und Kohle transportiert, Gräben aufgerissen usw.“

Wie alle Kriegsverbrecher behaupteten auch die Direktoren der Siemenswerke in den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen, daß sie von dem Elend ihrer KZ-Sklaven rein gar nichts gewußt hätten. In Wahrheit wußten sie nur zu gut Bescheid. Sie sahen den jammervollen Zustand der Häftlinge Tag für Tag in ihren Betrieben. Sie wußten aus ihren Arbeitslagern in Auschwitz, daß diejenigen, die sie als „unbrauchbar“ in die KZ zurückschickten, dort vergast wurden. Sie wußten von den schweren Mißhandlungen durch die SS, denn sie hörten in ihren Betriebslagern das Schreien und die Hilferufe der gequälten Menschen.

Aber was kümmerte sie das? Sie brauchten Arbeiter und damit basta. Sie sorgten nicht für Abhilfe, obwohl sie das gekonnt hätten. Sie ließen die Häftlinge vor ihren Augen verhungern. Welch unverschämter Hohn auf die Gefangenen war es, als einer ihrer

Direktoren in Nürnberg es als ein Verdienst der Siemenswerke hinstellte, daß

„werkseitig keine Einwendungen dagegen erhoben wurden, daß die Häftlinge in der kälteren Jahreszeit mit im Werk vorhandenen Materialien (Isolierpapier, Putztücher u. dgl.) ihre für den Winter durchaus ungenügende Oberbekleidung ergänzten!“

Die Siemenswerke begannen 1942 mit der Ausbeutung der Ravensbrücker Frauen. Im Jahre 1943 hatten sie neben dem FKL eine Produktionsstätte mit zwanzig großen Arbeitshallen errichtet, in denen sie 3000 Frauen beschäftigten. Eine von ihnen, Yvonne Usel-dinger, eine tapfere Luxemburger Antifaschistin, berichtete nach ihrer Befreiung:

„Siemens verlangte Präzisionsarbeit an Handspulen und elektrischen Maschinen, die für Flugzeuge und für die V-Waffen hergestellt werden mußten.

Unter uns waren viele Häftlinge unter fünfzehn Jahren, auch in der doppelt anstrengenden Nachtschicht. Sie weinten verzweifelt nach ihren toten Müttern, wenn sie geprügelt und angeschrien wurden. Viele Häftlinge erhielten Schläge, wenn sie die Anweisungen der zivilen Meister und der SS-Aufseherinnen nicht befolgen konnten, weil sie die deutsche Sprache nicht verstanden.

1943 wurde Nachtarbeit eingeführt. Welche Qual war das für die Frauen und Kinder, die verzweifelt gegen ihre Müdigkeit und den Hunger ankämpften! Ständig wurden sie mit Prügelstrafe und Bunker bedroht. Die Aufseherinnen machten Hunderte von Meldungen an den Lagerkommandanten. Herr Grade, der Werkleiter, drohte mit dem Abschalten des Stroms, wenn das Pensum nicht geschafft werden konnte. Alle Häftlinge wußten, daß das als Streik ausgelegt worden wäre und daß sie dafür unweigerlich in den

St  
ge  
(  
,St  
Sch  
pa  
Si  
zu  
zig  
Es  
Ge  
Es  
ser  
sa  
Ba  
3.  
un  
FK  
300  
Wa  
für  
üb  
sti  
Au  
I  
un  
ka  
ze  
wu  
ge  
Eine  
bei ein  
Direkte  
„Ich  
unter c  
Der H  
vor de  
Arbeits

Strafblock, den Arrest oder in die Vergasung gehen würden.

Oft mußten wir in eisiger Kälte stundenlang ‚Strafe stehen‘ und anschließend ohne Essen zur Schicht gehen. Wir hatten eine Stunde Mittagspause. Als wir noch nicht in den Baracken des Siemenslagers ‚wohnten‘, mußten wir ins FKL zum Mittagessen, zwanzig Minuten hin und zwanzig Minuten her. Blieben zwanzig Minuten zum Essen. Natürlich konnten bei dem furchtbaren Gedränge in den Häftlingsbaracken Hunderte ihre Essenration nicht bekommen und gingen für diesen Tag ohne Nahrung arbeiten. Unsere Kräfte sanken so sehr ab, daß die Firma Siemens einige Baracken in ihrem Gebiet aufstellen ließ. Am 3. Dezember 1944 zogen 3000 Häftlinge dorthin um. Die Baracken waren noch primitiver als im FKL. Es gab keine Aufenthaltsräume und für alle 3000 Frauen einen lachhaft kleinen gemeinsamen Waschraum! Die Toiletten bestanden aus einem fünfzehn Meter langen Graben mit einem darüber liegenden Brett. Sie durften nur zu bestimmten Zeiten, gruppenweise und unter SS-Aufsicht benutzt werden.

Es gab viele Tote im Siemenslager. Der Typhus und die Tuberkulose wüteten unter uns. Es gab kaum Medikamente, kein Papier, kein Verbandszeug. Auch unter den Siemens-Arbeiterinnen wurden Selektionen für die Gaskammer durchgeführt.“

Eine Französin, Madame M. Bontemps, hörte, wie bei einer Besichtigung der Siemenswerke einer der Direktoren sagte:

„Ich kann mich nur wundern, daß diese Menschen unter diesen Bedingungen solche gute Arbeit leisten.“ Der Hunger und die Angst vor Mißhandlungen und vor dem Gas waren auch hier die Peitsche für die Arbeitsleistung der Häftlinge.

Unter den vielen Dutzend Rüstungsbetrieben, die Ravensbrücker Frauen beschäftigten, war auch die Firma „Universelle“ in Dresden. Bei ihr arbeiteten 3000 Zwangsarbeiter, darunter etwa 800 Frauen. Rita Sprengel, eine deutsche Politische, die dort gearbeitet hatte, erzählte:

„Wir waren im Spätherbst 1944 ohne Strümpfe aus Ravensbrück gekommen. Wir erhielten auch während des ganzen langen Winters keine Strümpfe von der Lagerleitung. Die meisten Häftlinge trugen Tanzkleider, Sommerkleider und Sommerwäsche der in Auschwitz Vergasteten. Nie, bis zur Bombardierung des Betriebes, erhielten wir eine zweite Garnitur Wäsche oder ein Kleid zum Wechseln. Im Gegenteil: Am sogenannten Heiligen Abend wurde einigen Häftlingen ihre einzige Garnitur, die sie endlich einmal waschen wollten, bei einer plötzlichen Kontrolle der Säle durch die SS weggenommen.

Von Oktober bis 13. Februar kamen wir nicht eine einzige Stunde an die frische Luft. Wir arbeiteten in zwei Schichten zu je zwölf Stunden mit einer halben Stunde Essenpause. Das Essen bestand aus Brot und Suppe wie in Ravensbrück. Wir hatten nie Ruhe zum Schlafen, da es keine Tagesräume gab. Das führte zu einer völligen Erschöpfung der Frauen.

Bei den schweren Luftangriffen auf Dresden mußten wir Häftlinge bis Anfang Februar in unseren Schlafräumen unmittelbar unter dem Dach bleiben, von der SS eingeschlossen, die selbst in die Luftschutzbunker ging. Bei der Bombardierung am 13. Februar 1945 wurde der Betrieb ‚Universelle‘ schwer getroffen. Etwa die Hälfte der Häftlinge wurde dabei getötet oder verwundet.“

Diese hier angeführten Tatsachen sind nur wenige Beispiele dafür, wie die Rüstungsgewaltigen Hitler-

deutsche  
ihren  
selten  
beutet  
tionen

Jede  
an lar  
Ärzte  
des F  
kel de  
Auc  
Mensch  
Hilfe  
vier,  
blütig  
heiler  
Ärzte  
endet  
und N  
weiße  
darauf  
nicht  
Schw  
Hilfe  
An  
sten I  
SS-A  
Gang  
aufre  
thisch  
Der I  
Zimm

deutschlands die Häftlinge der Konzentrationslager in ihren Betrieben bis zur völligen Erschöpfung, nicht selten sogar bis zur physischen Vernichtung ausbeuteten. Auf ihr Konto kommt der Tod von Millionen Zwangsarbeitern.

## K R A N K E N R E V I E R I N R A V E N S B R Ü C K

Jeder Mensch denkt bei dem Wort „Krankenrevier“ an lange, stille Gänge, saubere, weiße Betten, tüchtige Ärzte und freundliche Schwestern. Für die Häftlinge des FKL Ravensbrück war das Revier wie jeder Winkel des Lagers ein Ort der Angst und des Schreckens.

Auch hier gab es lange Gänge, aber sie waren voller Menschen, die wußten, daß sie hier so gut wie keine Hilfe für ihre Leiden finden würden, daß dieses Revier, wie alle anderen Einrichtungen der SS, der kaltblütigen und planmäßigen Vernichtung diene. Nicht heilen, sondern töten war die von SS-Schwestern und Ärzten übernommene Aufgabe. Hier begann und endete die Aussortierung nach Noch-brauchbar-sein und Nicht-mehr-brauchbar-sein. Hier bekam man eine weiße Karte, und die Eintragungen, die der SS-Arzt darauf machte, entschieden: Rüstungsarbeit oder Vernichtung auf die eine oder andere Art. Ärzte und Schwestern wurden hier zu Massenmördern, statt zu Helfern der leidenden Menschen.

An vier Tagen in der Woche durften die am schwersten Kranken in die Revierstunde kommen – falls die SS-Aufseherin sie als Kranke gelten ließ. Der lange Gang stand dann voller Elendsgestalten, die sich kaum aufrecht halten konnten. Sie standen still und apathisch und warteten auf den Beginn der „Behandlung“. Der hing davon ab, wann Ärzte und Schwestern im Zimmer der Oberschwester mit dem Kaffeetrinken fer-

tig waren. Dann marschierten die Frauen, eine nach der anderen, am Arzt vorbei. Sie hatten Angst, für die Vernichtung aussortiert zu werden, und wagten nicht, den ganzen Umfang ihrer Leiden anzugeben. Nur wenn sie mindestens 39 Grad Fieber aufweisen konnten, gab es eine „Bettkarte“ und damit die Erlaubnis, im Bett zu bleiben. Aufnahme im Revier selbst setzte eine sehr schwere Krankheit voraus. Sie war gefürchtet, weil hier Vernichtung drohte. Alle anderen Kranken erhielten einen Papierverband, Aspirin, und wenn es hoch kam, eine Kopfschmerztablette.

Häftlinge, die nicht deutsch sprechen konnten, aus dem Strafblock kamen oder gar Jüdinnen waren, gingen nur in äußersten Notfällen ins Revier, weil sie besonders fürchten mußten, Eintragungen auf ihrer Karte zu bekommen, die über kurz oder lang ins Krematorium oder ins Gas führten. Schwerkranke wurden von Dr. Sonntag mit seinen SS-Stiefeln bearbeitet. Er wühlte mit seinem Stöckchen in den eiternen Wunden. Dr. Schiedlausky, Dr. Oberheuser und andere Ärzte und Schwestern beschimpften die kranken Frauen „menschliche Laus“, „Schmuckstück“, „elendes Schwein“, „rote Sau“, „Biest“ und „Mistbiene“. Sie schlugen und pufften die Kranken.

Die Größe des Reviers stand in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen des Lagers. Oft waren 30 000 bis 40 000 Frauen gleichzeitig in Ravensbrück, und diesen völlig entkräfteten, durchweg kranken Frauen standen Behandlungsräume und medizinische Ausrüstungen zur Verfügung, die höchstens für den zehnten Teil ausgereicht hätten. In den Krankenbaracken, die im Laufe der Zeit eingerichtet werden mußten, lagen die Kranken oft ohne Bettwäsche, ohne Nachthemd, in schmutziger Wäsche und erhielten die gleichen Hungerrationen wie alle anderen Gefangenen.

Rosa Thälmann, die tapfere Frau Ernst Thälmanns, des großen Sohnes der deutschen Arbeiterklasse,

mußte  
erinne

bl

für

ka

no

Fr

sc

fa

de

H

ge

un

O

or

N

ei

li

ei

ni

T

at

gr

L

TUB

Der

ten v

kulös.

barm

Ärzte

krank

mußte einmal in einem solchen Block liegen. Sie erinnert sich:

„Ich erlebte das ganze Elend dieses Krankenblocks. Keine Medikamente, kein Verbandszeug für die eiternden Wunden, keine Taschentücher, kaum das notwendigste Essen, immer Hunger und nochmals Hunger. Die ganze Nacht rufen die Frauen nach den Schiebern, die Betten werden schmutzig gemacht. die Luft ist verpestet. Leichen fallen aus den Betten, wenn die daneben liegenden Fieberkranken sie beiseite stoßen. Als es mit Hannchen, einer kleinen Stuttgarterin, zu Ende gehen will, wird ihr bereits das Hemd ausgezogen und das schmutzige Laken vom Bett gerissen. Die Oberschwester Elisabeth Marschall gibt diese Anordnung und kontrolliert ihre Durchführung. Nackt und bloß liegt Hannchen auf dem Stroh im eigenen Kot.

Im Waschraum neben unserem Krankenzimmer liegen täglich viele Leichen kreuz und quer durcheinander, abgemagert bis zum Skelett. Man sieht nur noch Knochen, die mit Haut überzogen sind. Teilweise haben die Ratten den Toten die Augen ausgefressen, die Hände angenagt. Es ist ein grauenvoller Anblick, den man niemals mehr im Leben vergessen kann.“

#### TUBERKULÖSE SIND ABZUSCHREIBEN

Der Hunger, die Kälte und die schwere Arbeit machten viele Ravensbrücker Frauen und Kinder tuberkulös. Im Winter 1944/45 lagen rund 500 dieser erbarmungswürdigen Geschöpfe im Block 10. Die SS-Ärzte schickten dorthin neben wirklich Tuberkulosekranken auch viele Häftlinge, die an ganz gewöhn-

lichen Erkältungskrankheiten, Grippe oder Angina, litten und sich erst dort im Block infizierten. Hier sollten die Kranken nicht geheilt, sondern für die Vernichtung gesammelt werden. Das zeigt die „Arbeitsanweisung“ der SS-Oberschwester Marschall:

„Häftlinge, die auf Block 10 kommen, sind bis auf wenige Fälle abzuschreiben. Diät-nahrung und Medikamente sind dort Verschwendung.“

In den Erinnerungen der Blockältesten von Block 10 findet sich folgende Aufzeichnung:

„Wir hatten 500 Tuberkulöse. Vier und sogar fünf Kranke lagen in zwei Betten, viele mit Durchfall oder Darmtuberkulose. Die SS-Ärzte kamen nur selten zu einer oberflächlichen Visite. Die Behandlung der Kranken hatten Häftlingsärztinnen und -pflegerinnen zu besorgen. Aber sie hatten im ganzen Block keinen Untersuchungsraum, mußten in den obersten Betten direkt unter dem Dach in fast völliger Dunkelheit untersuchen und den Kranken Injektionen geben, wenn solche überhaupt möglich waren. Die Oberschwester stellte für die vielen Bedürftigen täglich nur einige Aspirintabletten, und, wenn es hoch kam, ein bis zwei Ampullen Calcium, fast nie andere Medikamente, zur Verfügung.

Die SS-Aufseherinnen weigerten sich, uns frische Bettwäsche für die Tuberkulösen zu geben. Die Strohsäcke faulten ständig durch, weil wir natürlich keine Gummiunterlagen bekamen. Kot und Urin träufelten auf die unten Liegenden. Die Kranken erhielten, wie alle Häftlinge im Lager, Tag um Tag Steckrüben-Wassersuppe und ein Stück klebriges Brot. Nur verschwindend wenige bekamen von Zeit zu Zeit eine dünne Milchsuppe.

Zweihundert Tuberkulöse mußten in einem einzigen Raum schlafen, essen, ihre Notdurft verrichten. Die Fenster konnten oft nicht geöffnet werden. Die Kranken hatten nur selten einen

Spucknapf für ihren Auswurf, kein Taschentuch, kein Papier. Zeitweise hatten wir für alle 500 Kranken nur ein einziges Fieberthermometer zur Verfügung.

Wir hatten bis zu sechzehn Tote täglich. Viele unserer Kranken waren so schwach, so apathisch, daß sie neben den Toten in den Betten liegenblieben, ohne den Pflegerinnen etwas zu sagen. Die Grenzen zwischen Tod und Leben hatten sich in diesem Inferno völlig verwischt.“

### DAS „IDIOTENSTÜBCHEN“

Auf Block 10 gab es, Wand an Wand mit den Tuberkulosekranken, einen kleinen Raum, von der SS das „Idiotenstübchen“ genannt. Hierher schickten die Ärzte alle Geisteskranken und Geistesschwachen des Lagers. Es kamen aber auch völlig Normale, die unliebsam aufgefallen, die alt und deshalb ein wenig wunderlich waren, und manchmal auch Gefangene, die lediglich den gleichen Namen hatten wie eine tatsächlich Geisteskranke, die in den Block 10 kommen sollte!

Loulou le Porz, eine französische Ärztin, die in Block 10 arbeitete, erzählte im Prozeß gegen die Ravensbrücker SS-Ärzte in Hamburg:

„Im Winter 1945 wurden fünfzehn jugoslawische, nicht geisteskranke Frauen im Alter von 72 bis 85 Jahren in das Stübchen eingewiesen. Alle starben an Erfrierungen nach wenigen Tagen.“

Der Lagerarzt Dr. Treite hatte verboten, diese Frauen aus dem Stübchen herauszuholen, obwohl Loulou le Porz ihm gesagt hatte, daß es dort keine Fensterscheiben gäbe.

Bereits 1944 wurden 68 Geisteskranke vergast, nachdem sie von einer Ärztekommision angesehen worden waren.

Der Gestapochef des FKL Ravensbrück, Ramdor, hatte dafür gesorgt, daß einer seiner Spitzel 1944 Blockälteste im Block 10 wurde. Mit Hilfe dieses „schwarzen Teufels“ wurden im „Idiotenstübchen“ Verhältnisse geschaffen, die die ganze Unmenschlichkeit des faschistischen Systems erkennen ließen. Im Hamburger Prozeß wurde darüber ausgesagt:

„In einem Raum von fünf Schritt Breite und zehn Schritt Länge wurden bis zu 85 Geistesranke bei halber Kost zusammengesperrt. Im Auftrage der SS-Ärzte und der Oberschwester Marschall wurden sie völlig nackt, ohne Schlafdecken, ohne Strohsäcke, Körper an Körper gepreßt, in diesen Raum gezwängt, in dem keinerlei Ventilation vorhanden war. Vor den Fenstern wurden dichte Läden angebracht, die nur einen schwachen Lichtschimmer durchließen. Viele der Kranken hatten Kotphantasien, beschmierten sich und ihre ganze Umgebung. Andere schrien, sangen und tobten Tag und Nacht. Die Oberschwester verbot, den Ofen im Winter zu heizen, angeblich, damit keine der Kranken sich verbrennen könne, in Wahrheit, um ihren Tod schneller herbeizuführen. Diejenigen, die gestorben waren, blieben neben und zwischen den Lebenden stehen.

Alle diese Kranken gingen auf Vernichtungstransport, erhielten eine tödliche Injektion oder wurden in Ravensbrück vergast.“

## MENSCHEN ALS VERSUCHSTIERE

Im Hochsommer 1942 herrschte in Ravensbrück Angst und Schrecken. Es war bekannt geworden, daß im Revier furchtbare Dinge passierten. Die Menschenverachtung der deutschen Faschisten führte dazu, daß

sie Me  
lichen  
ihre O  
und d  
lose M  
Weise

In d  
16. Au  
Häftli  
Tschech  
sie kö  
nischen  
krank  
Bei de  
Wunde  
mit bö  
kramp  
tionsar  
Frauer  
zelne  
und ur  
Knoch  
knoche  
war, d

Fün  
der Op  
liche F  
heutig  
tionen  
wurde

Die  
der Kr  
Gebha  
einiger  
Herta  
stellte  
operie  
befand

sie Menschen an Stelle von Tieren zu „wissenschaftlichen“ Experimenten mißbrauchten. Sie suchten sich ihre Opfer in den Konzentrationslagern Deutschlands und der überfallenen Länder. Viele Tausende wehrlose Männer, Frauen und Kinder fanden auf diese Weise einen qualvollen Tod.

In der Zeit zwischen dem 1. August 1942 und dem 16. August 1943 wurden in Ravensbrück 74 polnische Häftlinge, drei Deutsche, eine Jugoslawin und eine Tschechin unter Gewaltanwendung operiert, obwohl sie körperlich gesund waren. Abgesehen von den polnischen Häftlingen handelte es sich dabei um geistesranke Frauen. Es gab zwei Arten von Operationen. Bei der ersten wurden den Häftlingen in Narkose tiefe Wunden an den Beinen beigebracht, die anschließend mit bösartigen Geschwülsten oder Gasbrand-Starrkrampferregern infiziert wurden. Die andere Operationsart bestand darin, daß die Unterschenkel der Frauen mit Hammer und Meißel gebrochen und einzelne Knochenstücke des rechten Beines in das linke und umgekehrt verpflanzt wurden, oder daß die Ärzte Knochenspäne in das Schienbein oder den Schulterknochen einsetzten. Die Absicht bei allen Operationen war, den Heilungsprozeß zu studieren.

Fünf der polnischen Frauen starben an den Folgen der Operation. Alle Geisteskranken erhielten eine tödliche Evipanspritze. Die Überlebenden leiden bis zum heutigen Tage schwer an den Folgen dieser Operationen, am meisten die Frauen, die mehrmals operiert wurden.

Die Leitung dieser Operationen hatte der Chefarzt der Krankenanstalten von Hohenlychen, Professor Dr. Gebhardt. Er wurde von SS-Arzt Dr. Fischer und einigen anderen unbekanntem Ärzten unterstützt. Dr. Herta Oberheuser, eine Bestie in Menschengestalt, stellte die Listen derjenigen Frauen zusammen, die operiert werden sollten. Unter ihren ersten Opfern befanden sich Häftlinge aus einem Transport von

Polinnen, der im September 1941 in Ravensbrück eingetroffen war und bei dem sich viele Gefangene befanden, die mit einem Todesurteil ins Lager kamen. Dr. Gebhardt wurde von den SS-Lagerärzten Herta Oberheuser, Dr. Rolf Rosenthal und Dr. Schiedlausky bei den Operationen assistiert. Natürlich nahmen auch die SS-Schwwestern aktiv daran teil.

Einige der Frauen, die sich der Operation energisch zu widersetzen versuchten, wurden von der SS mit Gewalt in den Zellenbau geschleppt, narkotisiert und auf einem einfachen Tisch operiert. Sie trugen dabei noch ihre schmutzigen Arbeitskleider, und ihre Beine wurden vor der Operation nicht einmal gewaschen.

Stanislawa Cz., eines dieser „Kaninchen“, schildert die schrecklichen Vorgänge in ihren Erinnerungen:

„Ich wurde von einer SS-Aufseherin aus der Schneiderei abgeholt und ins Revier gebracht. Nach und nach kamen noch elf andere Frauen dazu. Wir lagen in einem Zimmer mit zwölf Betten. Am Tage nach uns kam eine völlig gesunde Ukrainerin. Sie wurde um fünfzehn Uhr zur Operation geholt. Nach zwei Stunden kam sie bewußtlos zurück, beide Beine in Gips. Später wurden zwei Polinnen, Maria C. und Maria G., geholt. Sie kamen um elf Uhr wieder, die Beine verbunden, völlig bewußtlos und sehr unruhig. Drei Tage später wurde Rena H. gebracht, und am nächsten Tag wurden wir beide operiert. Wir hatten schreckliche Schmerzen in den Beinen und hohes Fieber. Ich war zehn Stunden bewußtlos und dann zu schwach, um zu sprechen.“

Die junge Ukrainerin, von der Stanislawa Cz. spricht, starb wenige Stunden später unter grauenhaften Schmerzen. Ihr blauschwarz verfärbter Fuß wurde amputiert, und Prof. Dr. Gebhardt nahm ihn, in ein weißes Leinentuch eingewickelt, zur Untersuchung mit nach Hohenlychen.

Ilse Dolanská, ein tschechischer Häftling, der in dieser Zeit im Revier arbeitete, schreibt:

„Einer Frau wurde ein Arm ohne Narkose abgenommen. Man nahm an ihrer Schulter eine Knochentransplantation vor und spritzte in die Wunde Wundbrandbazillen. Anschließend verließ Professor Gebhardt das Revier mit einem länglichen Paket. Darin hat sich sehr wahrscheinlich der amputierte Arm befunden. Die Frau habe ich einige Tage später im Sarg liegend wiedererkannt.“

#### TAUSEND STERILISIERUNGEN TÄGLICH

Es gab im Winter 1944/45 so manches kleine Zigeunermädchen, das freudestrahlend erzählte: „Wir werden fortgehen, wir gehen nach Hause!“ Ein paar Wochen später lag das gleiche dünne Geschöpfchen schreiend vor Schmerzen mit anderen auf den Gängen des Reviers. Was war geschehen?

Es gab da einen sogenannten Wissenschaftler, Professor Dr. Clauberg. Der hatte es übernommen, „fortpflanzungsunwürdige Frauen“ zu sterilisieren. Gemeint waren damit alle jüdischen Frauen, alle Zigeunerinnen, die Frauen und Mädchen der slawischen Völker; Millionen sollten unfruchtbar gemacht werden! Dr. Clauberg hatte dem Reichsführer Himmler vorgeschlagen, ihm Häftlinge für seine Versuche zur Verfügung zu stellen. Natürlich hatte er sie bekommen. 300 Ravensbrücker Häftlinge waren nach Auschwitz geschickt und unter furchtbaren Schmerzen sterilisiert worden. Der Frauenschänder Clauberg konnte seinem Reichsführer am 7. Juli 1943 auf die

Frage, wieviel Frauen er an einem Tag sterilisieren könne, antworten:

„Von einem entsprechend eingeübten Arzt an einer entsprechend eingerichteten Stelle mit vielleicht zehn Mann Hilfspersonal (die Zahl des Hilfspersonals der gewünschten Beschleunigung entsprechend) höchstwahrscheinlich mehrere hundert – wenn nicht gar 1000 – an einem Tage!“

Als Auschwitz von der Roten Armee befreit war, verlegte die SS die Versuchs-Sterilisierungen nach Ravensbrück. Man holte sich ein paar hundert Zigeunerinnen und versprach ihnen die Freiheit, wenn sie sich bereit erklärten, sich sterilisieren zu lassen. Dabei trat man an solche Frauen heran, die gerade zusammen mit ihren Männern und Jungen aus Auschwitz gekommen waren, welche nebenan im Männerlager saßen. Diese Frauen litten furchtbar unter der Trennung von ihren Familien. Natürlich kannten sie nur ein Bestreben: heraus aus der Hölle von Ravensbrück! Genauso dachten ihre Männer, die man ebenfalls veranlaßte, sich sterilisieren zu lassen. So sehr die erfahrenen Ravensbrücker Häftlinge des Reviers die Zigeunerinnen warnten – sie gingen in die Kommandantur und machten ihr unbeholfenes Kreuzchen hinter die erschlichene Zustimmungserklärung. Sogar für ihre kleinen Töchter gaben sie die Einwilligung, die ihnen die SS abverlangte.

Nun konnte auch dieses Verbrechen seinen Lauf nehmen. Die entmenschte Dr. Oberheuser entfernte bei den Zigeunerinnen ein Sekret aus den Eierstöcken. Die kleinen Mädchen wurden dabei defloriert. Ihr durchdringendes Jammern war weit in die Lagerstraße hinein zu hören. Dann erschien der Röntgenspezialist Professor Schumann. Assistentiert von den Lagerärzten Dr. Treite, Dr. Oberheuser, Dr. Rosenthal, Dr. Orendi und einigen SS-Schwestern, nahm er die Sterilisierung vor. Uterus und Eileiter wurden danach mit einer Kontrastflüssigkeit gefüllt. Dann wurde eine

Röntge  
Behan  
darun  
verstä  
vielm  
Trans  
Ein  
an de  
nicht  
abnah  
Zuers  
dabei  
Dafür  
200, 3  
SS-M  
Als d  
Opfer  
nach  
dann  
und s  
linge  
Fraue  
verfa

VE

Skr  
Untat  
nach  
nach  
„Endl  
rottur  
wurd  
Ab

Röntgenaufnahme gemacht. Dieser unmenschlichen Behandlung fielen etwa 140 Zigeunerinnen zum Opfer, darunter bereits kleine achtjährige Mädchen! Selbstverständlich wurden sie nicht entlassen. Sie gingen vielmehr im März oder April mit einem der großen Transporte, der sich im Nichts verlor, aus dem Lager.

Ein weiteres Zeugnis dafür, wie sich die SS-Ärzte an der organisierten Zermürbung und endlichen Vernichtung der KZ-Häftlinge beteiligten, ist die Blutabnahme bei vielen hundert Ravensbrücker Frauen. Zuerst holten sie sich „Freiwillige“. Ihr Köder war dabei eine Extraration Brot, Wurst, und Margarine. Dafür ließ sich so mancher ausgehungerte Häftling 200, 300 und sogar 500 ccm Blut für Transfusionen bei SS-Männern und verwundeten Soldaten abnehmen. Als die Ärzte sahen, wie verhältnismäßig leicht sie Opfer fanden, setzten sie die Extrarationen nach und nach bis auf eine Kelle dünner Milchsuppe herab. Und dann gingen sie zur zwangsweisen Blutentnahme über und suchten sich aus den Reihen der Strafblockhäftlinge neue Opfer. Diese Blutabnahmen bezahlten viele Frauen und Mädchen mit einem beschleunigten Kräfteverfall und mit ihrem Tod.

#### VERNICHTUNG VON SCHWANGEREN UND SÄUGLINGEN

Skrupellos häuften die deutschen Faschisten eine Untat auf die andere. Viele Frauen kamen schwanger nach Ravensbrück. Waren es Jüdinnen, gingen sie nach Auschwitz oder Lublin in die Vergasung – zur „Endlösung der Judenfrage“, d. h. zur völligen Ausrottung des jüdischen Volkes. Mit Zigeunerinnen wurde nicht anders verfahren.

Aber es gab auch eine große Anzahl von Frauen, die

wegen eines Verhältnisses mit einem polnischen oder sowjetischen Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangenen ins FKL kamen und von diesen Männern Kinder erwarteten. Diese Kinder sollten nicht zur Welt kommen. Der Lagerarzt Dr. Rosenthal übernahm es, an vielen unglücklichen Frauen zwangsweise Abtreibungen durchzuführen. Die erste Frau, die er behandelte, wurde, nachdem man ihr eine Anzahl Tabletten zu schlucken gegeben hatte, für zwei Stunden unter einen Heißluftkasten mit zehn Heizkörpern gelegt. Aber Mutter und Kind überlebten, entgegen den Erwartungen der Ärzte, diese Tortur. Ein paar Tage später kam ein kräftiger, gesunder Junge zur Welt. Das Kind wurde erstickt und verbrannt.

Dr. Rosenthal hatte eine Geliebte. Gerda Quernheim war Häftling und trug den roten Winkel der Politischen. Sie kam ins Lager, weil sie angeblich Dr. Goebbels beschimpft hatte. Gehaßt und verachtet von allen anständigen Häftlingen, ließ sie sich mit dem SS-Arzt ein. Mit ihm gemeinsam tötete sie ungezählte Neugeborene. Sie „half“ bei den Entbindungen. Im Einverständnis mit Dr. Rosenthal nabelte sie die Kleinen nicht ab. Sie legte das Neugeborene in eine Schachtel und trug es in die Heizungsanlage des Bunkers, um es dort zu verbrennen.

Die Schwangeren hatten noch eine andere gefährliche Feindin, die SS-Oberschwester Elisabeth Marschall. Sie zwang die tödlich erschöpften Schwangeren noch im 8. und 9. Monat zu schwerer körperlicher Arbeit. Gleich nach der Geburt mußten die Frauen wieder zum Sandschippen, an die Straßenwalze, zum Kohlenabfahren oder in die SS-Betriebe. Nur zum Stillen durften sie rasch in den Block laufen. Sie hätte ihnen zusätzliche Nahrung und Milch für ihre verhungerten Säuglinge verschaffen können, aber sie rührte keinen Finger. Für die Marschall waren die Häftlinge samt und sonders Untermenschen und dar-

en oder  
ungenen  
der er-  
lt kom-  
es, an  
reibun-  
andelte,  
tten zu  
unter  
gelegt.  
den Er-  
ar Tage  
ur Welt.

ernheim  
r Politi-  
ngentlich  
erachtet  
mit dem  
gezähle  
gen. Im  
sie die  
in eine  
les Bun-

gefähr-  
th Mar-  
vangeren  
perlicher  
Frauen  
lze, zum  
Nur zum  
Sie hätte  
hre ver-  
aber sie  
waren die  
und dar-



*Katja Niederkirchner*



*Tilde Klose*



*Rosa Menzer*



*Rosa Thälmann*



*Käthe Leichter*

um  
kanf

D  
Frau  
Typ  
und  
füll  
mitt  
brac  
von  
Eile  
Viel  
Folg  
weit  
Tafe  
gab  
Häf

um zu vernichten. Hilde B., eine deutsche Politische, kann sich erinnern:

„Die Marschall schickte Schwangere und Mütter mit Säuglingen auf Transport, angeblich nach Bergen-Belsen (der Befehl kam am Ostersonntag für 250 Mütter, Säuglinge und Schwangere, davon etwa 100 aus Block 8). Ich mußte selbst mit auf den Bahnhof, um die Frauen einzuladen.

In einem Viehwaggon, der kaum mit Stroh ausgelegt war, wurden je 50 Frauen mit Säuglingen untergebracht. Es gab keinen Raum für ihre Notdurft. Wasser war auch nicht vorhanden. Einige Büchsen Trockenmilch wurden in den Waggon gepackt mit dem Bemerkung, daß man von der Lokomotive heißes Wasser bekommen könne, wenn der Zug hält. Alle diese Frauen und Säuglinge sind umgekommen.“

#### TYPHUS-EPIDEMIE

Der Winter 1944/45 war für die Ravensbrücker Frauen durch Krätze, Scharlach und eine schwere Typhusepidemie gekennzeichnet. Die Verschmutzung und völlige Verlausung des Lagers, durch die Überfüllung der Baracken und das Fehlen aller Reinigungsmittel hervorgerufen, waren die Ursachen. Eines Tages brach Typhus aus. Im Februar waren 3000 Häftlinge von dieser furchtbaren Krankheit befallen. In aller Eile wurden etwa 30 000 Frauen und Kinder geimpft. Viele hatten keine Abwehrstoffe und starben an den Folgen der Injektionen. Aber der Typhus wütete weiter. Es konnte nicht anders sein. Im Revier hingen Tafeln „Eine Laus — Dein Tod!“ Aber in Ravensbrück gab es so viele Kopf- und Kleiderläuse, daß zahllose Häftlinge über und über voller Wunden waren, die

durch Bisse dieser Schmarotzer entstanden. Den SS-Ärzten blieb nichts weiter übrig, als von der Lagerleitung die Räumung einiger Baracken von Gefangenen zu fordern. Sie wurden in andere Häftlingsblocks übergeführt, in denen es ebenso katastrophale Verhältnisse und ebenso viele Läuse gab. In den Baracken, die man leergemacht und in aller Eile „desinfiziert“ hatte, blieben die Läuse aber am Leben. Die Typhuskranken lagen auch hier zu zweit und dritt in einem Bett, fast ohne Medikamente. Sie erhielten Steckrüben und nur wenige gelegentlich eine dünne Schleimsuppe. Sie erhielten keine saubere Bettwäsche, kein Nachthemd, keinen Waschlappen, kein Handtuch. Sie starben zu Tausenden in den letzten Monaten der faschistischen Herrschaft.

Zu den vielen Frauen, die in Ravensbrück am Typhus zugrunde gingen, gehörte auch Käthe Latzke, eine der Mitbegründerinnen des Kommunistischen Jugendverbandes in Deutschland. Aus jahrelanger Haft entlassen, setzte Käthe ihre Arbeit gegen Krieg und Faschismus in Hamburg tapfer fort. Es gelang der Gestapo nicht, sie bei dieser Arbeit zu überraschen. Aber nach dem 20. Juli 1944, dem mißglückten Attentat auf Hitler, wurde sie verhaftet. Maria Wiedmaier, eine deutsche Kommunistin, die fast während der ganzen Dauer der Hitlerherrschaft in Zuchthäusern und in Ravensbrück leben mußte, schreibt u. a. über das Wiedersehen mit Käthe Latzke in Ravensbrück:

„... Käthe Latzke ist zukunftsfröh. Sie berichtet vom Hamburger Widerstandskampf, von den Luftangriffen, von dem Entsetzen der Menschen und ihrer Not ... sie überzeugt von der baldigen Beendigung des furchtbaren Krieges und der Befreiung aus der Hölle des KZ. Käthe Latzke vermittelt den Häftlingen Kraft, die kurze Zeit noch standhaft durchzuhalten. Können die Kameradinnen der Hoffnungsvollen aber sagen, daß ihre

Papiere das gefährliche Wort ‚rückfällig‘ enthalten? Der Versuch einiger Häftlinge, Käthes Papiere im Verwaltungsbüro zu ändern, ist nicht gelungen... Käthe Latzke kommt als ‚Rückfällige‘ in den Strafblock... sie will nach der Befreiung weiter kämpfen für die Menschenrechte, für den Frieden, gegen Faschismus und Rassenhaß. Dieser Wille läßt sie unmenschliche Strapazen ertragen... Aber völlig entkräftet und halb erfroren, muß sie sich schließlich im Revier melden. Sie hat Fieber, Durchfall. Der SS-Arzt aber wirft sie hinaus, zwingt sie zur Arbeit. Die Antifaschistinnen erreichen nach geraumer Zeit ihre Aufnahme im Revier. Aber da war es zu spät. Mit anderen Schwerkranken zusammen liegt sie in einem schmalen Bett... Und so stirbt Käthe Latzke im April 1945, wenige Tage vor der Befreiung.“

#### SS-ÄRZTE ALS LEICHENFLEDDERER

In der Leichenkammer hinter dem Revier häuften sich die Leichenberge. Dort „arbeiteten“ die Zahnärzte Dr. Harms und Dr. Hellinger. Antonina Nikiforowa, die als Anatomin im Revier sezieren mußte, schreibt:

„Wie heute erinnere ich mich noch an die hohe, schlanke Gestalt des Zahnarztes Harms. Die Hände in Handschuhen, tut er die scheußliche Arbeit eines Leichenschänders. Der Faschismus fordert von den Häftlingen den letzten Tribut: Ihr Mund wird untersucht, und Kronen, Prothesen und goldene Zähne werden herausgebrochen.

Nach einer feststehenden ‚Ordnung‘ tritt der Arzt mit elektrischer Lampe und Zange an seine Opfer heran... Man hört das Klirren der Zange, ein dumpfes Geräusch des nach hinten geworfenen

Körpers. Dann wird die Beute in Papier gewickelt und zur Kommandantur gebracht. Die Leichen liegen jetzt wie Fische mit weit geöffneten zahnlosen Mündern, mit einem Quittungstempel auf der Schulter. Ohne diesen Stempel, ‚zahnärztlich besichtigt‘, werden die Leichen im Krematorium nicht abgenommen.“

Diese Praxis übte die SS in allen Konzentrationslagern. Ein Zeugnis ihrer verbrecherischen Leichenfledderei ist ein Geheimschreiben des SS-Obergruppenführers und Generals der Waffen-SS August Frank an Heinrich Himmler vom 8. Oktober 1942:

„Das von verstorbenen Schutzhäftlingen stammende Zahn-Bruchgold wird auf Ihren Befehl an das Sanitätsamt abgeliefert. Dort wird es für Zahnbehandlungszwecke unserer Männer verwendet.“

SS-Oberführer Blaschke verfügt bereits über einen Bestand von über 50 kg Gold, das ist der voraussichtliche Edelmetallbedarf für die nächsten fünf Jahre. Mehr Gold für diesen Zweck zu sammeln, halte ich sowohl aus Sicherheitsgründen als auch im Interesse der Verwertung nicht für angängig.

Ich bitte um Bestätigung, daß das künftig aus den normalen Abgängen der KL anfallende Zahn-Bruchgold an die Reichsbank gegen Anerkennung abgeliefert werden darf.“

Es gibt Dokumente, die beweisen, daß die faschistischen Menschenverächter die Asche und die Knochen ihrer Opfer als Dünger verwendeten. Bei den Massenvernichtungen in Auschwitz schichteten sie die Leichen so übereinander, daß beim Verbrennen das Fett der Toten gesammelt werden konnte. Sie ließen es zur Herstellung von Seife verwenden. Leichenteile wurden als Nährboden für Bakterienkulturen verschickt, aus den langen Haaren der Frauen und Kinder wurden Matratzen, Turnmatten und Futterstoff hergestellt.

Dr.  
stelle  
den  
große  
ser F  
schir  
die S

M

Au  
einig  
ausg  
Fasch  
Sie l  
Teil  
gen  
in B  
auf  
gesch  
nen  
Weis  
jeder  
Minu  
abzu  
brüc  
Bord  
Ak  
und  
wur  
Offiz  
eine  
Häft  
gabe  
scha

Dr. Sonntag ließ in Ravensbrück alle Frauen feststellen, die Tätowierungen am Körper hatten. Unter den kriminellen Gefangenen befanden sich viele, die große und kunstvolle Tätowierungen trugen. Aus dieser Haut wurden später im KZ Buchenwald Lampenschirme, Büchereinbände und andere Gegenstände für die SS-Offiziere und ihre Frauen hergestellt.

#### MÄDCHENHÄNDLER IN SS-UNIFORM

Aus dem Strafblock wurden von den SS-Ärzten einige Dutzend kriminelle Gefangene für Bordelle ausgesucht. Die verlogene Scheinmoral der deutschen Faschisten kam hier besonders deutlich zum Ausdruck. Sie ließen zuerst Hunderte von Prostituierten — zum Teil mit schweren Lues- und Gonorrhoe-Erkrankungen — in die KZ stecken, um sie dann selbst wieder in Bordelle zu bringen. Solche Einrichtungen wurden auf Befehl Heinrich Himmlers in allen Männer-KZ geschaffen, um die „Arbeitsfreudigkeit“ der Gefangenen zu fördern. Nebenbei sicherte sich die SS auf diese Weise eine neue, einträgliche Einnahmequelle, da jeder Häftling für einen Besuch des Bordells von 20 Minuten an die SS-Kasse einen Betrag von 2,— RM abzuliefern hatte! So ging ein Transport Ravensbrücker Krimineller nach dem anderen in die KZ-Bordelle.

Aber dabei blieb es nicht — auch die Wehrmacht und die SS forderten Frauen an. Im Revier des FKL wurden sie nackt vorgeführt und von den SS-Offizieren klassifiziert. Natürlich ging das nicht ohne eine Flut von gemeinsten Witzeleien vor sich. Die Häftlinge mußten ihre „Eignung“ durch die Wiedergabe ihrer „Erlebnisse“ nachweisen. Je nach Beschaffenheit und persönlichem Geschmack der Mäd-

chenhändler in SS-Uniform gingen die Frauen dann in die verschiedenen Bordelle. Die SS-Ärzte, die Hunderte Kranke ohne Hilfe ließen, verordneten ihnen Bäder und Höhensonnenbehandlung, die die Oberschwester Marschall überwachte. Aus dem Nachlaß der Vergasteten von Auschwitz erhielten diese Frauen Seidenwäsche und gute Kleider, Seifen und Parfüms. Natürlich erlag manche Kriminelle diesen Verlockungen, und die SS hatte nie Nachschubschwierigkeiten. Das Versprechen, die Frauen nach sechsmonatiger „Arbeit“ im Bordell zu entlassen, wurde natürlich nicht eingehalten. Im Gegenteil: Die meisten kamen in den Arrest oder in den Strafblock zurück, und, wenn sie geschlechtskrank oder schwanger geworden waren, auf Vernichtungstransport.

#### TÖDLICHE INJEKTIONEN

Im Winter 1941/42 begann die SS damit, Frauen in Ravensbrück durch tödliche Injektionen zu vernichten. Als erste erhielt eine junge tuberkulöse Polin von der damaligen Schwester Margarete Hoffmann eine solche Spritze. Auf Anweisung von Lagerarzt Dr. Rosenthal setzte sie ihre Morde 1942 an vier Jüdinnen fort. Auch Gerda Quernheim, die Geliebte Dr. Rosenthals, tötete durch Injektionen. Unmittelbar, nachdem sie gespritzt hatte, ließ sie selbst die Leichenkolonne kommen und ihre Todesopfer abtransportieren.

Eines Tages stellte Dr. Rosenthal eine Todesbescheinigung für einen verstorbenen Häftling namens Winkler aus. Die Angehörigen wurden vom Tod verständigt. Dann stellte sich heraus, daß auch noch eine andere Winkler im Revier lag, und daß deren Familie irrtümlich benachrichtigt worden war. Dr. Rosenthal

„korrigierte“ seinen Fehler dadurch, daß er die Quernheim zu der noch lebenden Winkler schickte und sie durch eine Spritze töten ließ.

Der Chef der Ravensbrücker Gestapostelle, Ramdor, wandte bei seinen Vernehmungen ebenfalls Giftspritzen an, wenn Gefangene als lästige Zeugen im Wege waren. Dr. Herta Oberheuser und die SS-Oberschwester Marschall töteten durch Evipanspritzen. Lotte Henschel-Grupa erlebte einen solchen Fall als Kranke im Revier. Sie schreibt:

„Mit mir lag eine Polin im Zimmer, Annemarie Zadek. Sie hatte eine Darm-Tuberkulose. Es ging ihr sehr schlecht, und sie bat mich, für sie einen Brief an ihre Angehörigen zu schreiben . . . Mitten im Satz wurde die Tür aufgerissen, und herein kam die Oberheuser mit der Oberschwester, die eine Spritze in der Hand hatte . . . Ich wurde aus dem Zimmer geschickt. Als ich die Tür klappen hörte, ging ich wieder hinein und sah Annemarie dort tot im Bett liegen. Das Gesicht war angstverzerrt, es lag ein Ausdruck des Entsetzens darauf, und die Arme waren wie in Abwehr nach oben gestreckt.“

#### TÖTUNG DURCH GIFT

Die Häftlinge aller Konzentrationslager standen den IG Farben und anderen Industriekonzernen für die verschiedensten „wissenschaftlichen“ Versuche zur Verfügung. Himmler selbst gab die Genehmigung und bezeichnete diejenigen als Hoch- und Landesverräter, die sich gegen solche Experimente an Menschen wehrten. Und so starben unzählige Männer und Frauen bei der Erprobung von Giften aller Art.

Im Februar 1945 erschien in Ravensbrück die SS-

Schwester Martha auf Anweisung des SS-Standort-  
arztes Dr. Trommer auf dem Tuberkulosen-Block. In  
einem der Schlafsäle sagte sie den Kranken, daß sie  
ein gutes neues Schlafmittel habe, und teilte dann ver-  
schieden große Dosen eines weißen Pulvers aus einer  
Flasche aus. Als am nächsten Morgen die Blockälteste  
in das Krankenzimmer kam, bot sich ihr ein furcht-  
barer Anblick. Viele Kranke lagen schwer röchelnd  
im Bett. Fünf waren tot. Im Laufe des Tages und der  
folgenden Nacht starben weitere neunzehn Häftlinge.  
Es konnte keinen Zweifel geben: Sie waren von  
Schwester Martha vergiftet worden! Den Toten lief  
Blut aus Nase, Mund und Ohren. Die Überlebenden  
litten wochenlang an heftigen Kopfschmerzen, Schwin-  
del und Übelkeit, nachdem sie teilweise drei Tage be-  
wußlos gelegen hatten.

Als die Blockälteste voller Entsetzen zu Ober-  
schwester Marschall lief, um dort Meldung zu machen  
und Hilfe aus dem Revier zu holen, wurde sie unter  
einem Hagel von Schimpfworten mit der sofortigen  
Einweisung in den Arrest bedroht, wenn sie noch ein-  
mal das „Latrinengerücht von einer Vergiftung“ ver-  
breite.

Für den Block 10 war damals der SS-Lagerarzt  
Dr. Lukas verantwortlich. Er war der einzige SS-Offi-  
zier in Ravensbrück, der die Häftlinge wie Menschen  
behandelte und der einzige SS-Arzt, der sich der  
Kranken annahm, wie das für einen Arzt selbstver-  
ständlich sein mußte. Er kam strafversetzt ins FKL,  
weil er sich in anderen KZ gegen Anweisungen der  
SS-Führung zur Wehr gesetzt hatte.

Dr. Lukas bemühte sich in den wenigen Wochen sei-  
ner Tätigkeit in Ravensbrück, den Tuberkulösen zu  
helfen. Er untersuchte eine nach der anderen gründ-  
lich. Er verschrieb Medikamente, die Anlegung eines  
Pneumothorax oder Diät-nahrung. Als er einsehen  
mußte, daß alle seine Anweisungen von der Ober-  
schwester Marschall sabotiert und vom Lagerarzt

Dr.  
wie  
beso  
eige  
SS-A  
Verk  
Dr  
weif  
ältes  
richt  
kam  
ärzte  
Zwis  
es z  
sich  
such  
weg  
sofo

HEI

In  
dure  
Am  
dem  
liert  
Kin  
scha  
A  
grof  
war  
SS-  
klei  
Lag

Dr. Treite nicht unterstützt wurden, bediente er sich, wie alle Häftlinge, des „Organisierens“. Er brachte für besonders Kranke Weißbrot und Zucker von seinen eigenen Rationen. Irgendwie hatte er auch aus der SS-Apotheke Fieberthermometer, Calciumampullen, Verbandstoffe und Lebertran entwendet.

Dr. Lukas wußte nichts von der Verabreichung des weißen Pulvers. Die Oberschwester hatte der Blockältesten ausdrücklich verboten, ihm darüber zu berichten. Natürlich geschah das trotzdem. Dr. Lukas kam sofort, gab Gegenmittel und half den Häftlingsärzten und -schwestern bei ihren Rettungsversuchen. Zwischen ihm, Dr. Treite und der Oberschwester kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. Als Dr. Lukas sich weigerte, Häftlinge für die Gaskammern auszusuchen, wurde er vom Standortarzt Dr. Trommer wegen „Feigheit und Sabotage“ gemeldet. Er wurde sofort aus dem FKL entfernt.

## SS-ÄRZTE

### HELFEN BEI MASSENERSCHESSUNGEN

Im Februar 1941 lief eine entsetzliche Nachricht durch Ravensbrück, Angst und Schrecken verbreitend. Am Morgen hatte die SS die Polin Maciejewska aus dem Block 16 holen lassen und vor dem Lager füsiliert — eine zweiundvierzigjährige Mutter von drei Kindern, deren Mann sich ebenfalls in der Gefangenschaft befand!

Am Abend eines Frühjahrstages 1942 gab es erneut große Aufregungen. Acht polnische Kameradinnen waren aus dem Bunker geholt worden. Begleitet von SS-Aufseherinnen, wurden sie in gürtellosen Häftlingskleidern und barfuß über den Appellplatz zum großen Lagertor geführt. Dort sahen sie sich noch einmal um

und winkten ihren Kameradinnen im Revier zu. Minuten später waren die Hinrichtungssalven im ganzen Lager zu hören.

Von da ab folgte eine Exekution der anderen. Voller Angst sahen die Häftlinge den Aufseherinnen entgegen, die sich gegen Abend einer Baracke oder einem Arbeitskommando näherten. Wie die Herzen pochten und die Gesichter sich mit tödlicher Blässe überzogen, wenn sie dann eine oder auch mehrere mit „nach vorn“ nahmen! Das konnte unwichtig sein, aber ebenso konnte es den Tod bedeuten. Wie viele polnische Frauen und Mädchen waren wegen ihres Kampfes gegen die faschistischen Schänder ihrer Heimat, gegen die Mörder ihrer Kinder und Männer mit einem Todesurteil ins Lager gekommen!

Eine unvollständige Liste ergibt, daß vom Frühjahr 1942 bis zur Befreiung des Lagers etwa

- 160 Polinnen
- 2 Deutsche
- 20 Französinnen
- 65 Sowjetfrauen
- 48 unbekannte Häftlinge

in Ravensbrück exekutiert wurden. Die einen endeten ihr Leben unter den Salven des Erschießungskommandos im Wald, andere wurden zum Genickschuß in einen langen, schmalen Gang zwischen der Lagermauer und dem Arresthof geführt. Nur wenige Meter von diesem Gang entfernt saßen andere Frauen und Mädchen in ihren Zellen, hörten jeden der Todeschüsse und warteten darauf, selbst an die Reihe zu kommen.

Das Exekutionskommando des FKL Ravensbrück stand unter dem Befehl von Oberscharführer Conrad. Es setzte sich aus den Männern Pribil, Pfab, Schäfer und Conrad zusammen. Um welche Sorte Menschen es sich dabei handelte, zeigt die Tatsache, daß Conrad im Herbst 1944 zwei oder drei polnische Frauen schlecht traf und sie daraufhin mit dem Gewehrkolben

erschlug. Der SS-Mann Peters fungierte als Kommandant der zu den Erschießungen hinzugezogenen Wachkompanien. Der Lagerarzt Dr. Treite nahm an den Erschießungen teil, um den eingetretenen Tod festzustellen. Der Schutzhaftlagerführer Johann Bräuning holte die Verurteilten aus dem Bunker und führte sie zur Exekutionsstätte. Als die Oberaufseherin Binz noch den Bunker unter sich hatte, gab sie den Frauen vor der Erschießung in einem Becher Kaffee einige Beruhigungstropfen, „weil sie sonst herausfordernd Hochrufe auf Polen ausbrachten“. Es war bekannt, daß sie immer wieder versuchte, zu einer Exekution mitgenommen zu werden, um zu sehen, „wie das gemacht wird“. Lagerkommandant Suhren nahm an den Erschießungen ebenfalls teil. Er sagte dabei: „Diese Frauen sterben viel zu langsam, bei den Männern geht es viel schneller.“

Die SS trieb ein grausames Spiel mit den Todgeweihten. Manche wurden zwei- oder sogar dreimal „nach vorn“ geholt und dann wieder auf den Block zurückgeschickt, das Herz voller neuer Hoffnungen und neuer Angst.

Wie oft standen Tausende von Häftlingen zum Zählappell auf der Lagerstraße. Sie wußten, daß an diesem Abend wieder Kameradinnen erschossen werden sollten, und sahen sie dann plötzlich auf dem gegenüberliegenden bewaldeten Hügel auftauchen. Minuten später krachten die tödlichen Salven. Anna Stiegler, eine der ältesten Häftlinge, eine Sozialdemokratin aus Bremen, versuchte die Empfindungen der Häftlinge zu schildern:

„Ein schöner Herbsttag geht zu Ende. Im KZ ist Feierabend. Schweigend und unbewegt steht der schmale Waldgürtel, der das Lager umschließt. Still und ohne Bewegung stehen 8000 beim abendlichen Appell. 8000 Frauen, vom Kind bis zur Greisin . . . In den Gesichtern steht eine bange Frage, das Wissen um etwas Schreckliches, ein

angespanntes Warten . . . Da, ein Krach, ein kurzer Knall. Schüsse zerreißen die Stille, reißen an den Herzen und Nerven von 8000 Frauen. Dann wieder tiefe Stille, kein Laut.

Die Gesichter sind noch um einen Schein bleicher geworden, die Köpfe senken sich, in den Augen stehen Tränen. Sie wissen: Jenseits der Mauer hauchten Kameradinnen ihr blühendes Leben aus: junge, blutjunge . . . Kaum zu fassen, daß der beredte Mund still ist, daß die lachenden Augen die Sonne nicht mehr sehen sollen. Ausgelöscht vielversprechendes Leben! Ausgelöscht auch reife Frauen, denen das Leben Erfüllung schenkte durch glückliche Mutterschaft oder geistiges Schaffen oder beides in schönster Harmonie . . .

Diese Gedanken gehen durch unsere Hirne. Das Herz krampft sich zusammen, und wir können unsere Empörung nicht hinausschreien in die Welt. Wir können nur stehen, und die Stille wird zu einer inneren Abschiedsfeier, zu einem Appell für Euer großes, mutiges Leben und Sterben. 8000 Frauen! Wem wurde je solche Ehrung zuteil?!

Zu den Frauen und Mädchen, die in Ravensbrück füsiliert wurden, gehörten auch solche, die von den SS-Ärzten zu Versuchstieren herabgewürdigt worden waren. Zwei von ihnen wurden exekutiert, als ihre Füße noch in Verbänden steckten und ihre Wunden nicht geheilt waren, vier andere ein wenig später.

Im Herbst 1944 wurde eine zarte, junge Frau mit hellen blonden Haaren in Ravensbrück eingeliefert. Else Noffke war eine deutsche Kommunistin und tapfere Widerstandskämpferin gegen den Faschismus. Sie wurde gar nicht erst ins Lager gebracht. Für ein paar Tage nahm der Bunker sie auf. Sie hörte nur gedämpft die Geräusche des Lagers draußen vor dem Tor, das Geschrei der SS, das Weinen der Geschlagenen. Sie hörte die müden Tritte der Häftlinge, die

von  
Sch  
dini  
kon  
wur  
W  
aus  
um  
keh  
Kor  
lion  
Sie  
Arb  
eine  
Deu  
K  
in I  
wie  
mat  
da  
spr  
unt  
Fas  
sch  
von  
kir  
ein  
Bur  
fen

von der Arbeit zurückkamen, und vor allem die Schüsse aus dem langen Gang. Keine der Kameradinnen konnte ihr Mut zusprechen, kein Händedruck konnte ihr zeigen: Du bist nicht allein. Else Noffke wurde einige Tage nach ihrer Einlieferung exekutiert.

Wenige Tage später wurde Katja Niederkirchner aus einem der Schneiderbetriebe „nach vorn“ geholt, um nie wieder zu ihren Kameradinnen zurückzukehren. Katja ist zum Symbol einer unbeugsamen Kommunistin und opferbereiten Kämpferin für Millionen junger Menschen in der ganzen Welt geworden. Sie stellte ihr Leben bewußt in den Dienst der Arbeiterklasse wie ihr Vater, Michael Niederkirchner, einer der Gründer der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Katja wurde sofort nach dem Machtantritt Hitlers in Haft genommen und später aus Deutschland ausgewiesen. In der Sowjetunion fand sie eine zweite Heimat, und als die Hitlerarmeen diese Heimat überfielen, da meldete sich Katja, wie Else Noffke, als Fallschirmspringerin. Sie kam nach Deutschland zurück, agitierte unter den Soldaten der Wehrmacht gegen Krieg und Faschismus, wurde verhaftet, furchtbar gefoltert und schließlich nach Ravensbrück gebracht. In der Nacht vom 27. zum 28. September 1944 wurde Katja Niederkirchner in Ravensbrück erschossen. Sie hinterließ auf ein paar kleinen Zettelchen, die sie heimlich aus dem Bunker ins Lager zu den Freundinnen schickte, ergreifende letzte Grüße:

„21. September 1944, abends:

Vier Tage bin ich nun schon in der Zelle, und noch immer hat mir niemand gesagt, warum, weshalb. Es ist so schwer, mit dem Leben abzuschließen, wenn man noch so jung ist. Ich bin hier mit drei Frauen zusammen, die teils geistig anormal, teils minderwertig sind. An Aussprachen ist überhaupt nicht zu denken. Warum wartet man mit

dem Morden so lange? In meinem Kopf dreht sich alles. Ich erwäge alle Möglichkeiten.

23. September 1944, abends:

... Alle Kameraden, die mich gar nicht kannten, alle waren so gut zu mir. Jeden Tag schließe ich mit dem Leben ab und denke, heute abend ist es soweit, und die Nacht ist entsetzlich. Dann fängt wieder ein Morgen an, und die Qual beginnt von neuem. Werden sie heute kommen?

25. September 1944, abends:

Heute will ich Abschied nehmen von meinen Lieben. Ich habe eine Ahnung, daß ich nicht mehr lange hier bin. Meinem lieben, treuen Vater müßt ihr sagen, daß ich ihm keine Schande gemacht habe. Ich habe niemanden verraten. Meine Gedanken sind ständig bei ihm. So gerne hätte ich ihn noch einmal gesprochen. Meine gute Mutter, meine Schwester Mia, meine Brüder, allen meine letzten Grüße. Mia, wir hatten uns gerade in den letzten Jahren so gut verstanden. Vergeßt Eure Katja nicht.

27. September 1944, morgens:

Heute früh war der Schutzhaft-Lagerführer bei mir und hat mir mein Urteil vorgelesen in so einer höhnischen, gemeinen, dreckigen Art, diese Bestie! Sie sind ja das Morden gewohnt und haben eine besondere Freude, sich an den Qualen ihrer Opfer zu weiden. Bei mir aber hat er kein Glück. Also wird es wohl heute abend passieren. Ich hätte doch so gerne die neue Zeit erlebt. Es ist so schwer, kurz vorher gehen zu müssen. Lebt alle wohl, vielen Dank noch einmal für alles Gute, was Ihr mir in der kurzen Zeit angetan habt. Grüßt alle: Hilde, Maria, Sterndl, Mimi, Hermi, wenn ich mir was wünschen könnte, so müßtet Ihr mir jetzt das Lied ‚O singt mir ein Lied, daß ich scheiden muß‘ singen.“

All  
Früh  
blaßt  
hatte  
dinne  
ware  
Ein p  
Ungla  
Häftl  
tapfer  
Zucht  
Revie  
runge

A  
n  
J  
d  
u  
L  
d  
fr  
v  
K  
g  
G  
T  
d  
d  
r  
U  
w  
sc

## TRANSPORT IN DIE VERGASUNG

Alles, was die Ravensbrücker Häftlinge bis zum Frühjahr 1942 an Scheußlichkeiten erlebt hatten, verblaßte vor dem, was sich danach ereignete. Ungläubig hatten die Frauen von neu ankommenden Kameradinnen gehört, daß die Faschisten dazu übergegangen waren, Massenvernichtungen durch Gas vorzunehmen. Ein paar Monate später sollte sich zeigen, daß das Unglaubliche Tatsache war und eine furchtbare, alle Häftlinge bedrohende Gefahr. Emmi Handke, eine tapfere deutsche Kommunistin, die bereits viele Jahre Zuchthaus hinter sich hatte und um diese Zeit im Revier von Ravensbrück arbeitete, hat ihre Erinnerungen an diese schrecklichen Ereignisse niedergelegt:

„Ende 1941 kam eines Tages ein unbekannter Arzt ins Lager. Auf Anweisung des Lagerkommandanten Kögel mußten die Personalbogen aller Jüdinnen, arbeitsunfähigen Häftlinge, eines Teiles der Berufsverbrecherinnen und der sogenannten unheilbaren Kranken wie der Tuberkulösen, der Luetikerinnen usw. herausgesucht werden. Alle diese Frauen wurden ins Bad bestellt und dem fremden Arzt nackt vorgeführt. Er machte sich verschiedene geheimnisvolle Zeichen auf den Krankenbogen und ließ die Häftlinge wieder gehen.

Nach einiger Zeit verbreitete sich im Lager das Gerücht, daß alle diese Häftlinge zur Arbeit auf Transport gehen würden. Andere wollten wissen, daß sie vernichtet werden sollten. Wir versuchten, die NSV-Schwester auszufragen, erhielten aber mit vielsagendem Lächeln immer die Antwort: Unsinn, die Häftlinge gehen zur Arbeit!

Als die Transporte dann wirklich begannen, wurde uns bald klar, daß etwas Furchtbares geschieht, denn es wurden vollständig gesunde, blut-

junge Mädchen zusammen mit ganz alten Frauen, Gelähmten und Schwerkranken weggebracht, die unmöglich zu einer Arbeit fähig waren.

Eines Morgens, das Lager lag noch im tiefen Dunkel, kamen große Lastautos mit dichten Verdecken, um die ausgesuchten Frauen und Mädchen abzuholen. Sie wurden ins Bad gebracht, wo ihnen ihre Trauringe und etwa vorhandenes Geld abgenommen wurden. Ich mußte helfen, einige Schwerkranke auf Bahren ins Auto zu schaffen. Dort wurden sie uns von den SS-Männern abgenommen, und wir waren wie erstarrt vor Entsetzen, als wir sahen, daß sie z. B. eine gelähmte Frau wie ein totes Stück Vieh auf den Wagen warfen. Uns ahnte Schreckliches.

Vollständige Gewißheit erhielten wir jedoch, als die Autos nach zwei Tagen zurückkamen und Brillen, Gebisse, Zahnbürsten, Krückstöcke, Kleidungsstücke der Abtransportierten zurückbrachten. Wir vereinbarten mit einigen Kameradinnen späterer Transporte, daß sie uns durch eingenähte Zettel in ihren Kleidungsstücken Mitteilung zurückschickten. So erhielten wir die Nachricht, daß alle diese Frauen nach Bernburg bei Dessau gebracht wurden.

Wir erfuhren gleichzeitig, daß SS-Leute in der Kommandantur wochenlang damit beschäftigt waren, Totenscheine auszustellen. Wie dies zuging, habe ich später in Auschwitz erlebt. Dort gab es fünf verschiedene Vordrucke mit Todesursachen, wie Herzschwäche, Lungenentzündung, Kreislaufstörung usw. Der Schlußsatz lautete immer: „Alle ärztlichen Bemühungen waren vergebens.“ Die Häftlinge, die diese Totenscheine ausstellen mußten, konnten sich aussuchen, an welcher Krankheit sie die einzelnen Frauen sterben lassen wollten.“



Frauen,  
acht, die

m tiefen  
ten Ver-  
Mädchen  
acht, wo  
nes Geld  
n, einige  
schaffen.  
ern abge-  
vor Ent-  
gelähmte  
n Wagen

edoch, als  
men und  
cke, Klei-  
ückbrach-  
eradinnen  
ingenähte  
ilung zu-  
richt, daß  
essau ge-

ate in der  
eschäftigt  
ies zugin,  
ort gab es  
sursachen,  
Kreislauf-  
mer: „Alle  
bens.“ Die  
ellen muß-  
er Krank-  
en lassen

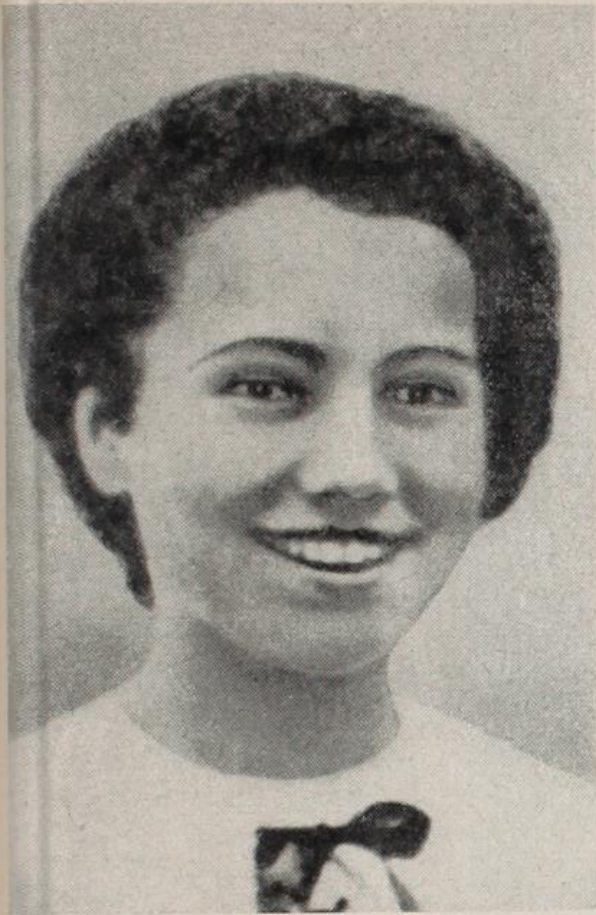


*Charlotte Eisenblätter*



*Olga Benario-Prestes*

Halina I  
wurde mit i  
Irena



*Irena Poborcówna,  
eine der jüngsten  
Erschossenen*



*Halina Poborcówna,  
wurde mit ihrer Schwester  
Irena erschossen*



*Grazyna Chrostowska und  
Apolonia Chrostowska.  
Beide Schwestern  
wurden erschossen*

A  
  
M  
deut  
und  
Pfle  
Frau  
derk  
frie  
von  
N  
hatt  
wöc  
Wel  
schv  
lung  
gun  
Tod  
risse  
Emr

Adolf Hitler hatte am 1. September 1939 befohlen:

„Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, daß nach menschlichem Ermessen unheilbaren Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“

Mit dieser unmenschlichen Vollmacht töteten die deutschen Faschisten Hunderttausende alter, kranker und unliebsamer Menschen! Allein in der „Heil- und Pflegeanstalt Bernburg“ wurden 60 000 Männer, Frauen und Kinder vergast. Der Leiter des SS-Sonderkommandos, das in Bernburg wütete, war Dr. Irmfried Eberle. Er übernahm bereitwillig die Vergasung von etwa 1600 Ravensbrücker Frauen.

Nachdem der erste Transport Ravensbrück verlassen hatte, wurden in den folgenden Wochen zweimal wöchentlich neue Transporte nach Bernburg geschickt. Welche Tragödien spielten sich dabei ab! Die Frauen schwankten zwischen Hoffnung und tiefster Verzweiflung. Das ganze Lager befand sich in höchster Erregung. Alle Kranken, alle Jüdinnen lebten in ständiger Todesangst. Mütter wurden von den Töchtern gerissen, es gab herzerreißendes Abschiednehmen. Emmi Handke schreibt:

„Mit diesem Transport sind einige unserer besten Kameradinnen in den Tod gegangen. Nie werde ich den letzten Abend vergessen, den wir mit ihnen verbracht haben. Da waren Irene Langer, eine österreichische Ärztin, Hede Baas und Erna Pollak. Hede war ein so guter Mensch, wie ich selten einen im Leben gefunden habe. Sie und Erna waren Tschechinnen. Diese Frauen wußten genau, daß sie in den Tod gingen, und es war bewundernswert, mit welcher Ruhe und Gelassenheit sie von dieser Tatsache sprachen. Sie gaben uns ihre Habseligkeiten und bestellten

letzte GrüÙe an ihre Angehörigen. Besonders erschütterter waren wir, als uns Erna Pollak ihr kleines Mädchen ans Herz legte, das in der Heimat bei fremden Menschen untergebracht war. Ihr Mann befand sich ebenfalls im KZ.“

Unter den Frauen, die den bitteren Weg nach Bernburg mit dem Bewußtsein ihres Todes gingen, befanden sich so tapfere Kämpferinnen gegen Krieg und Faschismus wie Bertel Jakoby, Lina Bertram und Lucie Mann.

In Bernburg sollte auch Olga Benario-Prestes einen qualvollen Tod finden, jene schöne, junge Frau mit den hellen blauen Augen unter dem dunklen Scheitel, die von ihrer frühesten Jugend an zur Arbeiterbewegung gehörte.

Olga kämpfte an der Seite der jungen Kommunisten Deutschlands, der Sowjetunion, Frankreichs und Englands für Frieden, Völkereundschaft und Sozialismus. Sie wurde die Frau von Luiz Charlos Prestes, dem großen Führer der brasilianischen Freiheitsbewegung, kämpfte mit ihm gegen die Bedrücker seines Volkes. Beide wurden verhaftet, Olga brachte man nach Berlin, um sie den Faschisten auszuliefern. Im Gefängnis kam ihre kleine Tochter Anita zur Welt. Als das Kind vierzehn Monate alt war, mußte sie sich von ihm trennen. Sie kam nach Ravensbrück, wurde Blockälteste bei den jüdischen Häftlingen, kämpfte heroisch um ihr Leben und nahm an der Widerstandsarbeit der Antifaschistinnen führend teil, bis sie eines Tages von ihren Kampfgefährten Abschied nehmen mußte.

Tilde Klose war eins der anderen Opfer, eine schlanke Frau mit früh weiß gewordenem Haar. Tilde war eine tapfere, nie ermüdende Kämpferin für die Rechte der arbeitenden Menschen und für den Frieden. Sie führte ihren Kampf furchtlos weiter, als Hitler die Macht angetreten hatte. Bis zu ihrer Verhaftung im Jahre 1934 leitete sie die Betriebszelle der

illega  
des M  
Propa  
stützt  
Tilde  
und k  
nistin  
stand  
unter  
rigste  
der S  
Sowje  
ebens  
Tuber  
der C  
Lager  
lehnt  
Gesta  
Im  
span,  
Kame  
Auch  
sich,  
kam  
1933  
Arbei  
tische  
auf, u  
stand  
Über  
Mäde  
faschi  
grupp  
Muts  
Ruth  
Freur  
dem  
hilfre

illegalen Kommunistischen Partei in einem Betrieb des Mannesmann-Konzerns in Düsseldorf. Sie verteilte Propagandamaterial gegen den Faschismus und unterstützte die Angehörigen eingekerkelter Genossen. Tilde Klose wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt und kam anschließend als „unverbesserliche Kommunistin“ nach Ravensbrück. Dort leistete Tilde Widerstandsarbeit, organisierte kleine politische Zirkel unter den Häftlingen und beschaffte unter den schwierigsten Bedingungen Lesematerial. Ihre Liebe gehörte der Sowjetunion, und ihr Glaube an den Sieg der Sowjetarmee war unerschütterlich. Tilde hatte sich ebenso wie Lina Bertram in der langen Haft eine Tuberkulose zugezogen. Beide mußten ihr Leben in der Gaskammer von Bernburg beschließen, weil der Lagerkommandant Kögel ihre Haftentlassung abgelehnt hatte, obwohl die Genehmigung seitens der Gestapo dazu vorlag!

Im Block der jüdischen Häftlinge lebte Ruth Grünspan, eine junge temperamentvolle Frau, von ihren Kameradinnen liebevoll das „Vögelchen“ genannt. Auch Ruth hatte schon vier Jahre Zuchthaus hinter sich, als sie nach Ravensbrück gebracht wurde. Sie kam aus der jüdischen Jugendbewegung und war vor 1933 zur sozialistischen Jugendgruppe im Berliner Arbeiterbezirk Wedding gestoßen. Sie gab ihre politische Arbeit nach der Machtergreifung Hitlers nicht auf, und auch in Ravensbrück setzte sie ihren Widerstand gegen die Faschisten mutig fort. Durch Ruths Überzeugungskraft wurden viele jüdische Frauen und Mädchen aus leidenden Opfern zu bewußten Antifaschistinnen und reihten sich in die Widerstandsgruppen Ravensbrücks ein, die zu einer Quelle des Muts für viele tausend Häftlinge geworden waren. Ruth bestieg den Lastwagen, der sie und viele ihrer Freundinnen nach Bernburg brachte, mutig und mit dem Willen, den Schwachen bis zu ihrer letzten Stunde hilfreich zur Seite zu stehen.

Als der erste Transport kranker und jüdischer Frauen nach Bernburg abgegangen war und die Häftlinge ein paar Tage später die Gewißheit hatten, daß ihre Kameradinnen ermordet worden waren, da bereitete sich auch Rosa Menzer innerlich auf das Sterben vor. Sie war eine hervorragende Funktionärin der Arbeiterklasse. Sie kämpfte unter dem Einsatz ihrer ganzen starken Persönlichkeit mit der Kommunistischen Partei Deutschlands für die Rechte der Arbeiter, besonders der arbeitenden Frauen. Auch für Rosa war es selbstverständlich, daß sie ihren Kampf um den Frieden fortsetzte, als die KPD von den Faschisten verboten worden war. Sie erhielt achtzehn Monate Gefängnis. Nachdem sie wieder aus dem Kerker herausgekommen war, setzte sie ihre politische Arbeit tapfer fort, obwohl sie sich vor einer neuerlichen Trennung von ihren beiden Töchtern fürchtete. Aber Rosa Menzer wußte, daß sie ihren Kindern den größten Beweis ihrer Mutterliebe durch ihren Kampf gegen Krieg und Faschismus geben konnte. Rosa Menzer beteiligte sich auch in Ravensbrück an der Widerstandsarbeit, kämpfte mit Olga Benario, Irene Langer und Ruth Grünspan um das Leben ihrer Kameradinnen. Im Angesicht des nahen Todes schrieb Rosa Menzer ihren Töchtern einen letzten Gruß:

„Meine treuen Mädels . . .

Sollte Hildes Tante (damit meinte Rosa Menzer sich selbst) ihren jetzigen Wohnort ändern müssen, wünsche ich mir bloß, daß die Kinder tapfer bleiben und nicht den Kopf hängenlassen. Ich bin fest überzeugt, daß sie auch das gut überwinden wird. Ich kenne sie als tapfere Frau mit guter Haltung, und starker Wille macht viel aus . . . Kinder, bleibt vernünftig, achtet auf Eure Gesundheit, das ist das Kostbarste. Ich weiß, Ihr werdet Euer Bestes tun und Euch gegenseitig unterstützen. Liebe gibt Kraft. Küsse innigst.

Eure Mutter.“

## TRANSPORTE IN DIE GASKAMMERN VON AUSCHWITZ UND LUBLIN

Wie ein Alpdruck lag die Angst vor der Vergasung von nun an über den Ravensbrücker Frauen und Mädchen. Angst und Schrecken standen in allen Gesichtern, als im März 1942 neue große Transporte zusammengestellt wurden. Die SS-Ärzte Dr. Sonntag, Dr. Gerda Weyand-Sonntag, Herta Oberheuser, die Oberaufseherinnen Zimmer, Drechsel und Erich sowie der Schutzhaftlagerführer Meyer hatten 1000 Frauen ausgesucht, die am 26. März nach Auschwitz abfuhrten. Ende März gingen 800 Frauen, meist Jüdinnen, nach Lublin und am 3. April noch einmal 1000 nach Auschwitz. Verzweiflung und Hoffnung stritten sich in den Herzen der Häftlinge.

Bald wurde die schreckliche Befürchtung Gewißheit: Lublin und Auschwitz waren Vernichtungslager! Von nun an sollte kein Transport mehr aus dem Lager gehen, ohne daß die dafür ausgesuchten Gefangenen von der Angst beherrscht waren, dort hinzukommen. Und wie viele Transporte sollten bis zum April 1945 Ravensbrück noch mit ungewissem Ziel verlassen! Wieviel Ravensbrücker Frauen sollten in Auschwitz, Lublin und Bergen-Belsen vernichtet werden!

Die Transporte waren eine Qual für sich. Die SS prügelte ihre Opfer in offene Viehwagen hinein, die im besten Fall mit einer dünnen Schicht Stroh belegt waren. In der Ecke stand ein Marmeladeneimer für die Verrichtung der Notdurft. Es gab Fälle, in denen 200 und mehr Frauen in einem einzigen solchen Wagen transportiert wurden, über Hunderte von Kilometern eng aneinandergedrückt stehend, im Sommer den heißen Sonnenstrahlen und im Winter Schnee und Kälte ausgesetzt. Tagelang erhielten sie keinen Tropfen Wasser, kein Stück Brot. Ein Transport jüdischer

Frauen war unter diesen Verhältnissen drei Wochen unterwegs. Viele waren längst gestorben, als sie in Auschwitz ankamen. Ein anderer Transport wurde irgendwo auf ein totes Gleis geschoben und dort stehengelassen, bis auch der letzte Häftling elend zugrunde gegangen war.

In Auschwitz wurden vier Millionen Menschen nach einem festen, von der SS bis ins kleinste ausgeklügelten System vernichtet. Männer, Frauen und Kinder wurden sofort nach dem Eintreffen der Züge sortiert. Junge kräftige Menschen gingen in eines der Auschwitz Lager, um dort oder in den Auschwitzer Rüstungsbetrieben und den Fabriken der IG Farben zu arbeiten, bis auch sie eines Tages in die Vergasung gejagt wurden. Alle anderen gingen direkt aus den Zügen ins Gas, wie das Vieh zur Tötung in die Schlachthöfe. Sie mußten in einem Raum ihre Kleidung ablegen und wurden dann ins „Bad“ gebracht. Wenn dieser Raum vollgepreßt von völlig nackten Menschen war, wurden die Türen hermetisch geschlossen, und das Gas konnte sein Vernichtungswerk beginnen. SS-Offiziere kontrollierten durch ein kleines Fenster den Fortgang des Vergasungsaktes, ungerührt durch die schrecklichen Bilder höchster menschlicher Not, langsam erstickender Männer, Frauen und Kinder. Dann öffneten sich die Türen, die Toten wurden in Aufzüge geworfen und direkt in die Krematorien gebracht, falls sie nicht einfach in Gruben geworfen und dort verbrannt wurden.

Die SS-Aufseherin Anna David wurde nach dem Kriege in Prag wegen ihrer Verbrechen zum Tode verurteilt. Sie war zuerst in Ravensbrück, dann in Lublin und sagte aus:

„In Lublin wurden Häftlinge unter dem Kommandanten. SS-Obersturmführer Otto Florstedt, und der Oberaufseherin Else Erich vergast. Am 11. November 1943 erhielt die Lagerleitung direkt

von Himmler den Befehl, eine größere Anzahl von Liquidierungen durchzuführen.

Zehn Minuten vom Lager entfernt, wurde eine größere Anzahl von Männern und Frauen auf ein Feld geführt und durch Maschinenpistolen erschossen. Das geschah durch Mitglieder der Schutzpolizei und der deutschen Gendarmerie aus dem Kreis Lublin.

Die Leichen wurden auf freiem Feld verbrannt, nachdem man sie mit einer Flüssigkeit übergossen hatte. Es wurde von 5000 bis 6000 Personen gesprochen, die Aufseherin Erich sprach aber nur von 2000.“

Gibt es ein beredteres Zeugnis für die Vertiertheit dieser SS-Leute, als die entschuldigende Feststellung der David, daß „nur“ 2000 Menschen auf diese Weise umgekommen seien?

#### MASSENMORD DURCH VERGASUNG IN RAVENSBRÜCK

Inzwischen ging Transport um Transport von Ravensbrück nach Auschwitz, nach Lublin, nach Bergen-Belsen. Angst beherrschte die Frauen. Der Hunger wuchs von Tag zu Tag, die ausgemergelten Körper litten immer mehr unter der Kälte. Das Lager war überfüllt wie noch nie. Viele verließen es, noch mehr kamen.

Die deutschen Truppen befanden sich unaufhaltsam im Rückmarsch, auf der Flucht vor der Sowjetarmee. Mussolini war durch das italienische Volk gerichtet worden.

Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war gescheitert. Der Kriegsschauplatz näherte sich immer mehr deutschem Boden. Das Ende der faschistischen

Gewaltherrschaft und des Krieges zeichnete sich täglich deutlicher ab. Die gefangenen Frauen in Ravensbrück schöpften neuen Mut. Die Kommunistinnen berichteten ihnen über die Lage, zeigten ihnen die Unvermeidbarkeit des Zusammenbruchs des Faschismus und die Gewißheit des Sieges der sowjetischen Armeen. Die Antifaschistinnen aller Nationen verstärkten ihren Widerstand gegen die SS.

Im September 1944 erreichte Ravensbrück eine Nachricht, die die Herzen der Antifaschistinnen erneut mit tiefem Kummer füllte: Ernst Thälmann, der kluge, tapfere Führer der deutschen Arbeiterklasse, war von den faschistischen Verbrechern in Buchenwald ermordet worden!

Sein Tod signalisierte neue Gefahren für alle politischen Häftlinge der Konzentrationslager. Mit dem Anwachsen der Widerstandsbewegung gegen den faschistischen Terror und den Krieg, mit dem siegreichen Vordringen der sowjetischen Truppen wuchs die Gefahr der gewaltsamen Vernichtung der antifaschistischen Gefangenen in den Haftanstalten und Konzentrationslagern. Bald sollte sich zeigen, daß die SS tatsächlich versuchte, soviel Häftlinge wie möglich vor ihrem eigenen Untergang zu beseitigen.

Im Herbst 1944 gab Lagerkommandant Suhren die Anweisung, eine Baracke in unmittelbarer Nähe des Zellenbaus von Baumaterialien, Glas und Kisten zu räumen. Nach seinen Entwürfen entstand hier eine Gaskammer. Eine österreichische Politische fand eines Tages im Keller der Baracke ein Faß mit der Aufschrift „Zyklon B“. Das Grauen wollte ihr die Kehle zuschnüren: Mit diesem Gas wurden in Auschwitz die Menschen vernichtet!

Plötzlich wurde der Zusammenhang zwischen dem Umbau der Baracke, dem Bau eines geräumigen Leichenkellers und der Erweiterung des Krematoriums klar: Offenbar richtete die SS sich auf ein Massensterben ein!

E  
194  
den  
Häf  
hau  
mat  
brü  
ber  
der  
Gef  
Min  
Zinl  
Düs  
For  
das  
Wag  
auch  
Ei  
SS  
scha  
Deu  
150  
In  
räur  
befr  
und  
anla  
zug  
V  
Kon  
mei  
nach  
stan  
hinc  
bekl  
Sch  
vere  
nich

Erst nach der Befreiung Ravensbrücks im April 1945 sollte sich zeigen, daß bereits im Herbst 1944 mit den Vergasungen begonnen worden war. Noch war das Häftlingskommando aus dem Männerlager in Sachsenhausen nicht eingetroffen, das Gaskammer und Krematorium bauen sollte. Aber im Wald von Ravensbrück fanden inzwischen in dazu eingerichteten Autos bereits Vergasungen statt. Die Wagen wurden nach der Befreiung gefunden. Sie hatten das Aussehen von Gefangenen-Transportautos, im Volksmund „Grüne Minna“ genannt. Sie waren innen mit Weißblech oder Zink ausgeschlagen. An der Decke befanden sich Düsen. In der Fahrerkabine stand ein Behälter in der Form eines Badeofens. Von ihm führten Schläuche in das Wageninnere. Die Opfer der SS konnten in diesen Wagen sowohl durch die Auspuffgase des Motors als auch durch „Zyklon B“ getötet werden.

Eine zweite Vernichtungsmöglichkeit hatte sich die SS bei den Lagerhäusern des Bekleidungswerkes geschaffen. Dort wurde ein umgebauter Waggon der Deutschen Reichsbahn abgestellt, in dem jeweils etwa 150 Menschen durch Gas getötet werden konnten.

Im Januar 1945 mußte die SS Auschwitz fluchtartig räumen. Ende Januar wurde es von der Roten Armee befreit, die nur noch ein paar tausend schwerkranke und halbverhungerte Häftlinge vorfand. Vergasungsanlagen und Krematorien hatte die SS vor ihrem Abzug in die Luft gesprengt.

Viele Tausende Häftlinge wurden in Richtung der Konzentrationslager in Deutschland abgeschoben. Die meisten Frauen aus dem Frauenlager Birkenau kamen nach Ravensbrück. In welchem erbarmungswürdigem Zustand kamen sie dort an! Man hatte sie viele Tage hindurch zu Fuß, hungrig und völlig ungenügend bekleidet, viele ohne Mäntel, viele in zerrissenen Schuhen oder Holzpantinen, über die vereisten und vereisten Straßen Polens gejagt. Wer die Strapazen nicht ertrug, wurde erschossen. Als die Frauen endlich

in Viehwaggons eingeladen wurden, waren sie am Ende ihrer Kräfte. Bei der Öffnung der Waggons in Ravensbrück waren weitere Hunderte erfroren und verhungert. Noch auf dem kurzen Stück Weg zum Lagertor blieben Dutzende liegen und wurden von der SS erschossen. Viele endeten direkt in den Vergasungswagen.

In Ravensbrück herrschte in diesen bitterkalten Januartagen bereits ein vollkommenes Chaos. Die Rüstungsbetriebe forderten immer dringender Häftlinge an, die zu Transporten zusammengestellt werden mußten. Arbeitsunfähige kamen todkrank aus den Munitionsfabriken nach Ravensbrück zurück. Andere kamen mit schweren Verwundungen aus bombardierten Betrieben. Auschwitz schickte Tausende. Andere Tausende gingen von Ravensbrück nach Bergen-Belsen, Mauthausen, Flossenbürg und in andere Konzentrationslager. Die Baracken quollen über von ausgehungerten, erschöpften, völlig entnervten menschlichen Wracks. Ungezählte Frauen starben. Gasauto und Gaswaggon arbeiteten auf Hochtouren. Ein Teil der Vergasten scheint mit Flammenwerfern in den Wäldern verbrannt worden zu sein. Die anderen kamen nach wie vor in das Krematorium der Stadt Fürstenberg. Ein ehemaliger Angestellter dieses Krematoriums erzählte:

„Von 1939 bis 1945 kamen ständig Frauenleichen aus dem FKL Ravensbrück, manchmal in einer Kiste, meist ohne und nackt oder nur leicht bekleidet.

Der SS-Offizier Fank oder Frank leitete die Verbrennung. Er wies uns entsprechend einer Anordnung Himmlers an, fünf bis sechs Leichen gleichzeitig zu verbrennen. Wir lehnten im Prinzip ab. Bei Anhäufung mußten wir aber aus dem Sargdeckel eine zweite Fläche schaffen, um wenigstens zwei oder drei Frauen gleichzeitig verbrennen zu können.

Von 1944 an mußten Männerhäftlinge verbrennen. Fank ließ einen zweiten Ofen bauen. Manchmal gingen täglich vier bis fünf Handkarren mit etwa je fünfundzwanzig Urnen vom Krematorium zum Bahnhof Fürstenberg, in kleine Holzkisten verpackt. In den Urnen war nicht immer die Asche der Toten, deren Namen sie trugen. Die andere Asche wurde hinter dem Krematorium eingegraben.“

Mit den Gefangenen waren zwei der Massenmörder von Auschwitz nach Ravensbrück gekommen: Der „Arzt“ Dr. Winkelmann und der Schutzhaftlagerführer Johann Schwarzhuber. Beide hatten maßgeblichen Anteil an den Vergasungen in Auschwitz. Winkelmann suchte die Todeskandidaten aus, und Schwarzhuber leitete die Vergasung. Es konnte keinen Zweifel geben, daß sie zum selben Zweck nach Ravensbrück gekommen waren.

Schwarzhuber sagte später im Hamburger Prozeß zynisch aus, daß er bei seiner Versetzung nach Ravensbrück gehofft habe, er werde dort weniger Arbeit haben als in Auschwitz. Suhren habe ihn aber wissen lassen, daß er dort „keinen Ruheposten“ haben werde. Damit ist zugleich bewiesen, daß der Lagerkommandant von den Vergasungen wußte. Gestapochef Ramdor mußte seinerseits zugeben, daß er vom Standortarzt Dr. Trommer gehört habe, daß dieser den Auftrag hatte, Häftlinge zu vernichten.

In unmittelbarer Nähe des FKL lag im Wald seit einigen Jahren das sogenannte „Jugendlager Uckermark“. Dorthin ließ die Gestapo in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei junge Mädchen schaffen, die wiederholt straffällig geworden waren, herumstreunten, sich prostituierten oder als schwer erziehbar galten. Sie lebten in der Uckermark unter KZ-ähnlichen Bedingungen, wurden von den Aufseherinnen geschlagen, und viele gingen durch Hunger und Kälte zugrunde. Im Herbst 1944 wurde dieses Lager plötz-

lich geräumt. Die jugendlichen Gefangenen wurden zum Teil entlassen, zum Teil in die Rüstungsindustrie geschickt. Ein anderer Teil wurde im Wald bei Ravensbrück vergast.

Im Januar 1945 hielt Lagerkommandant Suhren einen Appell der Blockältesten ab, in dem er sinngemäß sagte, daß das FKL in nächster Zeit sehr viele Zugänge haben werde. Um den nötigen Platz zu bekommen, sei das Jugendlager Uckermark geräumt worden. Dorthin würden die alten Häftlinge, die Körperbehinderten und die anders nicht verwendbaren Strickerinnen gebracht werden. Sie würden es dort besser haben als in dem überfüllten Lager.

Schutzhaftlagerführer Schwarzhuber gab die Anweisungen zur Vorbereitung der Uckermark. In aller Eile wurden fünf Blocks „eingerrichtet“. Das heißt, daß in den Baracken Strohsäcke auf die Erde gelegt und daß eine Anzahl Häftlinge in die Uckermark befohlen wurde: zwei Ärztinnen, vier Pflegerinnen, einige Block- und Stubenälteste. Aber schon nach wenigen Tagen kam für die Ärztinnen und Pflegerinnen ein neuer Befehl: zurück ins Lager. An ihre Stelle traten zwei SS-Sanitäter: Rapp und Köhler. Die SS-Aufseherin Neudeck wurde mit der Führung des Lagers beauftragt.

Am 28. Januar kam der erste Transport Häftlinge aus dem FKL in die Uckermark, mehrere hundert Frauen. Sie waren von Arbeitsdienstführer Pflaum und Schutzhaftlagerführer Schwarzhuber ausgesucht worden. Es handelte sich um eine große Anzahl Frauen, die nicht mehr arbeitsfähig waren und, mit einer sogenannten „Innendienst-Karte“ versehen, entweder in den Häftlingsbaracken mit dem Saubermachen und dem Essenholen beschäftigt wurden oder im Block der Strickerinnen saßen. Sie wurden zum Arbeitseinsatz bestellt, von Pflaum und Schwarzhuber angesehen und nach deren Gutdünken wieder in ihre Blocks geschickt oder sofort in eine leergemachte

Bara  
Lage  
tung  
Rave  
Ar  
Häft  
porti  
Lage  
Schw  
schaf  
die  
liege  
die  
am  
kulö  
alter  
At  
Schr  
rung  
Im C  
Ire  
Hüft  
ten.  
über

Baracke gebracht. Man sagte ihnen, daß sie in das Lager Uckermark geschickt würden, wo alle Vorbereitungen getroffen seien, um sie besser als im Lager Ravensbrück unterbringen zu können.

Am selben Tage wurden sechzig tuberkulosekranke Häftlinge aus dem Block 10 in die Uckermark abtransportiert. SS-Standortarzt Dr. Trommer hatte dem Lagerarzt Dr. Treite den Auftrag gegeben, 100 bis 200 Schwerkranke aus diesem Block in die Uckermark zu schaffen. Dr. Treite sagte der Blockältesten, daß es für die Tuberkulösen vorteilhaft sein werde, dort zu liegen, da das Lager sich mitten im Wald befände und die Luft dort für sie besser sei. Am 29. Januar und am 9. Februar gingen noch einmal 30 bzw. 72 Tuberkulöse zusammen mit vielen Hunderten Strickerinnen, alten und kranken Frauen in die Uckermark.

Aber schon nach den ersten Transporten kamen Schreckensnachrichten von dort. Von einer Verbesserung der Lage der Häftlinge konnte keine Rede sein. Im Gegenteil!

Irène Ottelord, eine Französin, hatte wegen einer Hüftgelenkentzündung eine Innendienst-Karte erhalten. Sie wurde bereits am 2. Februar in die Uckermark überwiesen und schilderte später ihre Erlebnisse:

„Alle, die wie ich nicht gehen konnten, wurden auf einen großen Wagen gesetzt, auf dem sonst die Suppe für das Revier gefahren wurde. Die anderen Häftlinge mußten diesen Karren ziehen. Die Aufseherin schlug sie fortwährend, weil sie nicht schnell genug gehen konnten. Der Weg war nach dem Regen aufgeweicht, und der Wagen blieb immer wieder im Dreck stecken.

Das erste, was wir von der Uckermark sahen, war, daß die Blocks von Föhren umgeben waren. Über die Umzäunung aus Stacheldraht konnten wir auf Felder und Wiesen sehen, und das war so schön nach den großen Mauern von Ravensbrück!

Aber dieser erste gute Eindruck wurde rasch

zerschlagen, als wir in einen Block kamen, in dem es keine Betten gab, keine Matratzen, keine Decken, keine Öfen. Es gab auch keine Klosetts und kein Wasser. Das Klosett befand sich in einem anderen Teil des Lagers, und wenn man nachts dorthin mußte, stand schon eine lange Schlange, da fast alle Frauen krank waren. In den zehn Tagen meines Aufenthalts in diesem Block starben 25 meiner Kameradinnen in einem Zustand, den man nicht beschreiben kann. Die Atmosphäre im Saal war fürchterlich, da das Fenster wegen der Kälte nicht geöffnet werden konnte. Nach einigen Tagen wurden wir in einen anderen Block gebracht, einen großen Saal, der ganz mit Strohsäcken belegt war. Nachts war es unmöglich, zu schlafen, weil die Unruhe nie aufhörte. Die armen Frauen, die nicht mehr die Kraft hatten, aufzustehen, waren gezwungen, ihre Notdurft auf den Lagern ihrer Kameradinnen zu verrichten.

Die kranken, invaliden und alten Frauen, die noch aufstehen konnten, standen den halben Tag Appell, oder in endlosen Schlangen um Suppe an und dann wieder um ihr Stück Brot. Es gab kein Wasser, um das Eßgeschirr oder sich selbst zu waschen. Läuse bewegten sich überall auf der Kleidung. Ende Februar nahmen die Aufseherinnen uns die Mäntel ab. Das war für viele das Todesurteil, da man Appell in Kleidern stehen mußte, die niemals trockneten.“

Mord wütete in der Uckermark. Mit Entsetzen stellten die Frauen fest, daß nicht nur mit Injektionen und Gift getötet wurde. Bald war für alle klar, daß die Kameradinnen, die mit Lastwagen abgeholt wurden, in die Vergasung gingen. Hingeworfene zynische Bemerkungen versetzten sie in einen Zustand ständiger schrecklicher Todesangst. Bereits am Tag des ersten Transports in die Uckermark hatte Lagerkommandant Suhren nach einer Besichtigung des Reviers, für alle

Kran  
Offiz  
toriu  
Tag,  
das F  
Manr  
paar  
der F  
chen  
zu d  
brau

Da  
körp  
die k  
gern  
das F  
sprit  
den  
hin  
trans  
kame  
aus  
und  
ins  
Block  
Tinte  
Nach  
Wink  
und  
Aber  
in d  
Körp  
Männ  
deck  
keite  
leger  
De  
zu se

Kranken hörbar, händereibend zu einem anderen SS-Offizier gesagt: „Gutes Brennmaterial für das Krematorium, da können wir Holz sparen!“ Am nächsten Tag, als durch Häftlinge des Männerlagers Betten in das Revier gebracht wurden, sagte der begleitende SS-Mann schimpfend und laut: „So eine Arbeit für die paar Tage!“ Arbeitsdienstführer Pflaum hatte einer der Frauen, die noch in Ravensbrück bat, ihr Stückchen Brot holen und nach der Uckermark mitnehmen zu dürfen, lachend geantwortet: „Wo du hinkommst, brauchst du kein Brot mehr!“

Da lagen nun die alten und jungen, kranken oder körperbehinderten Frauen und unter ihnen manche, die kaum als krank bezeichnet werden konnten, hungrig, frierend und jede Minute erwartend, daß sie in das Krankenrevier geholt würden, um dort eine Todespritze oder das weiße Pulver zu bekommen oder in den sogenannten Turnsaal gebracht zu werden. Dorthin wurden alle diejenigen geschickt, die nachts abtransportiert wurden. Jeden Morgen um sieben Uhr kamen die SS-Männer Rapp und Köhler und suchten aus den zum Zählappell angetretenen, vor Schwäche und Furcht zitternden Frauen diejenigen aus, die sie ins Gas schicken wollten. Diese Frauen mußten auf Block 6 gehen. Dort wurde ihre Häftlingsnummer mit Tintenstift auf ihren linken Unterarm geschrieben. Nachmittags kamen der gefürchtete Lagerarzt Dr. Winkelmann, Dr. Treite oder die Oberaufseherin Binz und sahen sich die Ausgesuchten noch einmal an. Abends gegen 18 Uhr kam der erste Lastkraftwagen, in den die Frauen, nur mit einem Kleid auf dem Körper, unter fürchterlichen Schlägen durch die SS-Männer Rapp und Köhler und die Aufseherin Neudeck hineingeprügelt wurden. Ihre übrigen Habseligkeiten mußten sie sauber gebündelt auf einen Haufen legen. Rapp fuhr dann mit den Opfern ab.

Der offene Lastwagen fuhr an manchen Tagen bis zu sechsmal zwischen dem Lager Uckermark und den

Vergasungseinrichtungen im Wald, zwischen den Lagerhallen und dem Krematorium in Ravensbrück hin und her. In den Blocks lagen die angstvoll auf jedes Geräusch horchenden Frauen, die wußten, daß sie vielleicht schon in der kommenden Nacht auf diesem Wagen die Fahrt in die Gaskammer antreten würden. Mit Entsetzen horchten sie auf das Gepolter des Wagens, wenn er an ihren Baracken vorbeifuhr. Nur selten war Weinen oder Schreien zu hören. Tödliche Schwäche, würgende Angst und die wütenden Schläge der SS-Männer Rapp und Köhler und der Aufseherin Neudeck verschlossen den Opfern den Mund. Verzweifelt sahen die Kranken, die sich noch herumschleppen konnten, am nächsten Morgen bis zu 150 Bündelchen mit den letzten armseligen Habseligkeiten ihrer toten Kameradinnen vor dem Revier liegen.

Mit dem ersten Transport aus dem Tuberkuloseblock war auch die Deutsche Gisela Krüger aus Karlsruhe in die Uckermark gekommen. Sie berichtete nach der Befreiung:

„Ich wurde mit 35 bis 40 anderen Invaliden und Schwerkranken im Revier der Uckermark untergebracht. Wir fanden dieses Revier vollkommen leer vor, nasse Strohsäcke wurden aus dem Schnee geholt. Es brannte kein Feuer, und wir bekamen erst nach 48 Stunden warme Suppe. Es gab auch künftig keine Heizung, morgens keinen Kaffee, mittags einen halben Becher Steckrüben, abends ein kleines Stück Brot und einen Becher Kaffee.“

Die Nachricht von den fürchterlichen Verhältnissen im Lager Uckermark war kaum nach Ravensbrück gelangt, als neue, noch schrecklichere Dinge bekannt wurden. In der Uckermark starben nicht nur täglich Dutzende Frauen und Mädchen infolge der Kälte und des Hungers. Dort wurde auch auf andere grausame Weise getötet! Die SS hatte eine Gefangene zur Block-

ältesten des Krankenreviers gemacht, die mit einer beispiellosen Kaltschnäuzigkeit Hunderte von Häftlingen ermordete: Vera Salvequardt.

Im Tagebuch von Gisela Krüger wird darüber berichtet:

„7. Februar 1945: Es gibt immer weniger zu essen, es sind keine Medikamente da, aber Vera hat ein Pulver, angeblich gegen Durchfall – aber die, die das Pulver nehmen, schlafen ein und wachen nie wieder auf. Ich habe Angst, solche Angst! Ich habe Fieber und Schmerzen auf der rechten Seite, aber sagen werde ich nichts, denn Medikamente sind nicht da und das Pulver!

9. Februar 1945: Etwas Entsetzliches: Die gestern auf Transport gingen, wurden in die Gaskammern geschickt: Meine Güte, lebend ins Gas! Wir sind doch Menschen, wenn wir auch krank sind! Man darf uns doch nicht so ums Leben bringen! Oh, meine Angst, Vati, Mutti, ich sehe Euch nicht wieder!“

Irène Ottelord schildert in ihrem Bericht ebenfalls die grauenhaften Ereignisse im Krankenrevier der Uckermark:

„Einmal schickte die Aufseherin alle ins Revier, die nicht Appell stehen konnten, und ich war unter ihnen . . . Einige Tage war ich sehr verwundert darüber, daß ich immer, wenn ich in den Waschraum kam, fünf bis sechs Frauen dort traf, die auf dem Boden lagen und stöhnten. Es war augenscheinlich, daß sie sich im Zustand der Agonie befanden. Eine Deutsche aus meinem Zimmer flüsterte mir irgend etwas von Spritze und Pulvern . . .

Eines Tages sollte ich in den Tagesraum verlegt werden. Ich fürchtete mich sehr. Die Menschen, die dort hingelangten, kamen niemals mehr zurück. Ich wußte auch, daß in jenem Saal den Kranken alle Sachen abgenommen wurden . . .

Am anderen Abend kam Vera zu uns ins Zimmer, in der einen Hand ein weißes Pulver, in der anderen einen Löffel. Eine andere hielt ein Glas Wasser: „Einige von Euch gehen morgen auf Transport, ich gebe Euch jetzt Medizin, die Euch Kraft für den Weg gibt.“ .. Madame Gabi wankte, schluckte mit Ekel das Pulver und sagte mir, daß es sehr schlecht schmecke. Zehn andere Frauen, in der Mehrzahl Jüdinnen, nahmen, sich schüttelnd, das Pulver. Sehr schnell schiefen sie tief ein und schiefen noch am anderen Tag. Das laute Schnarchen hörte bei einer nach der anderen auf. Ich kann meinen Zustand nicht wiedergeben, als die Leichensammelkolonne kam . . .

In diesem Saal war ich Zeugin furchtbarer Szenen, da die Frauen jetzt sehr gut wußten, was für ein Resultat es haben wird, wenn man das weiße Pulver nehmen muß, und sie kämpften um ihr Leben und wollten es nicht einnehmen. Einige waren so schwach, daß sie nur noch weinen konnten, beten, daß man ihnen ihr Leben lassen möge . . .“

Ihre Bitten fanden taube Ohren. Wütend schlugen die SS-Männer Rapp und Köhler auf die Flehenden ein. Beide verteilten, wie Vera Salvequart, diese Bestie in Menschengestalt, Injektionen und Pulver nach ihrem Gutdünken. Rapp erschoss zwei Kranke, die sich weigerten, das Pulver zu schlucken. Anderen gab er vergiftetes Brot, Frauen, die das Pulver nicht nehmen wollten, kniete sich Vera Salvequart auf die Halsschlagader, bis sie blau anliefen und den Mund öffneten, um nicht zu ersticken. Dann schüttete ihnen die Salvequart das Gift in den Mund. SS-Standortarzt Dr. Trommer schickte das weiße Pulver, und seine Komplizen Dr. Winkelmann und Dr. Treite suchten die Todesopfer aus. Schutzhaftlagerführer Schwarzhuber kam regelmäßig, um über die „Ordnung“ im Lager zu wachen.

Die  
er ein  
teilt  
Hitler  
sam v  
Dr.

G  
v  
te  
h  
ei  
d

Inz  
Alle  
Ucker  
graue  
der V  
sträul  
was e  
der l  
fleisch

Abe  
Zweif  
plötzl  
und e  
barac  
Männ  
deck  
Hand.  
Visite  
baren  
schro  
ihren  
einerr  
gen u  
ihnen  
um a

Dieser Mann sagte im Hamburger Prozeß aus, daß er einmal an einer Ausräumung der Gaskammer beteiligt gewesen sei. Der Befehl zur Vergasung sei von Hitler selbst gekommen, da das Erschießen zu langsam vor sich gegangen sei.

Dr. Percy Treite sagte im selben Prozeß:

„Ich erinnere mich, daß viele Polinnen durch Genickschuß getötet wurden. Weil diese Schießerei völlig wild vonstatten ging und weil zu befürchten war, daß auch Lebende verbrannt würden, habe ich unter dem Zwang der Verhältnisse für eine anständige Art der Tötung gesorgt. Das war dann die Gaskammer.“

Inzwischen ging im FKL Fürchterliches vor sich. Alle Häftlinge hatten von den Vorgängen in der Uckermark gehört. Aber diese Nachrichten waren so grauenvoll, die Angst vor der Uckermark so groß, daß der Verstand und das Herz der Häftlinge sich lange sträubten, an die Wahrheit alles dessen zu glauben, was erzählt wurde, obwohl aus dem Krematorium an der Mauer der Geruch verbrennenden Menschenfleisches über das Lager zog.

Aber am 4. März 1945 konnte es für niemanden mehr Zweifel geben. Am Nachmittag dieses Tages wurden plötzlich 93 Kranke aus dem Block der Tuberkulösen und einige Hundert Frauen aus den anderen Krankenbaracken geholt. Lastwagen fuhren vor, die SS-Männer Rapp und Köhler und die SS-Aufseherin Neudeck gingen in die Blocks. Sie hatten Listen in der Hand, die offensichtlich von den Ärzten bei ihren Visiten zusammengestellt worden waren. Unter furchtbarem Toben und Schlagen rissen sie die tödlich erschrockenen, weinenden und schreienden Frauen aus ihren Betten, warfen sie, die größtenteils nur mit einem Hemd bekleidet waren, unter ständigen Schlägen und Fußtritten auf die Lastwagen und fuhren mit ihnen ab. Sie kamen in so kurzer Zeit wieder zurück, um auf die gleiche viehische Weise die nächsten Opfer

zu holen, daß es gar keinen Zweifel darüber gab, daß sie diese Frauen nicht in die Uckermark gebracht haben konnten. Eine Stunde später quoll dicker, schwarzer Rauch aus den Schornsteinen des Krematoriums neben dem Zellenbau, und der furchtbare Geruch verbrennender menschlicher Körper verbreitete sich über das ganze Lager. Lähmendes Entsetzen überfiel die Häftlinge. Mit totenblassen Gesichtern sahen sie zu den dunklen Wolken auf, dann erfüllte ein schreckliches Weinen, aus zehntausend gequälten Menschenherzen hervorbrechend, jeden Winkel des weiten Lagergeländes. Verzweifelt riefen die Töchter nach den Müttern, die vor einer Stunde noch lebend in ihrer Nähe gewesen waren und deren Leben vielleicht gerade in dieser Minute dicht neben ihnen in der Vergasungskammer erstickt wurde. In dieser Stunde starben letzte Hoffnungen, geliebte Menschen doch noch einmal wiederzusehen.

Seit diesem 4. März 1945 kamen ein Teil Frauen und Mädchen weiter auf dem Umweg über das Lager Uckermark, andere direkt vom Lager Ravensbrück oder von den Rüstungsbetrieben aus in die Vergasung. Unbeschreibliche Szenen gingen voraus. Die SS ging in die Wohnbaracken, ließ alle Häftlinge aus dem Block heraustreten und sortierte sie nach solchen, die noch weiterleben, und solchen, die den Block nicht mehr betreten durften. Die zur Vernichtung bestimmten Häftlinge wurden in eine leere Baracke gesperrt und dann entweder in die Uckermark oder direkt in die Vergasungsanlage abtransportiert. In den Krankenrevieren suchten Dr. Trommer, Dr. Winkelmann und Dr. Treite die Opfer aus. Andere Häftlinge wurden zum Arbeitseinsatz befohlen — aber sie wußten nicht, ob sie in einen Arbeitstransport eingereiht oder durch den Arbeitsdienstführer Pflaum auf die Liste gesetzt wurden, die den Kopf trug: „Transport nach Mittweida.“ Das war das Kennwort für den direkten Weg vom Lager in die Gaskammer.

Ar  
Befe  
straf  
Ärzt  
Schr  
ließe  
muß  
mars  
den  
Kraf  
aufb  
daß  
Die  
oder  
ents  
W  
beka  
Trag  
den  
die  
zuste  
vor  
gasu  
schw  
Kraf  
zuse  
ließe  
verr  
ben.  
über  
gera  
wur  
nach  
Di  
gem  
liche  
ter  
gasu

An anderen Tagen mußten Tausende Häftlinge auf Befehl des Lagerkommandanten Suhren auf der Lagerstraße mit nackten Füßen antreten. Er und die SS-Ärzte, Schwarzhuber, Pflaum, die SS-Aufseherinnen Schreiter und Bösel sowie die Oberaufseherin Binz ließen die Frauen an sich vorbeimarschieren. Sie mußten die Röcke hochheben, um zu zeigen, ob sie marschieren könnten – falls das Lager evakuiert werden mußte. Wer geschwollene Füße hatte oder die Kraft zu einem aufrechten und schnellen Gang nicht aufbrachte, wurde aus den Reihen geholt und wußte, daß er den Weg in die Gaskammer antreten mußte. Die gute oder schlechte Laune der SS, ihre Sympathie oder Antipathie dem einzelnen Häftling gegenüber entschieden über Leben oder Tod.

Welch panischer Schrecken erfaßte die Frauen, wenn bekannt wurde, daß Appelle stattfinden sollten! Welche Tragödien spielten sich bei diesen Selektionen ab! In den Krankenblocks beschworen die Häftlingsärzte und die Blockältesten die Todkranken, um jeden Preis aufzustehen und wenigstens ein paar aufrechte Schritte vor dem Arzt zu machen, um sich so vor der Vergasung zu retten. Diejenigen, die dazu schon zu schwach waren, rieben sich mit letzter versagender Kraft die bleichen Wangen, um weniger hilflos auszusehen. Die Frauen mit grauen oder weißen Haaren ließen sich mit Schuhcreme oder mit in Margarine verriebenem verkohltem Papier die Haare dunkel färben. So manches Mal liefen ihnen schwarze Streifen über das Gesicht, wenn es bei einer solchen Selektion gerade regnete. Von den aufmerksamen SS-Mördern wurden sie dann mit Sicherheit in den „Transport nach Mittweida“ eingereiht.

Die Polin Irene Marschalek war mit ihrer Mutter gemeinsam in Ravensbrück. Sie schilderte die schreckliche Angst der Mütter um ihre Töchter und der Töchter um ihre Mütter bei den Selektionen für die Vergasung:

„Ich mußte mich um meine Mutter ständig sorgen und beunruhigen. Ravensbrück war ein Ort, an dem ein alter, kranker Mensch keinerlei Wert darstellte . . . Ich fürchtete ständig, daß meine Mutter in die Uckermark geschickt würde. Eines Tages sahen wir von einem Block die Auswahl alter und kranker Frauen im Nebenblock mit an. Mein erster Gedanke war ‚Mama‘. Wo beginnen? Wie helfen? Das erste, was wir Häftlingsärzte und -schwestern im Block 6 taten, war, daß wir meine Mutter und andere ältere Kranke aus dem Fenster fliehen ließen. Andere erhielten weiße Schürzen und spielten Pflegerin, bis die Ärzte wieder gegangen waren.

Unsere Ärztin fälschte die Fieberkurven der Kranken. Das nächste war: Mutter mußte ins Revier gehen und sich ‚gesund‘ schreiben lassen, um so aus dem besonders bedrohten Krankenblock zu verschwinden. Es gelang ihr nicht, in einen Arbeitstransport zu kommen, um das Lager verlassen zu können. Aus diesen Transporten wurden immer wieder schwache Frauen ausgesucht und in die Vergasung geschickt. Es war zu riskant für meine Mutter. Und so mußte sie ständig von einem Block in den anderen fliehen, mußte im Block die Aufseherin und auf der Lagerstraße die Ärzte beobachten, um ihnen nicht in die Hände zu laufen. Einmal saß sie versteckt in einem Bett unter dem Dach des Blocks 13. Sie hörte, daß Pflaum mit Aufseherinnen kam und die alten Frauen aus dem Schlafraum holen wollte. Wie durch ein Wunder gelang es ihr wieder, aus dem Fenster zu fliehen. Dieses nervenaufreibende Leben machte, daß sie noch mehr abmagerte und alterte. Das ständige Zittern um die Mutter, die bange Frage, werde ich sie am nächsten Tag noch finden oder nicht, die Angst um alle unsere Kranken erschöpften auch meine Kräfte.

Einmal kam meine Mutter nicht zur festgesetzten Zeit. Von bösen Ahnungen erfaßt, laufe ich zu ihr. Es zeigt sich, daß alle Frauen vor dem Block zur Selektion stehen. Ich suche die Mutter unter ihnen – nichts! Ich renne in den Schlafsaal – das Bett ist leer! Wo ist meine Mutter, wo? Nochmals laufe ich vor den Block, nochmals suche ich sie, und endlich finde ich sie erschöpft, hilflos auf der Erde in einem Winkel sitzen. Meine Freude ist nur kurz – was soll weiter werden? Wo soll ich Mutter verstecken? Ich renne ins Revier und besorge eine Bettkarte bei den Kameradinnen. Wieder nehme ich meine Mutter in unseren Block mit. Wir ändern auf ihrer Karteikarte das Alter, machen sie zehn Jahre jünger. Aber wird der Arzt das glauben bei ihrem jetzigen Aussehen? Ich fürchte das Kommen von Dr. Winkelmann noch mehr als bisher. Einmal kamen die Oberschwester und andere Schwestern plötzlich in den Block. Nur mit Mühe konnten Mama, Nicole und andere noch in die Toiletten stürzen. Sie kontrollierten auch die, zum Glück aber nur die ersten. Wir waren völlig am Ende mit unserer Kraft, als plötzlich der Befehl zur Evakuierung kam. Wieder die Angst, ob wir getrennt werden. Aber wir haben Glück, können zusammenbleiben, bis wir von der Roten Armee befreit werden.“

Lagerkommandant Suhren fragte bei einer Selektion auf die Bitte einer jüdischen Frau, nach stundenlangem Stehen zu ihrem Kind in den Block gehen zu dürfen: „Wie alt ist das Kind?“ Als sie Antwort gegeben hatte, sagte Suhren: „Es ist groß genug, um allein zu bleiben!“ Die Frau mußte auf die Seite derjenigen gehen, die in die Uckermark gebracht wurden.

Woche reihte sich an Woche. Im Februar 1945 wurden 3672 Frauen und Mädchen in die Uckermark geschickt, im März etwa ebensoviel. Mindestens 6000 Häftlinge kamen in den letzten Monaten der Hitler-

herrschaft in Ravensbrück auf diese Weise ums Leben, bevor am 5. April das Lager Uckermark aufgelöst wurde. Die siegreichen Truppen der Roten Armee waren so nahe herangerückt, daß die SS beschloß, die Vergasung nach Malchow zu verlegen. Sie sollte nicht mehr dazu kommen. Aber bis zu den letzten Tagen ihrer Terrorherrschaft vergaste sie in Ravensbrück. Aus dem Block der Tuberkulösen gingen noch am 23. April vormittags die letzten 18 Kranken in die Gaskammer. Ehe sie aus Ravensbrück floh, vernichtete die SS die Gaskammer, diesen lästigen Zeugen ihrer Unmenschlichkeit.

#### INTERNATIONALE SOLIDARITÄT UND ANTIFASCHISTISCHER WIDER- STAND IN RAVENSBRÜCK

Ravensbrück war eine Stätte organisierter Mordtaten der Hitlerbarbaren. Es war eine Stätte unsagbarer Leiden der Häftlinge unter dem unmenschlichen Terrorsystem der SS. Ravensbrück war gleichzeitig aber auch eine Stätte des heroischen Kampfes der antifaschistischen Häftlinge gegen Mord und Terror, gegen den Krieg und zur Verteidigung des Lebens der Frauen und Kinder.

Dieser Kampf begann mit dem Tag, an dem der erste Transport Häftlinge aus dem KZ Lichtenburg im Frühjahr 1939 nach Ravensbrück gekommen war. Die 150 antifaschistischen Häftlinge, unter ihnen vor allem die Kommunistinnen, hatten reiche Erfahrungen im Umgang mit der SS sammeln können. Sie wußten, daß es gegen diese vertierten Horden nur ein einziges Mittel der Selbstverteidigung gab: den gemeinsamen und organisierten Widerstand der Häftlinge. Sie wußten auch, daß dieser Widerstand sehr schwer, sehr gefährvoll war und daß er manches Opfer kosten würde.

In diesen notwendigen Kampf konnten nur zuver-

lässi  
ware  
Krie  
sein  
In d  
durf  
verr  
nehr  
Vorf  
dem  
W  
ging  
brüc  
lang  
sie  
sah  
bew  
daß  
käm  
Weh  
der  
den  
dies  
führ  
M  
die  
kam  
hatt  
höri  
grau  
der  
war  
von  
das  
nur  
ten  
deut  
Vi

lässige Frauen und Mädchen einbezogen werden. Das waren diejenigen, die eine klare Einstellung gegen Krieg und Faschismus hatten. Sie mußten sehr mutig sein und durften ihr Herz nicht auf der Zunge tragen. In der Gefahr mußte absoluter Verlaß auf sie sein, sie durften ihre Kameradinnen auf keinen Fall der SS verraten. Sie hatten schwere Verantwortung zu übernehmen, und sie mußten für alle anderen Häftlinge Vorbild an Disziplin, Kameradschaft und Klugheit dem Feind gegenüber sein.

Wie in allen Konzentrationslagern der Faschisten ging die Initiative zum Widerstand auch in Ravensbrück von den kommunistischen Frauen aus. Sie hatten lange Jahre politischen Kampfes hinter sich, in dem sie viele Erfahrungen hatten sammeln können. Sie sahen die politische Lage am klarsten und waren die bewußtesten Antifaschistinnen. Sie wußten am besten, daß nicht der einzelne, sondern nur die gemeinsam kämpfenden Häftlinge sich der SS gegenüber zur Wehr setzen konnten. Sie hatten sich Fähigkeiten in der Organisierung dieses Kampfes erworben, waren den Kampf gewohnt und einsatzfreudig. Durch alle diese Eigenschaften wurden sie von Anfang an zur führenden Kraft der Häftlinge gegen ihre Peiniger.

Mit dem Kriege kamen Frauen aus den Ländern, die von der Hitlerarmee überfallen worden waren. Sie kamen aus ihren zerstörten Städten und Dörfern, sie hatten Männer, Kinder oder sonstige nächste Angehörige und liebe Freunde verloren. Sie hatten die grauenvollen Massaker der faschistischen Elemente in der deutschen Armee unter ihrem Volk miterlebt. Sie waren nach Deutschland verschleppt worden. Getrennt von allem, was ihren Herzen teuer war, erlebten sie das bestialische Morden der SS in Ravensbrück. Es ist nur zu verständlich, daß in den Herzen dieser gequälten Frauen der Haß gegen alles brannte, was zum deutschen Volk gehörte.

Viele von ihnen erfuhren erst im Konzentrations-

lager, daß es auch ein anderes Deutschland als das Adolf Hitlers gab, andere Deutsche als seine Banden. Zum erstenmal hörten die Frauen hier vom antifaschistischen Widerstand deutscher Menschen gegen Hitler und von den schweren Opfern an Leben und Freiheit, die sie bereits gebracht hatten. Erst nach und nach lernten sie die deutschen Kameradinnen in Ravensbrück kennen, die schon jahrelang in den Gefängnissen, Zuchthäusern und KZ saßen, weil sie tapfer gegen Faschismus und Krieg gekämpft hatten, gegen die Feinde nicht nur des deutschen Volkes, sondern aller Völker. Die Kommunistinnen unter diesen Häftlingen sprachen zu ihren ausländischen Kameradinnen über den Widerstand der deutschen Arbeiterklasse und über die großen Bemühungen der deutschen Kommunistinnen um das Zustandekommen der Einheit der Arbeiterklasse zum gemeinsamen Kampf gegen Hitler. Sie zeigten ihnen, daß durch die Weigerung sozialdemokratischer Führer diese Aktionseinheit nicht zustandegekommen war, die der ganzen Welt das Leid des faschistischen Krieges erspart hätte.

Diese Gespräche führten schon bald dazu, daß zwischen den Antifaschistinnen aller 23 Nationen, die in Ravensbrück vertreten waren, eine herzliche Kameradschaft entstand. Alle hatten begriffen, daß sie nur durch gemeinsames Handeln der gemeinsamen Not und Gefahr begegnen konnten. Alle und alles gegen die SS — alle und alles für die Kameraden! — das wurde das Motto ihres zähen, tapferen Kampfes.

#### DIE NATIONALEN WIDERSTANDS-GRUPPEN

Die Frauen bildeten innerhalb der Nationen auf ihren Blocks und überall dort, wo sie arbeiteten, kleine Widerstandsgruppen. Sie hatten oft zu vielen Lebens-

frage  
ihrer  
bekä  
tinne  
Adel  
Polit  
keit  
Land  
Relig  
Wiss  
Aber  
einan  
und  
und  
So w  
Auf  
Kam  
errei  
fasc  
Di  
Jahr  
Hitle  
hielt  
trete  
höre  
„Um  
Der  
druc  
At  
wure  
stud  
Man  
den  
oder  
Bar  
und  
Al  
vers

fragen verschiedene Meinungen. Manche hatten in ihren Ländern politischen Parteien angehört, die sich bekämpften. Es gab Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen, Frauen aus bürgerlichen Kreisen und aus dem Adel. Manche hatten sich früher gar nicht um die Politik gekümmert. Sie waren aus ihrer Gleichgültigkeit erst aufgewacht, als die deutschen Faschisten ihr Land überfielen. In den Widerstandsgruppen gab es Religionslose, gläubige Christinnen, Arbeiterinnen, Wissenschaftlerinnen, Bäuerinnen und Künstlerinnen. Aber so verschieden sie waren – alle fühlten sich miteinander durch den glühenden Haß gegen Faschismus und Krieg verbunden und durch die gemeinsame Not und die alle gleich bedrohende ständige Todesgefahr. So wuchsen Freundschaft und Verständnis füreinander. Auf dieser Grundlage war auch der gemeinsame Kampf gegen die SS möglich geworden. Es wurde erreicht, allmählich viele Frauen zu bewußten antifaschistischen Kämpferinnen zu entwickeln.

Die SS ließ die Häftlinge in den ersten beiden Jahren den „Völkischen Beobachter“ bestellen. Wenn Hitler oder Goebbels eine ihrer zahllosen Hetzreden hielten, mußten die Häftlinge auf der Lagerstraße antreten und diese Reden über den Lautsprecher anhören. Die SS erreichte damit aber nicht die politische „Umschulung“ der Häftlinge, sondern das Gegenteil. Der Haß gegen den Faschismus wuchs unter dem Eindruck der skrupellosen Kriegshetze nur noch mehr an.

Auf dem Block der deutschen politischen Frauen wurden alle Reden, jede Zeitungsmeldung sorgfältig studiert, besonders, was zwischen den Zeilen stand. Man besprach diese Nachrichten. Dasselbe geschah bei den Politischen anderer Nationen. Beim Spaziergang oder bei einem der streng verbotenen Besuche in den Baracken tauschten die Frauen ihre Meinungen aus und informierten sich gegenseitig.

Als sich für die deutschen Faschisten die Kriegslage verschlechterte, ließ die SS keine Zeitungen mehr ins

Lager, Reden wurden nicht mehr übertragen. Sie versuchte alles, um das Eindringen von Informationen für die Häftlinge zu unterbinden. Aber die wußten sich zu helfen. Die deutschen Kommunistinnen organisierten, daß sie aus dem Gefängnis am Alexanderplatz in Berlin laufend signalisiert bekamen, welche politischen Gefangenen mit den nächsten Transporten nach Ravensbrück kommen würden. Diese Kameradinnen brachten Nachrichten aus der Welt vor dem Stacheldraht.

Zuverlässige politische Häftlinge erhielten den Auftrag, sich zu der sehr schweren Außenarbeit zu melden. Sie suchten dort Verbindung mit zivilen Menschen und achteten auf jedes Wort, das draußen gesprochen wurde, um Nachrichten ins Lager zu bringen. Die Frauen, die in der Lagerkommandantur arbeiten mußten, organisierten unter ständiger schwerer Gefahr das Abhören von Auslandssendungen und von Wehrmachtsberichten an den Apparaten der SS. Sie entwendeten der SS Zeitungen und Landkarten. Die Frauen in den SS-Betrieben, welche die blutgetränkten Uniformen toter Soldaten und die Kleider vergaster Menschen zertrennen mußten, brachten, obgleich darauf Todesstrafe stand, antifaschistische deutsche, französische, englische und sowjetische Flugblätter ins Lager. Alle diese Nachrichten wurden in den Widerstandsgruppen studiert, verglichen, in Zusammenhang gebracht, und so entstand ein einigermaßen reales Bild von der tatsächlichen politischen Lage in der Welt. Die Kommunistinnen, als die geschultesten politischen Häftlinge, zeigten ihren Kameradinnen, daß der heroische Kampf des Sowjetvolkes und seiner siegreichen Armee, der wachsende deutsche und internationale Widerstand gegen Faschismus und Krieg den Untergang Hitlers unvermeidbar herbeiführen würden.

Aus den Tagen des feigen Überfalls auf die Sowjetunion stammt ein kleiner weißer Zettel, der im

Original erhalten blieb und von dem unerschütterlichen Glauben und der Siegeszuversicht der kommunistischen Gefangenen zeugt:



Deutsche und österreichische Kommunistinnen hatten auf mühsam beschafften kleinen Papierfetzen mit winzigen, versteckt gehaltenen Bleistiftresten diese Losungen geschrieben und an zuverlässige Kameradinnen verteilt. Sie setzten ihr Leben aufs Spiel, um den Gefährtinnen über diese schicksalsschweren Tage nicht nur hinwegzuhelfen, sondern ihnen auch Mut, Kraft und Glauben für ihren Kampf gegen Faschismus und Krieg zu geben.

Die Kommunistinnen zeigten den Frauen auch, wie nach dem Krieg durch die Zusammenarbeit aller friedliebenden Menschen der Welt der Friede für immer gesichert werden kann. Diese Erkenntnisse und der gemeinsame Kampf gegen die SS gaben den Ravensbrücker Antifaschistinnen den Mut und die Kraft zum Aushalten.

Die Kommunistinnen hielten in kleinen und kleinsten Gruppen regelmäßig politische Schulungskurse ab,

trotz aller damit verbundenen schweren Gefahren. Deutsche Genossinnen sprachen über die Geschichte der deutschen, Französinen über die der französischen Arbeiter, und sowjetische Frauen schilderten die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Welcher Jubel herrschte bei allen, als eines Tages bekannt wurde, daß einige gedruckte Kapitel der Geschichte der KPdSU ins Lager gelangt seien. Das war nicht nur ein Zeichen, daß der Widerstandskampf mutig weitergeführt wurde. Nun hatten sie nach langen Jahren auch zum erstenmal wieder wissenschaftliches Material in der Hand.

Französische Kameradinnen hatten diese Kostbarkeit heimlich mit nach Ravensbrück gebracht, sorgfältig in den Absatz eines Filzpantoffels eingenäht. Martha Desrumeaux, eine tapfere französische Arbeiterin, rettete den Pantoffel vor Beschlagnahme oder Vernichtung durch die SS. Diese wunderbare Frau wurde eine der wichtigsten Stützen des antifaschistischen Widerstandskampfes in Ravensbrück. Sie war Kommunistin, Führerin in großen Streik-kämpfen der französischen Arbeiterklasse, Führerin der Arbeiter von Lille in ihrem Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge. Martha kam schwer krank nach Ravensbrück, der SS-Arzt wollte ihr eine Hand abnehmen. Die Häftlingsärztinnen entzogen Martha seinen Blicken und behandelten sie heimlich selbst — sie retteten die Hand. Martha wurde Badefrau — jeder neu ankommende Häftling ging durch ihre Hand. Sie half den Schwachen, wo sie nur konnte, sprach den Verzagten Mut zu, übermittelte Nachrichten, organisierte die Widerstandsgruppen unter den französischen Kameradinnen und erhielt die Verbindung zwischen den politischen Kämpferinnen der einzelnen Nationen aufrecht. Martha war eine nie versiegende Quelle des Muts und der Kraft für ihre Freundinnen.

Unter den deutschen Kommunistinnen waren viele, die eine hervorragende Rolle in den Widerstands-

gru  
Änr  
und  
vor  
Fas  
nach  
Zuc  
geb  
den  
sie  
Fra  
Kar

M  
bis  
Mit  
ihre  
von  
Kri  
Rav  
ger  
Änr  
eins  
and  
Sog  
U

gruppen Ravensbrücks spielten. Eine von ihnen war Anne Kassing, eine schmale Frau mit einem klugen und guten Gesicht. Sie gehörte zu den Tapferen, die vor der Machtergreifung Hitlers, vor Krieg und Faschismus warnten. Anne führte ihren Kampf auch nach 1933 fort, wurde verhaftet und nach mehrjähriger Zuchthausstrafe von Ziegenhain nach Ravensbrück gebracht. Hier wurde sie „Anweisungshäftling“ bei den Strickerinnen. SS-Hauptsturmführer Opitz schlug sie bewußtlos, als sie sich energisch für die alten Frauen einsetzte. Furchtlos nahm Anne Kassing den Kampf mit der SS auf. Eine ihrer Gefährtinnen schrieb:

„Anne Kassing hatte lange Zeit hindurch die Aufgabe, mir regelmäßig politische Informationen zu überbringen, die wir dann unsererseits an andere Kameradinnen weitergaben. Sie erhielt ihre Nachrichten in der Nachtschicht von tschechischen Genossinnen.

Sowjetische Frauen führten einen Zirkel über die Geschichte der KPdSU durch. Anne Kassing nahm daran teil und gab das Gelernte an andere weiter. Ihre Kameradschaftlichkeit und ihr Mut offenbarten sich auch, als es galt, Rosa Thälmann in einer äußerst gefährlichen Lage zu verbergen, um sie vor dem Zugriff der SS zu schützen.“

Mutig und kameradschaftlich blieb Anne Kassing bis zum letzten Tag ihres Aufenthaltes in Ravensbrück. Mit tiefem Schmerz erfuhren ihre Kameradinnen ihren Tod. Anne Kassing wurde in einen Transport von Häftlingen eingeschmuggelt, die in den letzten Kriegstagen durch das Schwedische Rote Kreuz aus Ravensbrück abtransportiert wurden. Englische Flieger bombardierten den Lastwagenkonvoi im Tiefflug! Anne Kassing erhielt einen Lungenschuß und starb als eins der letzten Opfer des Krieges an der Seite einer anderen tapferen deutschen Widerstandskämpferin, Sophie Dehm.

Unvergeßlich bleibt allen ehemaligen Ravensbrücker

Häftlingen auch eine andere Kameradin: Jozka Jaburkova, eine Tschechin. Sie hatte das schwere Leben des vaterlosen Kindes einer tuberkulösen Arbeiterin hinter sich. Sie empörte sich gegen die Ausbeutung der Bergarbeiter, unter denen sie lebte, und gegen den Krieg, den sie als ganz junges Mädchen kennenlernte. Jozka wurde erst Sozialdemokratin, dann Kommunistin. Sie wurde Chefredakteur der kommunistischen Frauenzeitung „Die Säerin“, schrieb Märchen für Kinder der Arbeiter, verfaßte Broschüren politischen Charakters, Geschichten und Romane. Als die deutschen Faschisten die Heimat Jozkas überfielen, wurde sie von ihnen verhaftet und nach Ravensbrück gebracht. Sofort begann sie, hier bei der Organsierung des Widerstands gegen die SS zu helfen, und stand bald mit anderen im Mittelpunkt dieser gefährlichen Arbeit. Sie beteiligte sich an der Bildung von Schulungszirkeln und entwickelte Lehrerinnen dafür. Mut und Kameradschaftlichkeit zeichneten sie aus wie Änne Kassing. Sie wurde gestärkt durch ihren unbeirrbaren Glauben an die Kraft der sozialistischen Ideen und an den Sieg der Sowjetunion über die faschistische Barbarei. Auch Jozka sollte die Befreiung nicht erleben, ihre Gesundheit wurde durch Hunger und Kälte untergraben. Statt sie zu behandeln, schickte die Lagerärztin Dr. Oberheuser die todkranke Frau in den Arrest. An einem schönen Julimorgen wurde sie bei leuchtendem Sonnenschein von ihren Kameradinnen aus dem Bunker getragen.

Einen besonderen Platz unter den Widerstandskämpferinnen Ravensbrücks nahm auch Mela Ernst, eine österreichische Kommunistin, ein. Sie war eine kleine, schwache Frau, der niemand den ungewöhnlichen Mut und die Kraft für ihren tapferen Kampf um die Rechte der Arbeiterklasse, die Freiheit Österreichs und gegen Faschismus und Krieg zugetraut hätte. Auch Mela Ernst hatte lange Haftjahre hinter sich, die nicht nur angefüllt waren mit großem Leid.

sonde  
stand  
zu de  
hatte  
Kame  
dinne  
sowje

s  
v  
i  
u  
C  
E  
r  
t  
F  
F  
r  
E  
v  
d

Jev  
nen F  
unau  
und  
Fjode  
sowa,  
den M  
Jewg  
Hoch  
Revie  
richte  
ließ  
versch  
Bewe  
auf a  
Bemü

sondern auch mit einem ständigen erbitterten Widerstand gegen ihre Kerkermeister. Mela Ernst gehörte zu den aktivsten Kämpferinnen in Ravensbrück. Sie hatte größte Autorität unter den österreichischen Kameradinnen und genoß die Achtung ihrer Freundinnen aus allen Nationen. Lidia Besnogowa, eine sowjetische Frau, schreibt in ihren Erinnerungen:

„Am 7. November 1944 versammelten sich zwischen Arbeitsschluß und Abendsirene eine Reihe von Kommunistinnen, von jeder Nationalität zwei, im Block der sowjetischen Kriegsgefangenen, unter ihnen Rosa Thälmann. Mela Ernst, eine Österreicherin, sprach deutsch über die historische Bedeutung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, über die kommunistischen Organisationen in Europa und über die Aufgaben der Kommunistinnen im Lager. Jewgenia Lasarewna Klemm schilderte die Lage an der Front, die bereits an der Oder verlaufe, und zeigte, daß die Befreiung bald kommen müsse. Zum Schluß wurde leise gesungen: ‚Vaterland, kein Feind soll dich gefährden‘.“

Jewgenia Klemm war allen Widerstandskämpferinnen Ravensbrücks bekannt. Still, ernst, bescheiden und unauffällig ging sie durch das Lagerleben, diese gute und tapfere Frau. Sie und ihre Freundinnen Lidia Fjodorowna, Besnogowa, Bobkowa, Petruschina, Matusowa, Boiko, Sokowa, Pignatti und Maligina, bildeten den Mittelpunkt der sowjetischen Widerstandsgruppen. Jewgenia sprach sehr gut deutsch. Sie war von Beruf Hochschullehrerin. Die deutschen und sowjetischen Revierarbeiterinnen verschafften ihr politische Nachrichten. Jewgenia übersetzte das Wichtigste davon und ließ es unter den anderen Gruppen kursieren. Sie verschaffte sich irgendwie eine Landkarte und trug die Bewegungen der Sowjetarmee ein. Ihr großes Wissen auf allen Gebieten kam vielen Häftlingen bei ihren Bemühungen zugute, ihren Geist mit nützlichen Din-

gen zu beschäftigen und allen Absichten der SS zum Trotz auch im KZ zu lernen und ihre Kenntnisse zu erweitern.

Die Faschisten hatten in Ravensbrück streng verboten, daß die Häftlinge irgendwelche Feiern oder kulturelle Veranstaltungen durchführten. Die Monotonie des Lagerlebens war in ihren Ausbeutungs- und Vernichtungsplänen einbegriffen. Sie wollten das erzwingen, was im Geheimbericht eines Dr. von Lepel vom 21. August 1944 in bezug auf die Ravensbrücker Frauen gesagt wird, die in den Rüstungswerken in Neubrandenburg arbeiten mußten:

„Auf ganz persönliche Initiative von Direktor Rintelen begannen die Mechanischen Werkstätten Neubrandenburgs im März 1943 mit 200 weiblichen Häftlingen, deren Zahl heute auf 5200 angewachsen ist. Die Erfolge sind enorm und niemals zuvor für möglich gehalten worden... Das Geheimnis liegt im Psychologischen begründet. Die Frauen... müssen zunächst das Gefühl der Hoffnungslosigkeit auf Befreiung haben und dadurch aus Langeweile und manuellem Betätigungsdrang von selbst an die Arbeit herangehen...“

Hoffnungslosigkeit sollte in Ravensbrück erzeugt werden, um die einen in die Rüstung oder die SS-Betriebe schicken und bis zur völligen Entkräftung ausbeuten zu können und die anderen widerstandslos gegen den Tod durch Hunger und Kälte zu machen, damit sie um so rascher reif für die Gaskammer oder das Krematorium würden. Die antifaschistischen Widerstandsgruppen setzten dieser Absicht der SS die Losung entgegen: Mut und Moral aller Häftlinge mit allen Mitteln heben! Eines der Mittel war die Organisation kleiner kultureller Veranstaltungen in den einzelnen Baracken. Dabei wurde aus dem Nichts heraus fast Unglaubliches geleistet. Unter den Häftlingen aller Nationen gab es ausgezeichnete Tänzerinnen, Sängerinnen, Malerinnen, Schauspielerinnen, Kaba-

retti  
sten  
zelne  
gram  
sicht  
Na  
tagen  
fasch  
durd  
Als  
eine  
Frau  
und  
nate  
Inter  
Feier  
deut  
Tsch  
ging  
Frau  
Ihren  
gene  
Au  
Unte  
relig  
kirch  
von  
am V  
sie K  
geba  
Wach  
und  
rung  
oder  
Kom  
kamm  
Gege  
Ihrer

rettistinnen und Rezitatorinnen. Obwohl von schwersten Strafen bedroht, verstanden sie es, in den einzelnen Baracken von Zeit zu Zeit ein kulturelles Programm zu bieten, das die Lebensfreude und die Zuversicht der Gefangenen neu weckte und stärkte.

Natürlich konnten die Feiern zu politischen Gedenktagen in Ravensbrück nur im Kreis zuverlässiger Antifaschistinnen durchgeführt werden. Eine Entdeckung durch die SS hätte unabsehbare Folgen haben können. Als 1943 im Block der deutschen politischen Häftlinge eine Gedenkfeier für die vergasteten Ravensbrücker Frauen vorbereitet worden war, kamen zwei deutsche und eine österreichische Kameradin dafür fünf Monate in den Arrest. Aber es verging kein 1. Mai, kein Internationaler Frauentag, kein 7. November ohne Feiern in größerem oder kleinerem Ausmaß bei den deutschen Antifaschistinnen. Die Französinen, Tschechinnen, Polinnen und andere Nationalitäten begingen ihre nationalen Feiertage. Die sowjetischen Frauen luden Kommunistinnen anderer Länder zu ihrer Lenin-Gedenkfeier ein, die mit der leise gesungenen Internationale ihren Abschluß fand.

Auch die religiös gebundenen Häftlinge hielten mit Unterstützung der Antifaschistinnen, die in der Regel religionslos waren, ihre Gottesdienste und andere kirchliche Feierlichkeiten ab. Auch diese Feiern waren von der SS streng verboten. Als die polnischen Frauen am Weihnachtstag einen Gottesdienst abhielten, hatten sie Krippen aufgestellt, die in aller Heimlichkeit selbst gebastelt worden waren. Einige der Frauen hielten Wache, während die anderen leise ihre Litanei sangen und beteten. Vielen dieser Frauen war bei der Einlieferung in Ravensbrück ihr Gebetbuch, ihr Testament oder ihr Rosenkranz von der SS abgenommen worden. Kommunistische Kameradinnen, die in der Effektenkammer arbeiteten, entwendeten diese religiösen Gegenstände dort und schmuggelten sie unter Gefahr ihren katholischen und evangelischen Kameradinnen

wieder zu, um auf diese Weise ihre Widerstandskraft zu stärken.

Die Solidarität, die unter den politischen Häftlingen aller Nationen im Kampf gegen den gemeinsamen Feind entstanden war, wurde zu einer um so stärkeren Kraftquelle, je katastrophaler die Lagerverhältnisse sich entwickelten. Sie griff auch auf viele der anderen Häftlinge über und erleichterte das Leben aller Gefangenen, gab ihnen das Gefühl, nicht allein zu sein und Freunde zu haben. Welcher Trost konnte aus einem warmen Wort, einem freundlichen Blick für die Frauen kommen, die Tag um Tag von der SS erniedrigt, in ihrer Menschenwürde beleidigt, verhöhnt und gequält wurden! Wieviel bedeutete es für jede Gefangene, eine oder mehrere Kameradinnen zu besitzen, mit denen sie ihre geheimsten Gedanken, ihre Ängste und auch ihre Hoffnungen besprechen konnte.

Weihnachten sollte in Ravensbrück kein Fest der Liebe und der Freude sein; auch die kleinste Geburtstagsfeier war bei schwerer Strafe verboten. Aber die gefangenen Frauen verstanden es trotz der täglichen Qualen meistens, einander kleine Freuden zu bereiten. Wahre Kunstwerke entstanden mit allerprimitivsten Geräten aus den Stielen der Zahnbürsten: Herzen als Zeichen der Freundschaft, Glückstierchen, Ringe und vieles andere. Mühsam wurden winzige Stückchen Papier ein ganzes Jahr zusammengetragen, um der Freundin am Geburtstag eine kleine Gedichtsammlung schenken zu können. Eine Möhre, draußen bei der Außenarbeit mitgenommen und unter Gefahr der Entdeckung ins Lager geschmuggelt, konnte Freudenstränen beim Geburtstagskind auslösen. Die Häftlinge verzichteten oft trotz des nagenden, nie gestillten Hungers auf eine oder zwei Tagesrationen Brot, auf die Wochenration von 20 Gramm Margarine und den wöchentlichen Löffel Kriegsmarmelade, um daraus kunstvolle Gebilde zu schaffen, die eine Torte vortäuschten. Antonina Nikiforowa aus Leningrad be-

schreibt in ihren Erinnerungen einen solchen Geburtstag:

„Wir aßen unser Brot und die Marmelade nicht auf. Wir legten uns beide hungrig schlafen. Am Morgen übergaben wir unsere ‚Vorräte‘ den Gastgebern und beschlossen, uns feiertäglich zu waschen und zu frisieren. Als wir im Block ankamen, waren wir erstaunt: da standen Flaschen mit Häftlingskaffee und Brotstücke, die kunstvoll mit Margarine und Marmelade verziert waren. Auf einer Tischdecke lagen viele Briefe. Die Freundinnen kannten das Leben Lidas in der Heimat gut durch ihre Erzählungen. Nun lagen vor ihr, von ihnen geschrieben, ‚Briefe‘ von der Mama, von Mischa, dem Matrosen, zu dem Lida zärtliche Beziehungen hatte. Er teilte mit, daß es ihm gelungen sei, den Feinden zu entkommen, sich zur Roten Armee durchzuschlagen und daß er nun hoffe, in nicht allzuferner Zeit nach Deutschland zu kommen, um seine teure Lidotschka zu befreien. Die guten Mädchen! Von diesem Tag an fühlten wir uns in Block 12 nicht mehr einsam.“

Ähnliche Briefe waren von Block 1 aus monatelang durch einige deutsche politische Häftlinge an ein kleines Zigeunermädchen geschickt worden. Anna Horvath war zwölf Jahre alt, hatte keine Mutter und keine Geschwister. Ihr zärtlich geliebter Papa saß im Konzentrationslager Dachau. Er hatte wenigstens einmal dort gesessen und seiner kleinen Tochter durch einen Kameraden innige Briefe schicken lassen. Wahrscheinlich war der Vater „gestorben“, wie Tausende andere Zigeuner. Der Kummer des kleinen Mädchens war groß, es verfiel sichtlich, weinte in den Nächten verzweifelt vor sich hin. Da setzten sich in Block 1 die Frauen hin und fingierten Briefe, die die Blockälteste an den Festtagen mit den anderen Briefen für die Zigeunerinnen austeilte. Anna war wie umgewandelt. Später ging sie mit einem der Vernichtungstransporte nach Auschwitz.

## R E T T E T D I E K I N D E R !

Die Frauen der antifaschistischen Widerstandsgruppen versuchten besonders auch das Leben der Kinder in Ravensbrück zu erleichtern. Aus den Kleiderkammern und den SS-Betrieben wurden soviel Kleidungsstücke, Stoff, Schuhe und Wolle „organisiert“, wie nur irgend möglich, um die fast nackten Kinder mit Hemden, Jäckchen oder Kleidchen zu versorgen. Welcher Kummer war es für die Frauen, wenn sie sahen, daß alle ihre Bemühungen doch nur für wenige Kinder Erleichterungen bringen konnten!

Als sich der Gesundheitszustand der Häftlinge so verschlechterte, daß die „Belieferung“ der Rüstungsbetriebe mit Arbeitssklaven ernstlich gefährdet war, erlaubte die SS den Frauen einiger Nationen, Pakete zu empfangen. Die meisten Häftlinge konnten niemals ein solches Paket erhalten. Die Glücklicheren aber vergaßen nie die hungrigen Kinder. Als eine politische Deutsche den Tuberkulösenblock als Blockälteste übernommen hatte, wandte sie sich hilfesuchend an die Vertreterinnen der einzelnen Nationen. Sie bat um Brot, Zucker und Fett für die sechzehn tuberkulosekranken Kinder von Block 10. Von da an bis zum Abtransport des letzten Kindes in das Vernichtungslager Uckermark war es möglich, diesen armen kleinen Geschöpfen regelmäßig ein zusätzliches Stück Brot zu geben oder ihnen sogar gelegentlich eine schmackhafte Suppe zu kochen.

Eine große Anzahl politischer Frauen übernahm Patenschaften für mutterlose Kinder und versuchte, so gut, wie es ging, sie vor Hunger, Kälte und Prügeln zu schützen. Die Häftlinge, die im Revier arbeiteten, versuchten, Medikamente und Stärkungsmittel für die Kinder zu beschaffen, und behandelten sie heimlich mit besonderer Sorgfalt. Aber auch sie konnten immer nur einzelnen helfen.

Weihnachten 1944/45 erlaubte die Oberaufseherin, zweifellos unter dem Eindruck des Herannahens der Sowjetarmee, daß die Häftlinge für die Kinder des Lagers eine kleine Weihnachtsfeier veranstalteten. Ilse Hunger, eine deutsche Kommunistin, schreibt darüber:

„Wir wurden aktiv, das ganze Lager wurde aktiv, erwachte aus seiner Stumpfheit und begann heimlich zu arbeiten... In jedem Block saßen die Frauen und nähten, strickten, stickten, stopften und bastelten aus kleinen Resten und Abfällen die schönsten Kinderfreuden. Es häuften sich körbeweise die Geschenke, es entstanden reizende Kostbarkeiten und wirkliche Kunstwerke: Spiele, Bälle, Puppen, Pullover, Kleider und Anzüge. Behutsam nahmen wir alles in die Hände und schluckten die Tränen hinunter.

Wir lebten auf, das ganze Lager lebte auf, schöpfte aus diesem Tun neue Hoffnung, vereint in dieser Kinderhilfsaktion. Als ganz besondere Überraschung und Freude für die Kinder dachten wir uns ein Kasperletheater aus. Wir wollten einmal unsere Kinder lachen machen. Wir bekamen von der Lagerleitung die Erlaubnis, aber man verbot uns die Verteilung der Geschenke...

Weihnachtsabend. Das Spiel begann. Die bunten Lampen an der kleinen Bühne breiteten einen märchenhaften Schein über die zarten rosigen Puppengesichter, und Erikas Stimme, die das Märchen erzählte, klang warm und innig durch den Raum. Unsere Augen aber schweiften über die Kinder hin, die glücklich und aufmerksam ihr trauriges Leben einmal vollkommen vergaßen. Und als das erste kräftige Lachen von diesen armseligen 500 Kindern erscholl, als die Begeisterung immer größer wurde, als sie immer mehr nach vorn drängten in ihrem Eifer, da wuchs auch in uns immer mehr die Freude. Es löste sich die Starrheit in uns, es wuchs der Wille, durchzu-

halten, um das Unrecht, das hier im Lager an diesen Menschenkindern geschah, einstmals wieder gutzumachen.“

Einige der Frauen nahmen Kinder, für die sie in Ravensbrück schon, so gut sie konnten, gesorgt hatten, mit in die Freiheit. Da gab es z. B. einen kleinen Jungen, Hermann-Peter Wolf. Er kam im Herbst 1944 mit 60 anderen jüdischen Kindern nach Ravensbrück, deren Eltern in den Gaskammern von Auschwitz umgekommen waren. Für die Kinder bedeutete Ravensbrück eine Hölle. Sie hungerten und froren. Anna Grunina Pavlinowa, eine Jugoslawin, konnte nicht schlafen, wenn sie aus der Nachbarbaracke ihr Schreien und Weinen hörte. Eines Tages begegnete sie dem kleinen Hermann. Sie umarmte ihn liebevoll, und zwischen beiden entstand schnell ein herzliches Verhältnis. Der kleine Junge erzählte Anna, wie seine Mutter erleben mußte, daß der Vater vor ihren Augen von den deutschen Faschisten erschossen wurde. Sie selbst wurde nach Ravensbrück gebracht. Anna nahm das Kind zu sich auf den Block, um besser für es sorgen zu können. Das war streng verboten. Anna versteckte den Jungen bei Kontrollen unter ihrem Bett, teilte ihre armselige Ration mit ihm, da er selbst kein Recht auf Essen in diesem Block hatte. Anna wurde Hermanns Lebensretterin: Die kleinen Jungen und Mädchen aus der Nachbarbaracke wurden in die Gaskammer von Ravensbrück gebracht — Hermann ist der einzige Überlebende dieser Gruppe.

„Der Widerstandskämpfer“, das Organ der internationalen Föderation der Widerstandskämpfer, schildert einen anderen Fall der Rettung eines Kindes durch die Solidarität seiner Kameradinnen. In einer Reportage über eine Ferienreise der Kinder französischer Widerstandskämpfer nach Rumänien heißt es:

„Lumpi ist ein hübscher kleiner Junge von zehn Jahren, wie die anderen — und doch ist er anders . . . Guy Poirot wurde in der Hölle ge-

boren... in Ravensbrück. Es ist dem Wunder der internationalen Solidarität zu danken, daß Guy heute noch am Leben ist. Er wurde am 11. März 1945 in diesen Baracken geboren, wo Patriotinnen aller Länder eingepfercht waren, deren einziges Verbrechen war, daß sie ihre Heimat und die Freiheit zu sehr liebten. Guy war vor den Krematorien, in denen die Nazis alle Neugeborenen verbrannt hatten, durch deutsche Häftlinge gerettet worden, die ihn versteckt hielten und mit Kartoffelbrei und Wasser nährten. Bei der Evakuierung übergaben ihn die Frauen, in Lumpen gewickelt, seiner Mutter — daher sein Spitzname. Das ist die erschütternde Geschichte des kleinen Guy und das Hohe Lied der Lagerkameradschaft.“

#### SIE GABEN MIR DIE KRAFT ZUM LEBEN . . .

In der Regel stellten Antifaschistinnen aller Nationen in Ravensbrück die sogenannten Block- und Stubenältesten aus ihren Reihen. Das war eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. In einer solchen Funktion oder in den Arbeitskommandos, die Wäsche, Schuhe, Decken, Brot und Essen zu verteilen hatten, stand der Häftling ständig unter der unmittelbaren Kontrolle der SS und damit immer mit einem Bein im Strafblock oder im Arrest. Andererseits aber gaben diese Funktionen den politischen Gefangenen auch die beste Möglichkeit, Einfluß auf das ganze Lagerleben zu nehmen und die Interessen aller Häftlinge gegen die SS zu vertreten. Die Widerstandsgruppen waren in der Lage, durch ihre Kameradinnen in den wichtigsten Häftlingsfunktionen die Maßnahmen der SS

wenigstens teilweise zu durchkreuzen und auf diese Art Tausenden das Leben zu retten.

Die politischen Häftlinge der Lagerküche versuchten mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, den Diebstahl von Nahrungsmitteln, die den Gefangenen zustanden, durch die SS, zu vereiteln. Sie setzten ihren Ehrgeiz darein, größere Rationen zu kochen, als die SS vorschrieb, und vor allen Dingen heimlich auch die Baracken mit Essen zu versorgen, denen die SS Kostentzug diktiert hatte. Die Antifaschistinnen in der Bekleidungskammer versuchten ebenso wie diejenigen in der Schuhkammer, die Gefangenen, die es am nötigsten hatten, einigermaßen zu versorgen. Sie konnten manches alte Mütterchen, manches Kind vor dem Erfrierungstod bewahren. Aus anderen Kammern wurden frische Strohsäcke und Decken für die Kranken und für die Häftlinge heimlich ausgegeben, die keine besaßen. In engster Zusammenarbeit mit den Block- und Stubenältesten wurden die größten Anstrengungen gemacht, um einem möglichst großen Kreis von Häftlingen Hilfe zu leisten und die Vernichtungsabsichten der SS zu sabotieren. Das war sehr schwer und gefährlich. Manche Kameradin in einer solchen Funktion wurde von der SS-Aufseherin geprügelt und in den Strafblock geschickt.

Am schwierigsten waren die Positionen der Block- und Stubenältesten. Sie waren für alles verantwortlich, was auf dem Block geschah. Je chaotischer das Lagerleben bei der völligen Überfüllung aller Baracken wurde, um so schwieriger wurde ihre Aufgabe. Sie mußten die Kontrolle über 1000 bis 3000 Menschen behalten, jedem einen Schlafplatz geben, sie mußten die Essenrationen austeilen, mit der SS den zermürbenden täglichen Kampf um Wäsche, Kleider, Schuhe, Decken für ihre Kameradinnen ausfechten, die Zählappelle durchführen, Kranke ins Revier bringen, Tote in den Leichenkeller schaffen lassen und vieles andere mehr. Sie mußten dafür sorgen, daß ein bestimmtes

Maß  
seiten  
völlig  
vielfa  
stand  
kräft  
Vern  
einen  
Kelle  
engst  
Mens  
besin  
Nerv  
Rest  
fleisc  
eine  
ältest  
selbs  
stinn  
stand  
Die  
bestr  
noch  
unter  
zu le  
scher  
diese  
entzu  
Supp  
spart  
Medi  
SS-Ä  
heim  
die il  
De  
deter  
die K  
Freu

Maß von Disziplin auch in den schlimmsten Zeiten seitens der Häftlinge geübt wurde, wenn nicht das völlige Chaos über alle hereinbrechen sollte, das nur vielfachen Tod im Gefolge haben konnte. Und sie standen Menschen gegenüber, die vollkommen entkräftet waren, in ständiger Angst vor Strafen und Vernichtung, im Kampf um einen Schlafplatz, um einen Platz im Waschraum, in der Toilette, um die Kelle Suppe oder das Stückchen Brot. In der ständigen, engsten Gemeinschaft mit so vielen gegensätzlichen Menschen, ohne eine Möglichkeit zur Ruhe und Selbstbesinnung, waren die meisten zu dahinvegetierenden Nervenbündeln geworden. Mit ihnen einen letzten Rest von Ordnung zu erhalten, sie vor der Selbstzerfleischung und Selbstaufgabe zu bewahren – das war eine sehr schwere Aufgabe für die Block- und Stubenältesten. Sie konnten sie nur einigermaßen lösen und selbst bestehen im Zusammenwirken der Antifaschistinnen in allen Baracken und mit Hilfe der Widerstandsgruppen.

Die Hilfe für schwächere, gefährdete, kranke und bestrafte Häftlinge hatte vielfältige Formen. Als es noch einen Block jüdischer Kameradinnen gab, die unter dem damaligen Kommandanten Kögel besonders zu leiden hatten, übernahm Block 1, in dem die deutschen Antifaschistinnen saßen, die Patenschaft über diesen Block und unterstützte die Frauen bei Kostentzug durch das heimliche Hinüberschicken von Suppenkesseln, die ihnen gehörten, und durch abge-sparte Brotrationen. Sie beschafften Verbandzeug und Medikamente, wenn die Jüdinnen im Revier von den SS-Ärzten nicht behandelt wurden. Sie steckten ihnen heimlich Zeitungen zu und schrieben ihnen Briefe, die ihnen Mut machen sollten.

Deutsche und österreichische Antifaschistinnen bildeten heimlich einen Chor und besuchten sonntags die Krankenblocks, um den Kameradinnen eine kleine Freude zu machen und ihre Moral zu heben.

Als eine größere Gruppe von Häftlingen einmal drei Tage lang kein Essen erhielt, weil sie sich geweigert hatte, Arbeit für den Krieg zu leisten, legten ihnen jugoslawische Partisaninnen ihr Brot in das Stroh, das sie für ihr Lager in einen Block tragen mußten.

Die Gefangenen im Strafblock, die unter besonders schweren Bedingungen leben mußten, erhielten von ihren Kameradinnen nachts Brot und Wäsche durch die Isolierdrähte zugeschoben.

Als die ersten polnischen Häftlinge nach Ravensbrück kamen und streng vom übrigen Lager getrennt wurden, übernahm es eine deutsche Kommunistin, sie laufend mit Medikamenten, Verbandstoff und Nachrichten zu versorgen.

Die sowjetischen Kriegsgefangenen führten einen Hungerstreik gegen die Vernichtung ihrer Kameradinnen durch. Ihre Suppe sollte in einen anderen Block gegeben werden. Aber in diesem Block weigerten sich die hungrigen Häftlinge, dieses Essen anzunehmen. Das ganze Lager bot den sowjetischen Frauen sein Brot an. Sie nahmen es nicht mit der Erklärung: Hungerstreik sei Hungerstreik.

Diese internationale Solidarität war für alle Häftlinge eine Quelle des Mutes und der Kraft. Pelagia Mackowska, eine der polnischen Frauen, die in Ravensbrück zu experimentellen Operationen mißbraucht wurde, faßt die Empfindungen vieler Tausender Häftlinge zusammen, wenn sie in ihren Erinnerungen schreibt:

„Mein Mann, zwei minderjährige Söhne sowie zwei Brüder wurden von Gestapohäschern ermordet, während ich – obwohl die Aussichten gleich Null waren – zwar mit dem Leben davorkam, aber an Leib und Seele Schaden litt. In mir wurde jede Lebensfreude getötet, aber mein Glaube an die Menschen konnte nicht getötet werden. Ich wurde in dieser meiner Überzeugung gestärkt, als sich um mich noch im Lager eine

In  
Orga  
tung  
Rave  
vere  
Gask  
die  
gesse  
den  
Niki  
Mlac  
Di  
viele  
dure  
sie  
richt  
straf  
nen,  
ten  
war  
den  
kein

Gruppe von Menschen guten Willens sammelte, die moralisch nicht verkommen und auch nicht in den Sumpf der nazistischen Ideologie und Ethik hineingezogen war, sondern an eine bessere Zukunft glaubte. Von diesen Menschen schöpfte ich meine Kraft zum Leben in den Stunden tiefster Verzweiflung und erhielt neue Kräfte für den Kampf zur Verteidigung der von den Hitlerfaschisten mit Füßen getretenen Menschheit, für den Kampf um unsere Freiheit.“

### KAMPF DER VERNICHTUNG

In der Verteidigung des Lebens der Häftlinge, in der Organisierung des Widerstands gegen die Vernichtungsabsichten der SS, sahen die Antifaschistinnen Ravensbrücks ihre größte Aufgabe. Es gelang ihren vereinten Kräften, viele ihrer Kameradinnen vor der Gaskammer zu retten. Dabei spielten die Häftlinge, die im Revier arbeiteten, eine große Rolle. Unvergessen bleiben allen Überlebenden solche hervorragenden Frauen wie Doris Maaße, Maria Grabska, Antonina Nikiforowa, Loulou Le Porz, Zdenka Nedvedová Mlada Tauferová und viele andere.

Die Häftlingsärzte und -schwestern entwickelten viele Methoden des Widerstands gegen die SS. Sie durchkreuzten die Anordnungen der SS-Ärzte, so gut sie konnten, wenn diese sich gegen die Gefangenen richteten, so groß die Gefahr der Entdeckung und Bestrafung für sie selbst auch war. Frauen, die als Jüdinnen, als Strafblockhäftlinge oder weil sie den SS-Ärzten aus irgendeinem Grund unliebsam aufgefallen waren, von diesen nicht behandelt wurden, fanden bei den Antifaschistinnen heimlich Hilfe. Kranke, denen keine Medikamente gegeben wurden, erhielten sie von

ihnen zugesteckt. Um in das Krankenrevier aufgenommen zu werden, mußte man mindestens 39 Grad Fieber haben – die Pflegerinnen fälschten die Temperaturen und ermöglichten so die Aufnahme in eine der Krankenbaracken. In Zusammenarbeit mit den politischen Kameradinnen der Küche organisierten sie für Typhuskranke und andere Patientinnen heimlich ein wenig Diätkost. Als dem Strafblock der Besuch des Krankenreviers verboten wurde, konnte die Blockälteste, eine deutsche Kommunistin, über ein halbes Jahr gemeinsam mit einer tschechischen Stubenältesten heimlich im Block verbinden und andere Krankheiten heilen, weil sie von ihren Freundinnen im Revier laufend die nötigen Verbandstoffe und Medikamente erhielt.

Häftlinge, die zur Arbeit zu schwach oder krank waren, bekamen vom SS-Arzt nur mit großen Schwierigkeiten Bettkarten, d. h. die Genehmigung, im Bett zu bleiben, oder „Bedingt-tauglich-Karten“, die sie berechtigten, im Block der Strickerinnen oder als Stubendienst zu arbeiten. Die antifaschistischen Ärztinnen schrieben solche Karten heimlich selber aus, wenn der SS-Arzt sie Kranken verweigert hatte. Sie fälschten Fieberkurven und Krankenblätter, um Tuberkulose, schwer Herz- oder Nervenkrankte vor der Selektion für die Gaskammern oder vor dem Vernichtungstransport nach Auschwitz, Lublin oder Bergen-Belsen zu schützen. Es wurde manchmal erreicht, daß eine Kameradin, für die Gefahr bestand, in die Uckermark gebracht zu werden, von den Revierhäftlingen dadurch gerettet wurde, daß ihre Personalien mit denen einer Toten ausgetauscht wurden, so daß sie unter fremdem Namen im Lager untertauchen konnte.

Viel Mühe kostete es die antifaschistischen Häftlinge des Reviers und die Blockältesten, den Frauen begreiflich zu machen, daß sie an bestimmten Tagen nicht zur Behandlung ins Revier gehen sollten. Sie konnten ihnen nicht sagen, daß die Ärzte dort saßen, um unter

den  
tung  
mer  
Stel  
der  
rigk  
lich  
bar  
Sele  
D  
tete  
ärzt  
revi  
sorg  
ver  
wur  
Bes  
non  
ten,  
den  
nich  
A  
den  
sog  
ling  
Rüs  
lage  
die  
ges  
dur  
rad  
stät  
ner  
mer  
truc  
hör  
Pfla  
che

denen, die gekommen waren, Selektionen für Vernichtungstransporte oder für die Gaskammern vorzunehmen. Die Häftlinge nahmen oft gegen die Warnenden Stellung, weil sie glaubten, daß sie sich auf die Seite der SS-Ärzte gestellt hätten. Vor der gleichen Schwierigkeit standen die Antifaschistinnen, wenn sie wirklich kranken Frauen die Aufnahme in einer Revierbaracke verweigern mußten, weil sie wußten, daß dort Selektionen geplant waren.

Die Blockältesten und die Häftlingsärztinnen arbeiteten ständig zusammen. Geplante Visiten der Lagerärzte in den Krankenblocks wurden aus dem Hauptrevier signalisiert, und die Blockältesten konnten dafür sorgen, daß besonders gefährdete Kranke den Block verließen, ehe der SS-Arzt auftauchte. Umgekehrt wurde aus den Krankenbaracken den Häftlingsärzten Bescheid gegeben, wenn der Arzt Selektionen vorgenommen hatte, damit diese den Versuch machen konnten, wenigstens die eine oder andere Kameradin aus den Listen zu streichen oder ihre Karteikarte zu vernichten.

Andere wichtige Verbindungen bestanden zwischen den Widerstandsgruppen im Revier und denen im sogenannten Arbeitseinsatz. Hier wurden die Häftlingstransporte zusammengestellt, sowohl die für die Rüstungsbetriebe als auch die für die Vernichtungslager. Hierher kamen auch die Listen der Häftlinge, die in die Uckermark oder direkt in die Vergasung geschickt werden sollten. Wie vielen Frauen wurde durch die hier beschäftigten antifaschistischen Kameradinnen das Leben gerettet! Sie standen unter der ständigen Kontrolle eines der gefürchtetsten SS-Männer, des Oberscharführers Pflaum, und einer der unmenschlichsten Aufseherinnen von Ravensbrück, Gertrud Schreiter. Wieviel Mut und wieviel Umsicht gehörten dazu, um beispielsweise Töchter aus den von Pflaum aufgestellten Transportlisten wieder zu streichen, weil deren Mütter im Lager bleiben sollten. Wie

groß war die Gefahr für das eigene Leben, wenn diese Arbeitseinsatz-Häftlinge den einen oder anderen Namen aus den Listen der bereits für die Uckermark ausgesuchten Frauen wieder strichen oder ihr Untertauchen in irgendeinem Winkel des Lagers organisierten!

Dem Zusammenwirken vieler Antifaschistinnen war es auch zu verdanken, wenn es sogar im „Idiotenstübchen“ des Blocks 10 gelang, den armen, gequälten Frauen dort wesentliche Erleichterungen zu bringen, als eine der Widerstandskämpferinnen die Leitung übernommen hatte. Eine größere Anzahl konnte heimlich aus dem „Stübchen“ entfernt werden, tauchte irgendwo im Lager unter oder wurde in einem anderen Krankenblock untergebracht. Entgegen den bisherigen Verhältnissen wurden Strohsäcke und Decken in den Raum gelegt. Die Kameradinnen aus der Kleiderkammer besorgten Kleider, Strümpfe und Schuhe für die Kranken, und die Klempnerkolonne entfernte den Holzverschlag vor den Fenstern und schützte die neu eingesetzten Fensterscheiben von innen durch ein Drahtgitter vor den wirklich Irren. Damit man heizen konnte, zog sie um den Ofen ein gleiches Gitter herum. Alle Kranken erhielten statt der bisherigen halben ihre volle Ration Essen, und nach und nach wurden sie aus dem „Stübchen“ entfernt, so daß sie den Augen der Ärzte und ihrer erbitterten Feindin, der Oberschwester Marschall, entzogen waren.

Antonina Nikiforowa, eine der besten Widerstandskämpferinnen des Reviers, schildert in ihren Erinnerungen, daß sie durch deutsche Kameradinnen die Mitteilung erhalten hatte, daß zwölf sowjetische Mädchen auf einer Liste von Häftlingen standen, die nach Lublin in die Vergasung geschickt werden sollten:

„Wir beschlossen, die weißen Karteikarten der ausgesuchten Kranken zu vernichten, um auf diese Weise unsere Genossinnen aus der Liste der

diese  
leren  
mark  
nter-  
gani-

war  
stüb-  
älten  
ngen,  
itung  
heim-  
uchte  
ande-  
bis-  
ecken  
Klei-  
chuhe  
fernte  
te die  
ch ein  
weizen  
erum.  
alben  
urden  
e den  
n, der

tands-  
rinne-  
en die  
Mäd-  
e nach  
en:

en der  
n auf  
ste der



*Eugenie Klemm*

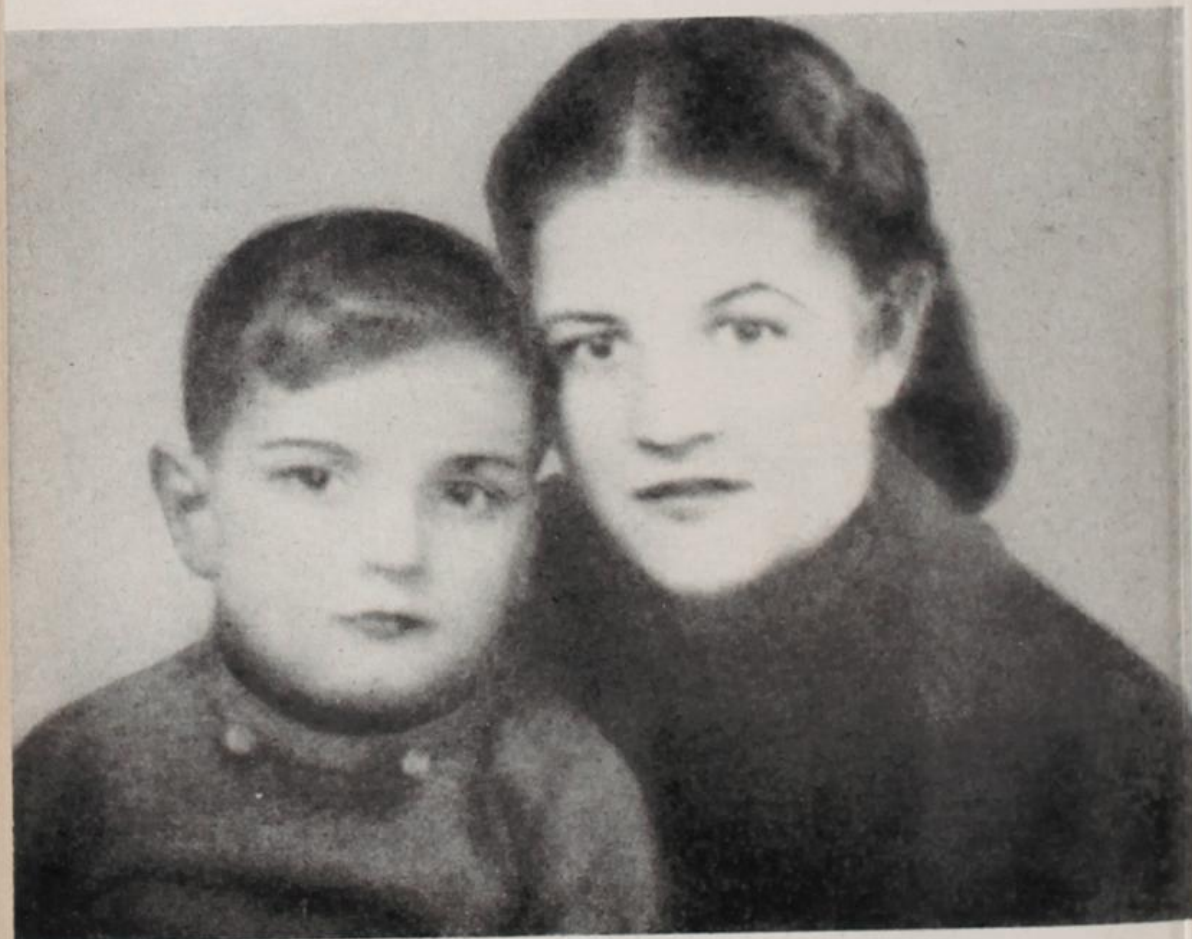


*Anne Kassing*



*Anna Grunina Pavlinowa*

*Hermann-Peter Wolff  
mit seiner Mutter*



*Martha I  
mit einer  
einer bei*

avlinowa

*Mela Ernst*



er Wolff  
Mutter

*Martha Desrumeaux (Mitte)  
mit einer französischen und  
einer belgischen Kameradin*





*Ravensbrückerinnen nach der Befreiung*

gr  
St  
m  
T  
ar  
ar  
ge  
w  
sa  
lie  
st  
si  
de  
de  
A

be  
he

Ausgesuchten zu streichen. Ich schlich mich in die Kanzlei und wurde dort ertappt.

Als die SS kam, um die Kriegsgefangenen abzuholen, weigerten sich die Kameradinnen, sie herauszugeben. Aber die für den Transport vorgesehenen hatten sie doch bald gefunden. Die übrigen stellten sich zum Protest in Fünferreihen auf und gingen zum Kommandanten. Jewgenia Lasarowa trat als Dolmetscherin auf. Unter Drohung mit Erschießen jagte er die 500 in den Block zurück, und sie traten in den Hungerstreik.“

Der Zusammenarbeit der nationalen Widerstandsgruppen war es auch zu verdanken, daß die Pläne der SS durchkreuzt werden konnten, als sie die experimentell operierten Polinnen in den letzten Tagen ihrer Terrorherrschaft noch vernichten wollte. Sie sollten angeblich mit Rücksicht auf ihre kranken Beine in ein anderes Lager transportiert werden. Die Polinnen weigerten sich standhaft, sich evakuieren zu lassen. Einige wurden mit Hilfe der Kameradinnen im Arbeitseinsatz in Arbeitstransporte eingeschmuggelt und verließen Ravensbrück. Andere erhielten die Namen Verstorbener. Sie lebten wie gehetzte Tiere, versteckten sich in Erdlöchern, Kisten, unter den Betten in fremden Blocks und in den Krankenbaracken. Sie verdanken ihr Leben der internationalen Solidarität und der bewährten Kameradschaft der Ravensbrücker Antifaschistinnen.

#### SABOTAGE IN DER RÜSTUNGS- PRODUKTION

Die SS versuchte mit allen Mitteln, in ihren Betrieben höchste Leistungen aus den hungrigen Häftlingen herauszupressen. Das gleiche Bestreben hatte sie in

bezug auf die Arbeit in der Rüstung. Die antifaschistischen Widerstandsgruppen in Ravensbrück versuchten ihrerseits mit allen Mitteln, diese Absicht möglichst zu durchkreuzen. Durch die organisierte Sabotage der Arbeit, die dem Krieg diente, unterstützten sie den Widerstand der deutschen und internationalen Antifaschisten gegen den Krieg.

Diese Arbeit war sehr schwer und sehr gefährlich. Es gab viele Häftlinge, die mit den Antifaschistinnen gemeinsam an den Arbeitsstellen standen, von der Sabotage aber nichts merken durften, weil sie aus Unverständnis, Angst oder Ungeschicklichkeit zu Veräthern werden konnten. Die Lagerleitung bediente sich außerdem krimineller Elemente, um die politischen Häftlinge zu bespitzeln. Die SS-Aufseherinnen überwachten jeden Handgriff, die Lagerleitung hatte die Möglichkeit einer ständigen Kontrolle der geleisteten Arbeit. Viele Häftlinge mußten unter der Anleitung von zivilen Meistern, Vorarbeitern und Ingenieuren arbeiten. Manche davon sahen voller Haß auf die Gefangenen und schikanierten und quälten sie wie die SS. Andererseits gab es aber auch nicht wenige Beweise der Sympathie für die Häftlinge und sogar der Unterstützung durch zivile Arbeiter.

Trotz aller dieser Gefahren leisteten die Ravensbrücker Antifaschistinnen Großes in der Sabotage der Kriegsproduktion. Die Revierarbeiterinnen und die Häftlinge des Arbeitseinsatzes versuchten, so viel Kameradinnen als nur irgend möglich vor dem Einsatz in der Rüstungsindustrie zu bewahren. Andererseits sorgten sie dafür, daß bewährte Politische an solche Arbeitsstellen kamen, wo sie Einfluß auf die Produktion nehmen konnten. Vorsichtig wurde versucht, den Häftlingen in den Betrieben klarzumachen, daß sie durch schlechte und wenig Arbeit mithelfen könnten, den Krieg rascher zu beenden und damit ihr eigenes Leben zu retten.

Es gab Häftlinge aus religiösen Gruppen, die sich

weig  
zu le  
men.  
wonn  
den  
sofor  
die  
mach  
In  
Krieg  
tion  
halle  
bare  
Häftl  
eing  
In  
brück  
vorbi  
dort  
stren  
ziere  
Häftl  
Arbe  
weni  
ten.  
syste  
stellu  
Im  
30 00  
zu m  
Be  
zeigt  
eben  
scher  
zwing  
mate  
und  
He

weigerten, bestimmte Arbeiten für militärische Zwecke zu leisten, und lieber schwerste Strafen auf sich nahmen. Als sie hörten, daß die aus der Angorazucht gewonnene Wolle für Wehrmachtzwecke verwendet werden sollte, stellten sie die relativ leichte Arbeit sofort ein. Sie lehnten es kategorisch ab, Nähzeuge für die Wehrmacht herzustellen oder Stroh für Wehrmachtspferde abzuladen.

In den SS-Betrieben sabotierten die bewußten Kriegsgegnerinnen unter den Häftlingen die Produktion von Uniformen für die Waffen-SS. In den Lagerhallen wurden möglichst viele für den Krieg brauchbare Gegenstände bei der Aussortierung durch die Häftlinge unbrauchbar gemacht oder unter die Sachen eingeordnet, die für die Häftlinge bestimmt wurden.

In den Werkstätten der Siemensbetriebe Ravensbrücks arbeiteten die Antifaschistinnen aller Nationen vorbildlich für die Beendigung des Krieges, obwohl dort die Kontrolle durch die SS naturgemäß sehr streng war. Langsam arbeiten und Ausschuß produzieren war die Parole. Die in den Büros arbeitenden Häftlinge korrigierten auf den Leistungsbogen die Arbeitsleistungen ihrer Kameradinnen, so daß die wenig Arbeitenden der Strafe entzogen werden konnten. Materialien, die besonders knapp waren, wurden systematisch zerstört oder versteckt, so daß die Fertigstellung ganzer Aggregate verhindert werden konnte. Im Herbst 1944 gelang es den Antifaschistinnen, 30 000 dringend angeforderte Spulen unbrauchbar zu machen.

Besonders mutig im Widerstand gegen den Krieg zeigten sich die sowjetischen Frauen. Sie ließen sich ebensowenig wie ihre französischen, polnischen, belgischen, holländischen und tschechischen Kameradinnen zwingen, gute Arbeit in der Herstellung von Kriegsmaterial zu leisten, das ihre eigene Heimat zerstören und ihre eigenen Familien töten sollte.

Hervorragend war ihr Widerstand im Arbeitslager

Barth, wo Flugzeugteile hergestellt werden mußten. Hier ließ die SS die Frauen einmal drei Tage und zwei Nächte im Januar ohne Essen strafestehen. Zwei der Mädchen starben, aber die übrigen setzten ihre Arbeit gegen den Krieg mutig fort.

Ljuba Konnikowa aus Tula und Kasja Pawlowska aus Lwow weigerten sich standhaft, in einem Rüstungsbetrieb zu arbeiten. Beide erhielten 25 Stockschläge und wurden in den Strafblock eingewiesen, aber sie gaben nicht nach.

In Genthin mußten die Ravensbrücker Frauen ebenfalls für den Krieg arbeiten. 700 sowjetische Gefangene dieses Kommandos leisteten dort Widerstand. Eine ihrer Besten war Wera Wanschenko-Pissanetzka. Wegen ihrer antifaschistischen Tätigkeit und Agitation wurde sie in die Abteilung für Schießbedarf versetzt. Unter ihrer Leitung erreichte hier der Ausschuß die Zahl von vierzehn Güterzügen, die ins Werk zurückgeschickt wurden. Um ihre Mitarbeiter zu schützen, sagte Wera: „Schlagt niemanden, schuldig bin ich!“ Wera wurde von der SS nach Ravensbrück zurückgebracht und im Herbst 1944 erhängt.

Maria Liberakowa, eine polnische Antifaschistin, erzählt in ihren Erinnerungen:

„Im Bunker saß ich mit einer Russin zusammen, der Sabotage in der Munitionsfabrik Velten vorgeworfen wurde, wo man Bomben und Torpedos herstellte. Sie wurde dann in die Nachbarzelle verlegt, wo bereits eine Polin aus den Feinmechanischen Werkstätten in Neubrandenburg wegen Sabotage saß. Beide wurden im März 1945 erhängt. Die Polin hatte die ganze Schuld auf sich genommen, um andere Häftlinge und einen Meister zu decken.“

In der Zeit zwischen dem 6. Mai 1944 und dem 11. März 1945 wurden in Ravensbrück 65 sowjetische Frauen wegen Sabotage der Kriegsproduktion er-

scho  
Waf

V.  
stan  
mus  
40 00

pass  
Ihr  
bere  
gabe  
Eine  
Gedi

Karr  
denk  
denr  
wird

Karr  
laß  
Denl  
und

Karr  
schar  
alle,  
woll

Karr  
Käm  
Wen  
heilt

Karr  
und  
purp  
Sturm

schossen. Sie opferten lieber das eigene Leben, als  
Waffen gegen ihre Heimat schmieden zu helfen.

Von der internationalen Solidarität und dem Wider-  
standswillen der heldenhaft gegen Krieg und Faschis-  
mus kämpfenden Häftlinge getragen, konnten etwa  
40 000 der Frauen, die Ravensbrück bis zur Befreiung  
passieren mußten, mit dem Leben davonkommen.  
Ihr Beispiel, ihre Disziplin, ihr Mut und ihre Opfer-  
bereitschaft wirkten sich auf alle Häftlinge aus und  
gaben ihnen die Kraft, bis zum Ende durchzuhalten.  
Eine der Widerstandskämpferinnen sagte das in einem  
Gedicht:

Kameradin, wenn du traurig bist,  
denk daran: Dein Leid ist nicht verloren,  
denn aus tausend ungeweinten Tränen erst  
wird ein Herz, ein starkes Herz geboren.

Kameradin, wenn du müde bist,  
laß dich tragen, fasse unsere Hände.  
Denk daran: Nur noch eine kurze Frist,  
und der lange Weg ist dann zu Ende.

Kameradin, halt die Augen offen,  
schau dich um: Du bist hier nicht allein;  
alle, die mit dir vom selben Leid betroffen,  
wollen mit dir kämpfen, wollen deine Schwestern sein.

Kameradin, Kampf ist unser Ruf!  
Kämpfen kann man nur mit hartem Herzen.  
Wenn dir Kampf und Leid die Freiheit schuf,  
heilt der neue Tag dir alle deine Schmerzen.

Kameradin, schau, die Sonne strahlt,  
und die Erde fängt schon an zu beben,  
purpurrot hat sich der Osten angemalt,  
Sturm bricht los – es kommt ein neues Leben!

## DIE BEFREIUNG RAVENSBRÜCKS

Frühjahr 1945. Unruhe erfüllte die Häftlinge. Sie fieberten der Roten Armee entgegen, die sich Tag für Tag näher an Ravensbrück herankämpfte.

Die SS wurde immer nervöser, ihre Anordnungen wurden immer widerspruchsvoller und unsicherer. Das Lager war in ständiger Bewegung. Transporte kamen und gingen, keiner wußte, wohin. In den Baracken herrschten Chaos und Hunger.

Plötzlich geschahen fast unglaubliche Dinge. Die Häftlinge einiger Nationen erhielten Pakete des Internationalen Roten Kreuzes mit Fett, Zucker, Kaffee, Keksen, Zigaretten. Eine Welle der Solidarität ging durch Ravensbrück. Die SS unterschlug viele Hunderte Sendungen.

Eines Tages — am Ostersonntag — wurde in aller Eile ein großer Transport französischer Frauen zusammengestellt. Der Kommandant teilte ihnen mit, daß sie in ihre Heimat entlassen würden. Zynisch verabschiedete er sie mit der Bemerkung, er hoffe, daß sie nicht allzu schlechte Erinnerungen an ihren Aufenthalt in Deutschland haben würden! Dieses Ereignis ließ die zurückbleibenden Häftlinge wieder zwischen Furcht und Hoffnung schwanken: Waren die französischen Kameradinnen wirklich nach Hause gegangen oder ins Gas?

Noch größere Erregung entstand unter den Frauen, als im April plötzlich weiße Transportautos mit dem Roten Kreuz vor dem Revier vorfuhren. Angst beherrschte besonders die Kranken, Angst vor neuen Transporten ins Gas. Aber etwas anderes geschah. Silva Salvesen, ein norwegischer Häftling, hatte einen eingehenden Bericht über die katastrophalen Verhältnisse aus dem Lager schmuggeln können. Zweifellos unter dem Eindruck des nahen Kriegsendes und des Zusammenbruchs der Hitlerherrschaft hatten Verhand-

lungen zwischen Himmler und dem Internationalen Roten Kreuz stattgefunden. Die Häftlinge aus den skandinavischen Ländern und die Staatsangehörigen der westlichen Alliierten sollten dem Roten Kreuz Schwedens übergeben werden. Das große Abschiednehmen begann. Stürmische Freude über die nahe Befreiung und tiefe Sorge um die Zurückbleibenden hielten sich bei denen, die abtransportiert wurden, die Waage. Noch einmal arbeiteten die Widerstandskämpferinnen aller Länder Hand in Hand. Es gelang ihnen, einige besonders gefährdete Kameradinnen aus Deutschland und Polen in die Transporte einzuschmuggeln.

Am 21. April wurden plötzlich 60, am nächsten Tag noch einmal etwa 40 deutsche und österreichische Kommunistinnen und Antifaschistinnen aus Ravensbrück entlassen, die bis zu zwölf Jahre Haft hinter sich hatten. Das ganze Lager hielt den Atem an: Werden sie erschossen, vergast? Aber dann kam die fast unglaubliche Nachricht, daß sie ohne SS-Begleitung, ohne Geld und Lebensmittel inmitten eines Stroms ziviler Flüchtlinge auf dem Fürstenberger Bahnhof saßen und auf einen Zug warteten, der sie vielleicht mitnehmen würde.

26. April 1945. Die SS-Ärzte ließen Krankenlisten und andere schriftliche Unterlagen hinter dem Krematorium verbrennen. Wertvolle medizinische Apparate wurden in aller Eile verpackt und bei der Politischen Abteilung Häftlingsakten vernichtet. Die Häftlinge der Effektenkammer mußten für die SS den Schmuck einpacken, der den Häftlingen gehörte. In dieser Nacht der Spannung, der Angst und der Hoffnung schloß sich kein Auge in den Häftlingsbaracken. Die Frauen horchten auf jeden Laut, der von draußen kam, auf die Bombeneinschläge aus der Richtung Berlin. Von Zeit zu Zeit klirrten die Fensterscheiben ein wenig – die Rote Armee! Würde sie kommen, ehe die faschistischen Mörder das Lager mit den 25 000 Frauen und

Kindern, die sich jetzt noch in Ravensbrück befanden, in die Luft gesprengt hatten?

Plötzlich, am Vormittag des 27. April, stürzten SS-Wachmannschaften und Aufseherinnen in die Baracken und befahlen den Frauen, sich sofort auf der Lagerstraße in Fünferreihen aufzustellen zur Evakuierung in ein anderes Lager. Sie brüllten und schlugen auf die verwirrten Frauen ein, Schüsse fielen irgendwo, Hunde sprangen an den Frauen hoch. Dann setzte sich Zug um Zug in Bewegung, von der SS mit entschertem Gewehr eskortiert. Der letzte Transport verließ Ravensbrück am Nachmittag des 28. April. Nun waren nur noch die Häftlingsärztinnen Zdenka Nedvedová und Mlada Tauferová aus der Tschechoslowakei, Antonina Nikiforowa aus Leningrad und einige andere Ärztinnen und Pflegerinnen mit den 3000 kranken Häftlingen im Lager, die nicht evakuiert werden konnten. Die SS hatte Wasser und Strom abgestellt.

Am Mittag des 30. April erlebten die Frauen und Mädchen die Stunde, die sie in den Jahren bitteren Leids und tiefster Verzweiflung so oft herbeigesehnt hatten – die Stunde der Befreiung! Lachend und weinend zugleich liefen und krochen sie ihren Befreiern entgegen, den Soldaten der siegreichen Sowjetarmee.

Inzwischen trieb die SS 20 000 Häftlinge in die mecklenburgischen Wälder hinein. Welch ein Elendszug ausgehungertes, mit schmutzigen, zerrissenen Fetzen bekleideter menschlicher Skelette! Nur mühsam schleppten sie sich vorwärts, von der SS immer noch beschimpft und geprügelt. Von Zeit zu Zeit fiel ein Schuß – die SS erschöß diejenigen, die nicht weiterkonnten. Der Donner der sowjetischen Geschütze kam mit jeder Minute näher. Mit dem einbrechenden Abend gelang es den ersten Häftlingen, in die Wälder zu fliehen. Die anderen verbrachten noch eine Nacht – die letzte – hungernd und frierend in der Gewalt der SS. Aber am 30. April schlug auch für sie die

Stu  
Kop  
und  
von  
aus  
trag  
Rav  
Sach  
Neu  
Flut  
L  
Fra  
die  
Ang  
keit  
Mer  
die  
E  
Rav  
trie  
grof  
ihre  
Fah  
vor  
stisc  
sieg  
der  
dinn  
wie  
brüc

Stunde der Befreiung. Die SS flüchtete Hals über Kopf vor der Sowjetarmee. Lagerkommandant Suhren und die übrigen Offiziere des Kommandanturstabes von Ravensbrück hatten sich längst in ihren Autos aus dem Staube gemacht. Sie hatten den letzten Auftrag Himmlers nicht mehr ausführen können – die Ravensbrücker Frauen, die Männer aus dem KZ Sachsenhausen so, wie die Tausende Häftlinge des KZ Neugamme, auf ein Schiff zu jagen und in den Fluten der Ostsee zu ertränken.

Lachend und weinend stürzten sich die befreiten Frauen in die Arme. Sie waren frei, frei! Zu Ende war die Qual der jahrelangen Haft, vorbei die würgende Angst vor der Vernichtung! Das Herz voller Dankbarkeit für ihre Befreier, zerstreuten sich die glücklichen Menschen in den Wäldern Mecklenburgs, um dann in die Heimat, zu ihren Familien zurückzukehren.

Einige Dutzend von ihnen gingen noch einmal nach Ravensbrück zurück. Die Solidarität mit den Kranken trieb sie dazu. Als sie am 1. Mai wieder vor dem großen eisernen Tor standen, verschleierten Tränen ihren Blick; über den Baracken wehten die roten Fahnen der kämpfenden Arbeiterklasse! Dort, wo noch vor Stunden die Vertreter des unmenschlichen faschistischen Systems gestanden hatten, standen nun die siegreichen Söhne des ersten sozialistischen Landes der Welt. Fest schlossen sich die Hände der Kameradinnen ineinander zu dem feierlichen Schwur: Nie wieder Faschismus und Krieg, nie wieder ein Ravensbrück!

## MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK

Am 12. September 1959 wurde die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück feierlich eingeweiht. Das Komitee für die Einweihung hatte aufgerufen:

„Macht die Einweihung zu einer internationalen Manifestation der Verbundenheit aller Völker, die in Frieden und Freundschaft miteinander leben wollen! Sichert das Glück der Menschheit, die frohe Zukunft der Kinder vor einem verheerenden Atomkrieg!“

Diesem Ruf waren 1700 Männer und Frauen aus 22 europäischen Ländern und aus Westdeutschland sowie 70 000 Männer, Frauen und Jugendliche aus allen Teilen der Deutschen Demokratischen Republik gefolgt. Unter ihnen befanden sich Menschen der verschiedensten Weltanschauungen und viele hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Aus Italien waren offizielle Abordnungen der Städte Turin, Modena und Bologna erschienen, aus England Stadträte und Vertreter der Bergarbeitergewerkschaft von Süd-Wales. Frau Simone Lehouk-Gerbehaye kam als ehemaliger Ravensbrück-Häftling und Mitglied des belgischen Senats. Eslanda Robeson, eine bekannte Schriftstellerin und Anthropologin, Frau des weltberühmten Sängers Paul Robeson, überbrachte die Grüße der friedliebenden Menschen Amerikas. Die Königin-Mutter von Belgien sandte mit einem herrlichen Kranz eine ergreifende Botschaft.

Die meisten Gäste aus Westdeutschland und aus dem Ausland hatten bittere Jahre in den Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern des faschistischen Deutschlands verbracht, hatten gemeinsam mit ihren deutschen Kameradinnen gelitten und heroisch gekämpft. Viele von ihnen verloren alle ihre Angehörigen. So mancher unter den Gästen aus dem

Weste  
fängni  
Erhalt  
Zur  
ten un  
Häftli  
brück  
In e  
sonenl  
Raven  
ihr Fe  
schein  
Felder  
Frie  
mit al  
ten T  
Häuse  
leucht  
die de  
und V  
Stärku  
Staate  
arbeit  
versich  
ten a  
Landw  
wie B  
zur El  
von F  
Auc  
Jugend  
lin nac  
von R  
gegen.  
selbstg  
von K  
ihnen  
gegent

Westen unserer Heimat wird heute erneut mit Gefängnis bedroht, weil er in Westdeutschland für die Erhaltung des Friedens in der Welt eintritt.

Zur sowjetischen Delegation gehörten auch Soldaten und Offiziere, die am 30. April 1945 Tausende Häftlinge aus der faschistischen Folterhöhle Ravensbrück befreiten.

In einer langen Kette von Omnibussen und Personenkraftwagen fuhren die Gäste von Berlin nach Ravensbrück. Die Natur schien diesem Tag zu Ehren ihr Festkleid angelegt zu haben. Strahlender Sonnenschein lag über den Städten, den Dörfern, Wiesen, Feldern und Wäldern.

Frieden! Wir wollen in Frieden und Freundschaft mit allen Völkern leben! Das brachten die ungezählten Transparente und Fahnen, die die Straßen und Häuser schmückten, zum Ausdruck. Dieser Wunsch leuchtete auch aus den Augen der Männer und Frauen, die den Gästen auf den Straßen, aus ihren Betrieben und Wohnungen zuwinkten. Wir tun alles für die Stärkung und Festigung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates und des mächtigen Weltfriedenslagers, wir arbeiten tatkräftig für die Erhaltung des Friedens, versicherten den Gästen aus aller Welt die Delegierten aus den volkseigenen Betrieben und aus den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften sowie Bürger von Fürstenberg, die ihre Stadt den Toten zur Ehre und den Lebenden zum Gruß in ein Meer von Fahnen und Blumen verwandelt hatten.

Auch die Herzen der vielen Tausend Kinder und Jugendlichen, die die Straßen auf dem Wege von Berlin nach Fürstenberg säumten, schlugen den Heldinnen von Ravensbrück in Verehrung und Dankbarkeit entgegen. Die Gäste waren tief bewegt, als ihnen kleine selbstgefertigte Geschenke und bunte Blumensträuße von Kinderhänden gereicht wurden. Sie fühlten, daß ihnen hier die Jugend des neuen Deutschlands entgegentrat, die Jugend der Deutschen Demokratischen

Republik, die zu Erbauern des Sozialismus und zu aktiven Kämpfern für Frieden und Völkerfreundschaft erzogen wird.

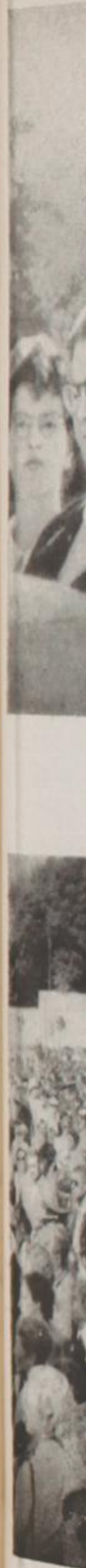
In allen Sprachen der Welt stand das Wort „Friede“ auf den seidenen Fahnen, die zu Beginn der Kundgebung an Fallschirmen über die Teilnehmer dahinschwebten.

All diese Erlebnisse zeigten den Frauen, die im Konzentrationslager Ravensbrück gelitten und gekämpft hatten, daß das Vermächtnis ihrer toten Kameradinnen in der Deutschen Demokratischen Republik in guten und starken Händen ist. Und diese Gewißheit gibt ihnen Kraft und Zuversicht für ihren heutigen Kampf für den Frieden und gegen den Faschismus, gleich, in welchem Gewand er auftritt.

Während der Feierlichkeiten in Ravensbrück spielten sich erschütternde Wiedersehensszenen ab. Schmerzvolle Erinnerungen wurden wach. Aber beglückend empfanden all diese tapferen Frauen die feste Zusammengehörigkeit, die damals im Angesicht des Todes geboren wurde. Trotz jahrelanger Trennung sind sie auch heute noch fest miteinander verbunden in dem Willen, sich den zerstörenden Kräften des Krieges mit dem heißen Herzen und dem stählernen Willen der Frauen entgegenzustellen, die das Leben von Generation zu Generation tragen und es behüten wollen.

Viele Augen füllten sich mit Tränen der Ergriffenheit, als die junge Tochter des von den Faschisten ermordeten hervorragenden deutschen Widerstandskämpfers Anton Saefkow die Begrüßungsworte sprach. Sie hatte den Arm schwesterlich um eines der wenigen überlebenden Kinder geschlungen, die in Ravensbrück geboren wurden.

„Ihr Mütter! Ihr Väter! Niemals wieder dürfen Kinder von Bomben zerfetzt und junge Menschenleben auf den Schlachtfeldern zugrunde gerich-



und zu  
schaft

Friede“  
Kund-  
dahin-

die im  
d ge-  
toten  
en Re-  
d diese  
r ihren  
en den  
ritt.

k spiel-  
en ab.  
ber be-  
nen die  
ngesicht  
ennung  
bunden  
ten des  
hlernen  
s Leben  
behüten

griffen-  
schisten  
rstands-  
e sprach  
wenigen  
ensbrück

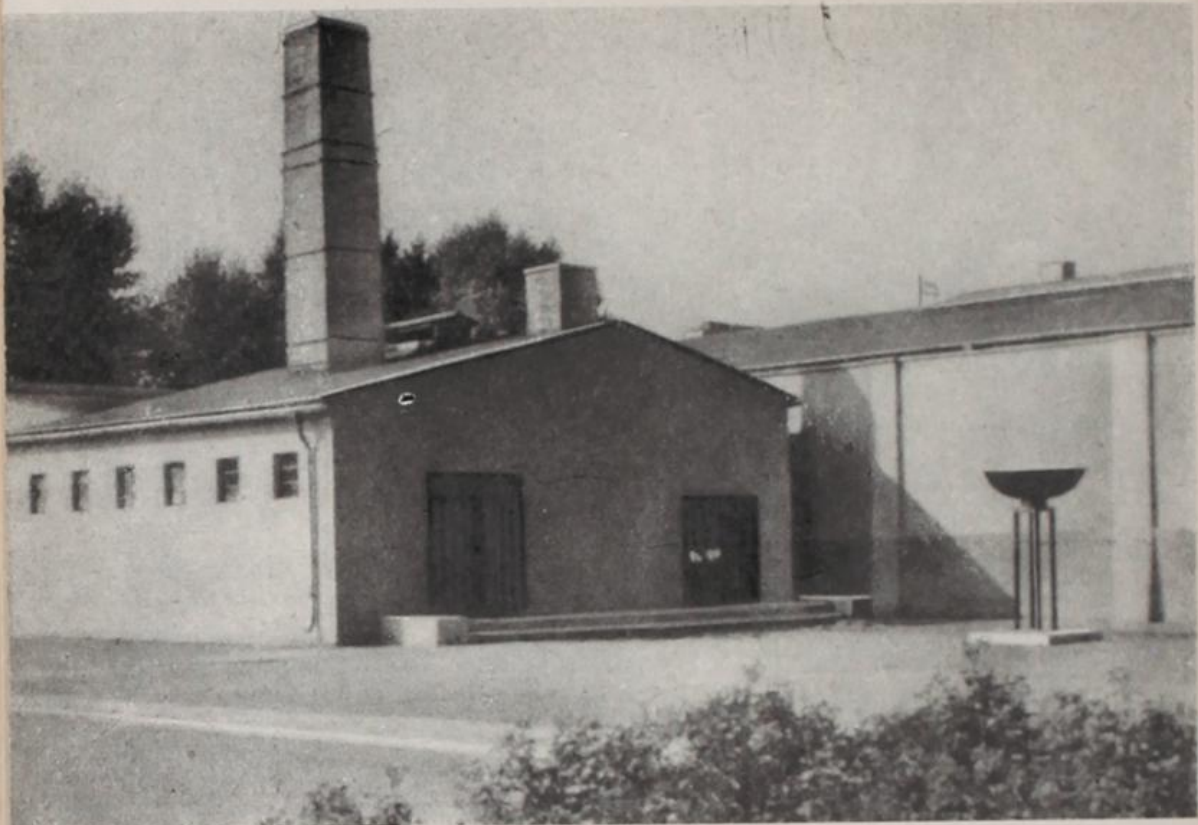
r dürfen  
enschen-  
gerich-



*Rosa Thälmann bei den Einweihungsfeierlichkeiten*



*70 000 Menschen bei den Feierlichkeiten in Ravensbrück*



*Das Krematorium von Ravensbrück*

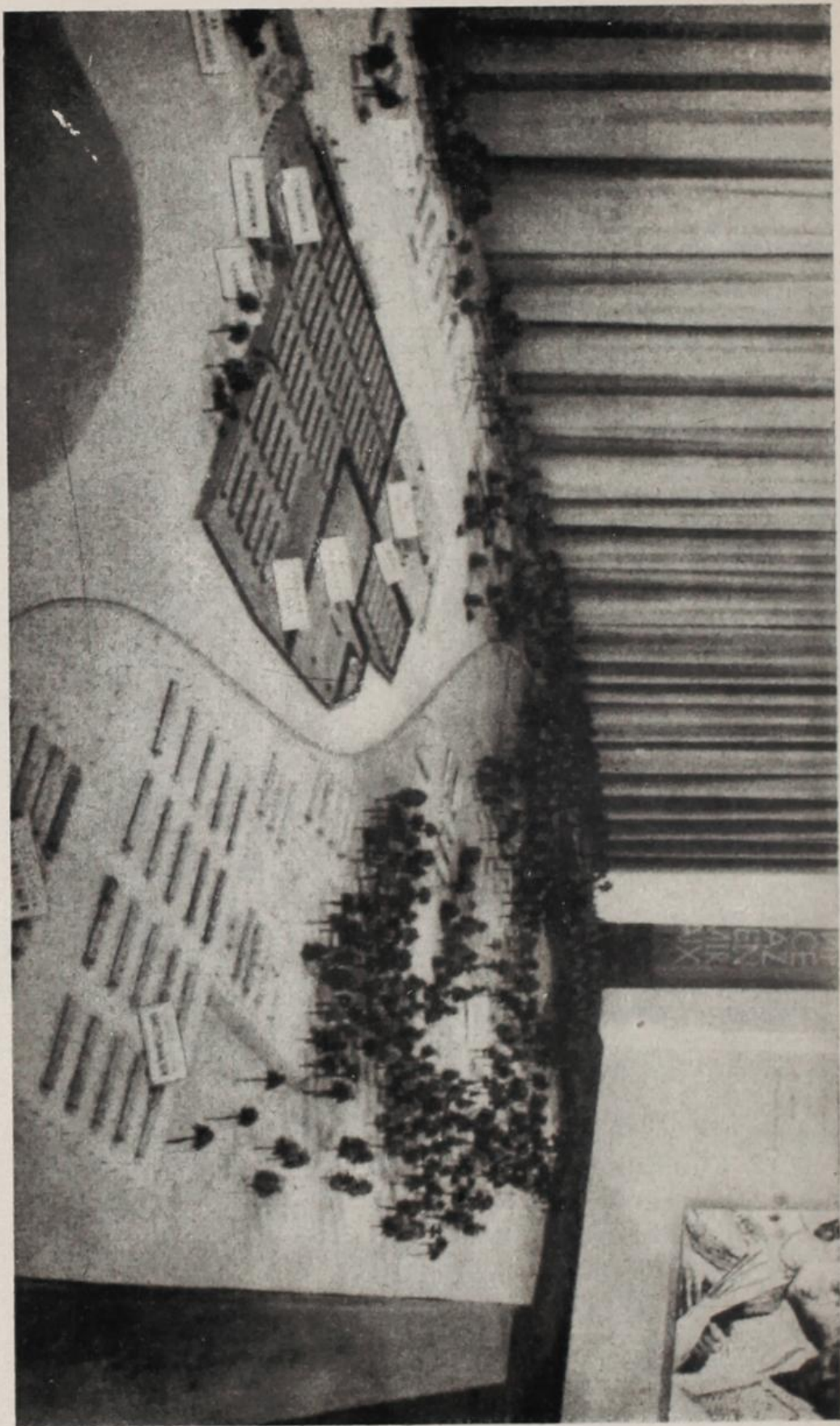


*Ausländische Delegierte am Massengrab*



*Das Monument von Ravensbrück*

Modell des ehemaligen FKL Ravensbrück



I  
Th  
wa  
ne  
Fr  
vo  
fas  
jü  
Ba  
Mi  
ma  
vo  
sie  
die

tet werden. Das ist unsere herzliche Bitte, die wir Kinder heute an Euch richten. Dank Eurem gemeinsamen Kampf ist unsere Jugend in der Deutschen Demokratischen Republik glücklich geworden. Hell scheint die Sonne auf allen unseren Wegen. Weil wir von ganzem Herzen das Leben lieben, hassen wir den Krieg und wollen uns mit unseren jungen Kräften gemeinsam mit Euch gegen die Anstifter eines neuen Krieges und für eine Welt des Friedens einsetzen.“

Die tapfere Gefährtin des unvergessenen Ernst Thälmann, die selbst ein Ravensbrücker Häftling war, wandte sich mit leidenschaftlichen Worten an die Teilnehmer der Kundgebung. Sie gedachte der 92 000 Frauen und Kinder, die in Ravensbrück einen qualvollen Tod fanden, der unsterblichen Helden des antifaschistischen Kampfes, der ermordeten Millionen jüdischer Menschen, all derer, die der faschistischen Barbarei und dem Krieg zum Opfer fielen. Nach einer Minute schweigenden Gedenkens erinnerte Rosa Thälmann an die Stunde, als die überlebenden Frauen von Ravensbrück nach leidvollen Jahren durch die siegreichen Soldaten der Sowjetarmee das Leben und die Freiheit zurückerhielten:

„Wir danken den Völkern der Sowjetunion, die den entscheidenden Beitrag bei der Niederschlagung des Faschismus leisteten und die größten Opfer brachten, von ganzem Herzen. Unser Dank gilt den Männern und Frauen aller Nationen, die zum Sieg über den Faschismus beigetragen haben. Wir teilen den Schmerz aller Mütter, deren Söhne und Töchter in diesem Kampf gefallen sind, und schließen in unsere Trauer die Toten von Nagasaki ein . . .

Die Geschichte der beiden Weltkriege lehrt, daß der Friede in Europa nur gesichert werden kann, wenn Deutschland aufhört, ein Herd der Unruhe und des Krieges zu sein . . .

Wir sehen nicht tatenlos zu, wie die herrschenden Kreise in Westdeutschland die Expansionspolitik der deutschen Militaristen im ersten und zweiten Weltkrieg fortführen. Deshalb muß der aggressive deutsche Militarismus gebändigt und mit der atomaren Aufrüstung Westdeutschlands endgültig Schluß gemacht werden. Massenvernichtungswaffen in den Händen von Hitlergeneralen und SS-Offizieren bedeuten höchste Gefahr für alle Völker . . .

Wir haben hier im Osten Deutschlands die Lehren aus der unheilvollen Vergangenheit gezogen. Das Vermächtnis der Toten von Ravensbrück und die großen Ideen des antifaschistischen Freiheitskampfes sind hier Wirklichkeit geworden. Wir haben zum ersten Mal in der Geschichte unseres Volkes das feste, unzerstörbare Fundament des Humanismus und Sozialismus errichtet . . . Bei uns werden Militarismus und Faschismus niemals wiederkehren.

Stellen wir uns mit gleicher Entschlossenheit wie die Völker, die das Freiheitsbanner gegen die faschistische Knechtschaft erhoben, mit unserer ganzen Kraft und Leidenschaft — gleich, welche Sprache wir sprechen, unabhängig davon, zu welcher Weltanschauung oder Religion wir uns bekennen — gemeinsam schützend vor das blühende Leben. Dann wird der Frieden in Europa und in der Welt triumphieren. So erfüllen wir das Vermächtnis unserer Toten.“

Nach Rosa Thälmann sprachen Frauen aus Albanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Westdeutschland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Israel, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, aus der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und aus Ungarn ergreifende Worte des Gedenkens an die Toten und der Mahnung an die Lebenden. Sie dankten der Regierung und der Bevöl-

kerung der Deutschen Demokratischen Republik für die Errichtung der Mahn- und Gedenkstätten Ravensbrück und Buchenwald. Aus ihren Worten klang Bewegung und Anerkennung, wenn sie von ihrem Vertrauen zum ersten deutschen Friedensstaat sprachen. Sie gelobten heißen Herzens, alles für die Sicherung und Festigung des Friedens zu tun und so das Vermächtnis der toten Heldinnen von Ravensbrück zu erfüllen.

Tiefes Schweigen lag über dem Platz, als Mathilde Danegger, die bekannte antifaschistische Schauspielerin, das Gelöbnis sprach und 5000 weiße Tauben über dem See in den blauen Himmel aufstiegen. Sie kreisten über dem Mahnmal, das der verstorbene antifaschistische Kämpfer und Bildhauer Will Lammert geschaffen hat, über dem Krematorium von Ravensbrück, dem Erschießungsgang und dem ehemaligen Gefängnis dieser faschistischen Hölle. Dann flogen sie hinaus in alle Himmelsrichtungen, um die Botschaft von Ravensbrück zu den Menschen zu tragen:

Frieden den Völkern!

Frieden der Welt!

Das geloben wir!

## GELÖBNIS

Wir Frauen, Männer und Jugendlichen aus allen Ländern Europas, Teilnehmer der feierlichen Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, geloben:

Wir werden das Andenken an die vom Hitlerfaschismus ermordeten 92 000 Frauen und Kinder stets in unseren Herzen bewahren und ihr Vermächtnis hüten.

Wir rufen von dieser geweihten Stätte alle Menschen guten Willens in der Welt:

Hört die Mahnung der Opfer von Ravensbrück!

Hütet den Frieden!

Bändigt den aggressiven deutschen Militarismus!

Bannt die Gefahr eines Atomkrieges!

Das Leben und die Menschlichkeit müssen über die finsternen Mächte des Krieges und des Faschismus triumphieren, damit das Glück aller Völker erblühe und die heranwachsende Jugend der fünf Kontinente einer gesicherten Zukunft entgegengeht.

Das Unterpfand des Friedens ist die Freundschaft zwischen den Völkern. Mögen sie im edlen, friedlichen Wettstreit um das Gute und Schöne in der Welt ringen. Mögen die internationalen Verhandlungen allseitig vom ehrlichen Willen zur Verständigung getragen sein.

Frieden den Völkern – Frieden der Welt!

Das ist unser höchstes Streben!

Wir geloben es!

## SCHLUSSWORT

Lieber Leser!

Jetzt, wo dieses kleine Buch zum vierten Male in den Druck geht, ist ein und ein halbes Jahr vergangen, seitdem 70 000 ergriffene Menschen bei den Einweihungsfeierlichkeiten der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte RAVENSBRÜCK geschworen haben, Krieg und Faschismus nie wieder zuzulassen.

Mehr als 100 000 Menschen haben in den inzwischen vergangenen Monaten Ravensbrück besucht. Unter ihnen waren unzählige Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik, Bauern und Bäuerinnen aus den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Es kamen Zehntausende Schüler und Studenten mit ihren Lehrern, es kamen Hausfrauen und Künstler, Veteranen der Arbeiterklasse, Soldaten und Offiziere der Nationalen Volksarmee, Werktätige aus allen Schichten der Bevölkerung. Viele Hunderte Männer und Frauen aus dem Westen unserer Heimat standen erschüttert vor den Zeugnissen des schmachvollsten Kapitels der deutschen Geschichte. Es kamen Menschen aus allen Ländern Europas, aus Brasilien, Vietnam, Kuba, aus China und Indien, Ceylon, Japan und anderen Teilen der Erde. Sie füllten die Gästebücher des Ravensbrück-Museums mit Eintragungen in allen Sprachen der Welt. In tausend Variationen erscheint auf den weißen Blättern immer wieder der gleiche empörte Aufschrei, der gleiche leidenschaftliche Appell an alle Menschen guten Willens: Nie, nie, nie wieder Krieg und Faschismus!

Dieser Ruf geht heute um den ganzen Erdball, Vermächtnis der Opfer des deutschen Faschismus, der 57 Millionen Toten des Hitlerkrieges. Auch unser Bericht über den heroischen Kampf, die schrecklichen Leiden und das qualvolle Sterben der in Ravens-

brück ermordeten Antifaschistinnen aus allen Ländern Europas soll der Erfüllung ihres Vermächtnisses an uns Lebende dienen. Wir dürfen nicht vergessen, was war! Wir dürfen ihren Mördern nicht verzeihen! Sie leben noch im Westen unseres Vaterlandes und bestimmen dort das Schicksal der Menschen. Wir kennen ihre Namen, es sind die Oberländer und Globke, die Speidel, Reinefarth, Heusinger und Kammhuber. Sie bedrohen uns alle mit einem neuen Krieg. Die Generale Hitlers sind heute die Generale Adenauers, sie sitzen im Generalstab der NATO. Sie versuchen mit allen Mitteln, ihre alten verbrecherischen Pläne zu verwirklichen. Sie wollen Krieg, um Europa beherrschen zu können. Sie wollen einen Atomgürtel quer durch Europa ziehen. Sie strecken ihre blutbesudelten Hände erneut nach uns aus. Sie kalkulieren das warme, blühende Leben unserer Kinder kaltblütig in ihre wahnsinnigen Vernichtungspläne ein. Sie rechnen zynisch mit dem Tod von Abermillionen. Sie wollen andere Millionen Menschen auf die Landstraßen Europas treiben, um sie vor dem Atomtod zu bewahren — wie sie sagen.

Sie fordern unser Leben für ihre Interessen. Wir aber verweigern ihnen das Opfer unseres Lebens. Wir lieben das Leben. Du liebst das Leben. Du hast ein Recht darauf, Deine Tage ohne Angst, ohne Krieg zu verbringen. Deine Kinder haben das Recht auf eine sonnige Kindheit, eine friedliche Zukunft. Deine betagten Eltern haben das Recht auf einen ruhigen Lebensabend.

Dieses Recht auf Glück und Frieden mußt Du verteidigen gegen die Massenmörder des Hitlerkrieges und ihre Nachfolger. Du mußt es verteidigen mit allen Deinen Kräften, mit Deinem Herzen und Deinem Verstand. Du mußt helfen, daß den Feinden der Menschheit das Kriegsschwert endlich für immer aus der Hand geschlagen werden kann.

Wir Deutsche tragen schwere Verantwortung für den Frieden der Heimat und der Welt, denn von

Län-  
isses  
ssen,  
hen!  
und  
ken-  
bke,  
ber.  
Die  
uers,  
chen  
Pläne  
herr-  
quer  
elten  
das  
lütig  
rech-  
wol-  
ßen  
wah-  
Wir  
Wir  
t ein  
Krieg  
t auf  
Deine  
higen  
a ver-  
rieges  
a mit  
l Dei-  
inden  
mmer  
g für  
a von

Deutschland aus ist der Friede wieder bedroht. Die Völker sehen mit Angst und Unruhe, daß aus dem Westen unseres Landes fünfzehn Jahre nach dem Ende des schrecklichen Völkermordens schon wieder Gefahren wachsen. Sie fordern mit Recht von uns, daß wir zuerst und an ihrer Seite die Kräfte des Krieges in Deutschland zurückdrängen.

Die Hoffnung der friedliebenden Menschen Europas liegt in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie wissen, daß von hier der Friede ausgeht, weil hier den unverbesserlichen deutschen Militaristen und Rüstungsherren ein für allemal die Möglichkeit genommen wurde, die Völker ins Unglück zu stürzen. Sie vertrauen den Antifaschisten, die in diesem Teil Deutschlands die Geschicke lenken. Sie haben nicht vergessen, daß sie damals in ihnen zuverlässige, mutige und opferbereite Verbündete im Kampf gegen Hitler und den Krieg hatten. Sie vertrauen den Erbauern des Sozialismus, dem Staat der Arbeiter und Bauern, die ihren unbedingten Friedenswillen immer wieder bewiesen haben.

Die Völker vertrauen Dir. Sie rechnen mit Deinem Beitrag zur gemeinsamen Sache, zum Kampf um den Frieden. Sie fordern von Dir, daß Du mithilfst, eine Welt ohne Waffen und ohne Kriege zu erbauen.

Der Krieg ist nicht unvermeidbar — wir können ihn verhindern, wir alle. Du kannst ihn verhindern. Überall strecken sich Dir Bruderhände entgegen zum gemeinsamen Sieg über das Verbrechen des Krieges — weiße Hände, braune Hände, schwarze Hände. In allen Ländern stehen Menschen bereit, die Ideale der Menschlichkeit und des Humanismus mit Dir zusammen zu verteidigen. Fasse sie fest, diese Hände, sie geben Dir Kraft und Siegesgewißheit!

Wenn Du die Zeit des Krieges und des Faschismus erlebt hast, dann denke an diese Vergangenheit, die Dir und den Deinen so viel Leid aufgebürdet hat, und die Erinnerung wird Dir helfen, mutig und opferbereit

mitzukämpfen für eine glückliche, friedliche Gegenwart und Zukunft.

Wenn Du aber noch jung bist und wenig oder keine Erinnerung hast an die Jahre des tiefsten menschlichen Leidens, dann sieh Dir die Zeugnisse dieser Vergangenheit genau an und öffne Dein Herz weit für den Haß gegen die Feinde der Jugend und allen Lebens und für die Liebe zur Menschheit und zum Frieden. Dann bestimme Deinen Beitrag zum Kampf für eine Zukunft, in der die Kraft der Atome Dir den Weg zu den Sternen öffnet statt ins Massengrab.

Und Du, Mutter, schau in die Augen Deiner Kinder! Sie blicken mit grenzenlosem Vertrauen zu Dir auf, Du stehst ihren Herzen am nächsten, Deine Liebe gibt ihnen Geborgenheit. Für sie muß Du Dich in die gewaltige Kette der Millionen Hände einreihen, die sich um den ganzen Erdball schlingt, um mit der Kraft der Liebe zu dem Leben, das die Mütter von Generation zu Generation tragen, mit der Kraft der Herzen, der Hirne und der Hände den Frieden für die Kinder zu bewahren.

Laßt hartnäckig und mit Leidenschaft solange die Forderung auf vollständige und allgemeine Abrüstung erheben, bis sie Wirklichkeit ist. Dann haben wir das Vermächtnis der Toten erfüllt: Nie wieder Krieg und Faschismus!

Lieber Leser, liebe Leserin!

Es liegt an uns, ob Krieg oder Frieden sein wird. Gemeinsam mit den friedliebenden Menschen der ganzen Welt können und werden wir den Frieden gegen die Brandstifter siegreich verteidigen.

Du bist gerufen, mit allen Deinen Kräften den friedlichen Aufbau unseres Staates zu fördern, damit er ein immer unüberwindlicheres Bollwerk gegen die Kriegsgefahr wird.

Denke an die 92 000 ermordeten Frauen und unschuldigen Kinder von Ravensbrück, denke an alle Toten des Krieges und des faschistischen Terrors, wenn Du Deinen Beitrag zum Kampf bestimmst! Denke an den mutigen Widerstand der Ravensbrücker Frauen, wenn Du selbst zum Widerstand gegen den Atomtod gerufen wirst!

An Dich, Frau und Mutter, wendet sich die Mahnung der toten Ravensbrücker Frauen vor allem:

Um Deiner Kinder willen, um der friedlichen und glücklichen Zukunft aller Völker willen — reih Dich ein in die Front der guten Menschen der ganzen Welt, die sich dem Krieg in den Weg stellen! Dulde nie wieder Faschismus und Krieg!

Auguste Lazar

MAHNRUF DER TOTEN FRAUEN  
VON RAVENSBRÜCK

Schwestern, vergeßt uns nicht,  
vergeßt nicht die Toten von Ravensbrück!

Wenn ihr uns vergeßt,  
war unser Sterben umsonst,  
umsonst die Tränen, die wir geweint,  
umsonst die Qualen, die wir gelitten,  
umsonst der Schweiß, der von uns geflossen  
in tiefer Erniedrigung,  
schrecklicher Angst —  
das Grauen,  
der Tod —  
wenn ihr uns vergeßt,  
war unser Sterben umsonst.

Ihr sollt auch nicht weinen um uns, ihr Schwestern,  
die ihr lebt in der Heimat,  
die ihr lebt in der Welt,  
ihr sollt nicht klagend die Hände ringen,  
weil wir mit euch nicht das Ende erlebten,  
weil wir Asche waren, als die Befreiung kam.  
Nicht weinen, ihr Schwestern,  
denn Tränen vernebeln den Blick,  
machen blind, machen schwach.

Ihr aber müßt stark sein, ihr Schwestern,  
stark fühlen,  
stark denken,  
stark sprechen,  
stark handeln,  
klar und stark wie noch nie —  
denn wieder reckt sich der Menschheit Feind empor!

Die Erinnerung an uns, ihr Schwestern,  
soll Kraft euch geben für den großen Kampf  
um Einheit eures Volkes,  
um Freiheit und um Frieden!

Laßt uns Tote leben, ihr Schwestern,  
in jedem Gedanken,  
den ihr für die Sache der Menschheit denkt,  
in den Worten, die ihr sprecht,  
in euren Parolen,  
in euren Händen,  
wenn ihr die Fahne tragt im großen Zug,  
zu dem ihr euch zusammenschließt,  
und jubelnd alles mitreißt,  
was für die Menschheit und für den Frieden kämpft.

So, Schwestern, sollt ihr an uns Tote denken!  
Dann haben wir nicht umsonst gelitten,  
nicht umsonst sind wir dann als Opfer gefallen.  
Aus unserer Asche  
steig lodernd und licht  
der Mut euch zum Kampfe,  
zum Kampf für die Menschheit,  
für Einheit und Freiheit und Frieden der Welt!

## I N H A L T

VORWORT .....	5
DER WEG ZU FASCHISMUS UND KRIEG .....	7
DIE ENTSTEHUNG DES FRAUENKONZENTRA- TIONSLAGERS RAVENSBRÜCK .....	10
DIE SS — DIE MASSENMÖRDER VON RAVENSBRÜCK .....	12
DIE SS-AUFSEHERINNEN .....	15
EIN SYSTEM GRAUSAMER STRAFEN .....	18
DIE HÄFTLINGE .....	23
KINDER HINTER DEM STACHELDRAHT .....	33
KATASTROPHALE VERHÄLTNISSE .....	39
40 cm PRO HÄFTLING GENÜGEN .....	42
DAS ZELT .....	44
DIE KLEIDUNG .....	46
HUNGER .....	48
ARBEIT — EIN MITTEL ZUR VERNICHTUNG ....	51
DIE BETRIEBE DER SS .....	53
HÄFTLINGE ALS RÜSTUNGSSKLAVEN .....	58
KRANKENREVIER IN RAVENSBRÜCK.....	69
TUBERKULÖSE SIND ABZUSCHREIBEN .....	71
DAS „IDIOTENSTÜBCHEN“ .....	73
MENSCHEN ALS VERSUCHSTIERE .....	74
TAUSEND STERILISIERUNGEN TÄGLICH .....	77
VERNICHTUNG VON SCHWANGEREN UND SÄUGLINGEN .....	79
TYPHUS-EPIDEMIE .....	81

	SS-ÄRZTE ALS LEICHENFLEDDERER .....	83
	MÄDCHENHÄNDLER IN SS-UNIFORM .....	85
5	TÖDLICHE INJEKTIONEN .....	86
7	TÖTUNG DURCH GIFT .....	87
	SS-ÄRZTE HELFEN BEI MASSENERSCHESSUNGEN	89
10	TRANSPORT IN DIE VERGASUNG .....	95
	TRANSPORTE IN DIE GASKAMMERN VON	
12	AUSCHWITZ UND LUBLIN .....	101
15	MASSENMORD DURCH VERGASUNG	
18	IN RAVENSBRÜCK .....	103
23	INTERNATIONALE SOLIDARITÄT UND	
33	ANTIFASCHISTISCHER WIDERSTAND	
39	IN RAVENSBRÜCK .....	120
42	DIE NATIONALEN WIDERSTANDSGRUPPEN.....	122
44	RETTET DIE KINDER! .....	134
46	SIE GABEN MIR DIE KRAFT ZUM LEBEN .....	137
48	KAMPF DER VERNICHTUNG .....	141
51	SABOTAGE IN DER RÜSTUNGSPRODUKTION ....	145
53	DIE BEFREIUNG RAVENSBRÜCKS.....	150
58	MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK ....	154
69	GELÖBNIS .....	160
71	SCHLUSSWORT .....	161
73	MAHNRUF DER TOTEN FRAUEN	
74	VON RAVENSBRÜCK .....	166
77		
79		
81		

58.-77. Tausend

Alle Rechte vorbehalten

ES 14 E

Verlagslizenz Nr. 15 280/42/61

Umschlagentwurf: Helmut Krebs

Druck: Neuer Tag, Frankfurt (Oder), 2724-161

---

Zur Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte, die auf dem blutgetränkten Boden des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen errichtet wurde,  
erscheint

## **DAMALS IN SACHSENHAUSEN**

*192 Seiten, davon 32 Bildseiten, Broschur  
cellophanisiert 2,50 DM*

*1. Auflage 1.-50. Tausend*

Hier wurden in den Jahren der faschistischen Nacht von SS-Schergen mehr als 100 000 Häftlinge aus vielen Nationen ermordet. Ihnen zu Ehren veröffentlicht das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR eine Gedenkschrift, die in Dokumenten und Erlebnisberichten vor allem auch die Solidarität und den heldenmütigen Widerstandskampf der Häftlinge gegen den Mordterror zeigt.

---

---

## RAVENSBRÜCK

*92 Seiten Text in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache und 60 Seiten*

*Bildteil auf Kunstdruck*

*Ganzleinen mit Kassette 24,80 DM*

*1. Auflage 1.-10. Tausend*

Ein Bildband mit einem Vorwort von Auguste Lazar über die im Herbst 1959 auf dem Boden des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers feierlich eingeweihte Gedenkstätte. Dieser Band ist eine würdige Ehrung jener 132 000 Frauen und Mädchen aus Deutschland und aus 23 europäischen Ländern, die durch das Inferno des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück gingen.

---

*Sitz*

*per*

Lazar  
emali-  
weihte  
Ehrung  
chland  
das In-  
sbrück

250 DM

# Colour & Grey Control Chart

Da  
Pi

